Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 8, Fernsprecher 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Str. 6, Fernsprecher 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher 232, **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, **Gronau:** Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; **Rheine:** Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Wareudorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 42 51. **Hauptschriftleitung:** Münster, Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe B (mit Illustrierter Wochenschau) 2,45 RM. monatl. (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld). Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. **Textanzeigen:** Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,— bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. **Postscheckkonto:** Köln Nummer 421 14.

1. (89.) Jahrgang — Freitag, den 16. August 1940 — Nummer 223

Neue schwere Schläge auf die Insel

Planmäßige Bombenangriffe auf Flugplätze, Häfen und Rüstungsbetriebe — Am Mittwoch und Donnerstag 64 Britenflugzeuge abgeschossen — U-Boot versenkt 17 000-To.-Hilfskreuzer

Berlin, 15. August

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die Luftwaffe ihre Angriffe gegen Süd-, Mittel- und Ost-England heute fortgesetzt. Im Raum Newcastle-Middlesborough und in der Grafschaft Essex wurden mehrere Flugplätze sowie Hafenanlagen mit Bomben belegt. Flugzeughallen und Unterkunftsgebäude sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden getroffen, die Rollfelder zerstört.

Unsere Jagdflieger schossen bei den sich entwickelnden Luftkämpfen bis zum frühen Nachmittag 30 feindliche Flugzeuge ab. Durch die Bombenangriffe sind mindestens sechs weitere am Boden vernichtet worden, vier eigene Flugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betrugen 28 Flugzeuge. Davon wurden 22 im Luftkampf und mindestens 6 am Boden zerstört. 12 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bomben auf Flughafen Hawking

Erbitterte Luftkämpfe — 11 Engländer abgeschossen

Berlin, 15. August.

Wie das DNB erfährt, bombardierten Sturzkampfflieger heute den Flughafen von Hawking westlich Dover und erzielten zahlreiche Treffer, die Brände in den Hallen hervorriefen. Zahlreiche feindliche Jäger stürzten sich auf die Deutschen, die ungeachtet dieser Abwehr aus den Wolken herausstießen und wohlgezielt ihre Bomben warfen. Zwei Flugzeuge vom Muster Ju 87 wurden durch die Engländer abgeschossen. Während dieses Bombenangriffes spielten sich in verschiedenen Höhen Luftkämpfe zwischen deutschen Messerschmitt- und englischen Spitfire-Flugzeugen ab. Bei diesen zähen Luftgefechten verloren die Engländer sieben Spitfire und vier Hurricane-Flugzeuge.

Zu den deutschen Luftangriffen in der Nacht vom 14. zum 15. 8. erfährt das DNB folgende Einzelheiten:

Außer den von den deutschen Fliegerverbänden in der Nacht durchgeführten Angriffen über Süd-England wurde der Flugplatz Kinloß bei Elgin am Moray-Firth erfolgreich mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Peter Head wurde ein Geleitzug angegriffen, bei Aberdeen Flakstellungen erfolgreich bombardiert. Auf dem Flugplatz von Monte Rose zwischen Aberdeen und Dundee wurden durch Bombenwurf mehrere Brände hervorgerufen.

*

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern mittag bekannt:

Eines unserer Unterseeboote versenkte im Atlantik den britischen Hilfskreuzer „Transsylvania" von 17 000 BRT.

Trotz ungünstiger Wetterlage setzten die deutschen Fliegerverbände am 14. 8. ihre Angriffe auf Hafen- und Industrieanlagen, Flugplätze, Luftsperren und Truppenlager in Süd- und Mittelengland fort.

In Cardiff, Weston und Portland wurden Hafenanlagen, zwischen Brighton und Leves ein Umspannwerk, bei Worcester und Salisbury Rüstungswerke wirksam mit Bomben belegt. In Süd- und Südostengland richteten sich die Bombenangriffe vorwiegend auf Flugplätze und gegen die Truppenlager Aldershot. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen, für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die zahlenmäßig geringen britischen Nachtangriffe vom 14. zum 15. 8. wurde bei Derichsweiler eine Kirche zerstört, sonst kein besonderer Schaden angerichtet.

Somalivormarsch in voller Entwicklung

Rom, 15. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Britisch-Somaliland sind mit harten Kämpfen, an denen die Luftwaffe wirksamen Anteil hat, in voller Entwicklung. Unseren Truppen fielen Gefangene und Waffen in die Hände.

Das neueste Verbrechen der Luftpiraten

Berlin, 15. August

Wie im OKW-Bericht bekanntgegeben, warf der Feind in der Nacht zum Donnerstag Bomben auf das kleine Bauerndorf Derichsweiler bei Düren im Rheinland ab. Es ist unerklärlich, aus welchen Gründen die Engländer sich gerade dieses kleine harmlose Dorf als ihr Opfer auserwählt haben.

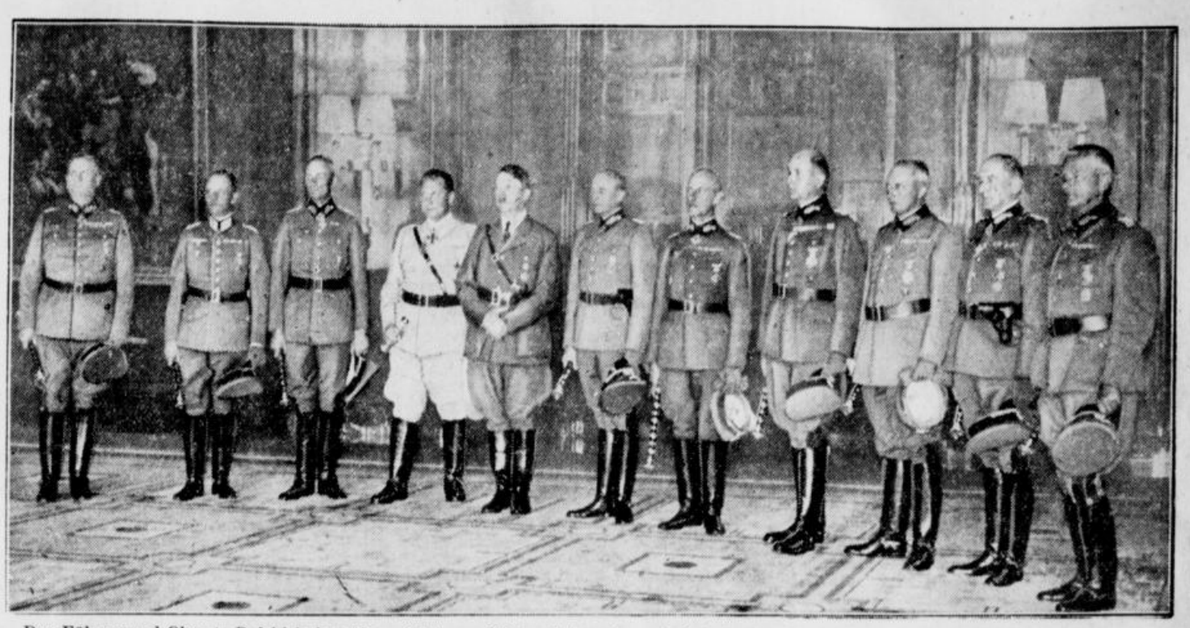
Sie haben ausgezeichnet getroffen. Ihre Bomben trafen mitten in die Dorfkirche, die auf Grund ihres wertvollen Inhaltes unter Denkmalsschutz steht, und die gänzlich zerstört wurde. Der innere Raum des Gotteshauses ist völlig ausgebrannt. Es stehen nur noch die Mauerreste. Im Vergleich zu diesem Schaden sind die sonstigen an diesem Ort durch den Luftangriff angerichteten Schäden gering. Irgendwelche mil tärischen Objekte, Rüstungsindustrie oder dergleichen befinden sich in der näheren und weiteren Umgebung dieses Ortes nicht.

Der glücklich überstandene 15. August

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 16. August.

Die englische Presse feiert in großen Artikeln, die unverkennbar vom Informationsminister bestellt sind, den nun glücklich überstandenen 15. August, von dem man auf Grund einer Weissagung aus dem Kaffeesatz angenommen hatte, daß die Hakenkreuzflagge an diesem Tage über dem Westminster hochgehen würde. Daß England noch nicht besiegt sei, wird als ein großer Erfolg ausgegeben — eigenartige Logik! Die „Daily Mail" schreibt dazu: „Wir haben die erste Runde im Kampf um England gewonnen". Vielleicht ist es für die Engländer selbst nicht geradezu erbaulich, von dem gleichen Blatt nochmals bescheinigt zu erhalten, daß es sich überhaupt erst um die erste Phase des Krieges handele. Die Wachsamkeit müsse freilich verdoppelt werden, denn mit einer Verschärfung der Angriffe sei zu rechnen. Auch „News Chronicle" begeistert sich darüber, daß Deutschlands angeblicher „Fahrplan" nicht eingehalten sei.



Der Führer und Oberste Befehlshaber überreichte am Mittwoch in seinem Arbeitszimmer in der neuen Reichskanzlei dem Reichsmarschall, sowie den von ihm im Reichstag am 19. Juli beförderten Generalfeldmarschällen die Marschallstäbe als Insignien ihres Ranges. Auf unserm Bild sieht man nach der Überreichung, von links: den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel — den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, Generalfeldmarschall v. Rundstedt — den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall v. Bock — den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring — den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht — den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch — den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, Generalfeldmarschall Ritter v. Leeb — den Oberbefehlshaber der 12. Armee, Generalfeldmarschall List — den Oberbefehlshaber der 4. Armee, Generalfeldmarschall v. Kluge — den Oberbefehlshaber der 1. Armee, Generalfeldmarschall v. Witzleben — den Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall v. Reichenau

Presse-Hoffmann

Londoner Hirngespinste

Von unserer Berliner Schriftleitung

Seht diesen Biedermann! Wir hatten ihm auf die Finger geklopft, wir hatten die Welt daran erinnert, daß er ein abgefeimter Schwindler ist, der sich im Rundfunk gern seiner Lügen aus dem Weltkriege rühmte. Wir hatten nachgewiesen, daß er das Lügen nicht lassen kann und seit einigen Tagen toller als je die Wahrheit schändet.

Vom englischen Rundfunk und seinen Hintermännern ist die Rede. Dieser englische Rundfunk fühlt sich getroffen, er zieht die Maske des Biedermannes über und gesteht, in die Enge getrieben, ja, im Feldzug gegen Polen und gegen die Norweger habe in den deutschen OKW-Berichten die Wahrheit gestanden, aber das sei auch kein Kunststück gewesen, denn damals hätten die Deutschen ja wirklich gesiegt. Heute gehe es indessen nicht mehr vorwärts, heute lügen die Deutschen. Donnerwetter, das ist eine Beweisführung!

Gibt es eigentlich eine frechere Heuchlerbande als die Gesellschaft, die sich im Londoner Rundfunk versammelt. Seit langem hat sie Falschmeldungen verbreitet, sie hat die tollsten Geschichten über katastrophale deutsche Verluste erfunden und nun gestehen sie ein, daß Deutschland nichts als die reine Wahrheit berichtet habe. Ist schon vergessen, was von September 1939 bis zum Sommer 1940 vom englischen und französischen Nachrichtendienst über die deutschen Verluste verbreitet wurde? Wir wollen die kranken Gehirne in London ein bißchen auffrischen: Während des Polenfeldzuges überboten sich Havas und Reuter in der Verbreitung von Ziffern über die deutschen Verluste: Mitte September mußten sie von 100 000 Toten, Ende September von 150 000 Toten, und am 9. Oktober, als der Polenfeldzug schon beendet war, von 200 000 Toten zu berichten. Die Wahrheit lautete, daß im Polenfeldzug 10 572 deutsche Soldaten ihr Leben ließen. London erklärt heute, daß nur der deutsche Bericht glaubwürdig sei.

Im Norwegenfeldzug war es nicht anders. Greifen wir nur eine der hemmungslosen Lügenmeldungen heraus: Radio Toulouse berichtete Anfang Mai, daß

Fortsetzung auf der 2. Seite

Reuter und Secret Service

Sensationelle Enthüllungen der „Narodny Politika" — Der ehemalige Prager Reuterkorrespondent plaudert aus der Schule — Offiziersstab des Prager Reuterbüros während der Sudetenkrise

Prag, 15. August.

In der Donnerstagausgabe der tschechischen Zeitung Narodni Politika werden sensationelle Mitteilungen über das englische Lügenbüro Reuter veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der Spionageaffäre seines Tokioter Vertreters hatte Reuter in einer Erklärung behauptet, daß keinerlei Verbindungen zwischen ihm und dem englischen Secret Service beständen. Dieses „Dementi" hat nun den ehemaligen Korrespondenten des Reuterbüros in Prag, Rudl, auf den Plan gerufen, der diesen grotesken Reuterschen Ableugnungsversuchen folgende Feststellungen aus seiner Erfahrung und seiner genauen Kenntnis des Reuterdienstes entgegenhält.

Die Büros von Reuter in allen größeren Städten der Welt sind nach dem Prinzip einer scharfen Trennung zwischen dem journalistischen Tagesdienst und dem höheren politischen, wirtschaftspolitischen und wehrpolitischen Dienst organisiert.

Der journalistische Tagesdienst wird nur von Fachjournalisten, oft auch landeskundigen Nichtengländern — wie es auch in Prag der Fall war — wahrgenommen. Seine Aufgabe ist mehr technischer Art. Er hat dafür zu sorgen, daß der allgemeine Nachrichtenstoff der Londoner Zentrale möglichst schnell zugeht. Jedoch eine politische Funktion hat dieser Tagesdienst kaum, weil die politische Auswertung des von ihm nach London gegebenen Materials in der Regel erst dort erfolgt.

Der zweite, der „große" Dienst, dagegen wird von bewährten und erfahrenen Reuterkorrespondenten, Engländern und meistens ehemaligen Offizieren versehen. Sie sind nominell die akkreditierten Vertreter der Agentur. Sie befassen sich jedoch nicht mit Berichterstattung im journalistischen Sinne, sondern nur mit der Übermittlung von Nachrichten höherer politischer Natur. Diese Nachrichten übermitteln sie nur in Ausnahmefällen direkt nach London. Sie bedienen sich vielmehr des Weges über die englischen Konsulate sowie der zahlreichen „passeport officers". Zu ihren Aufgaben gehört ferner die Verbindung zu den Pressekreisen ihres Gastlandes. In Prag gehörte seinerzeit z. B. auch die Verteilung von Bestechungsgeldern an gewisse Journalisten der Benesch-Clique zur Aufgabe dieses offiziellen Reutervertreters.

In Prag wurde dieser politische Dienst in der Zeit vom Mai 1938 bis zum Münchener Abkommen vom Seniorkorrespondenten der Reuteragentur F. J. Ferguson K. B. E. versehen. Ferguson, während des Weltkrieges General Allenby im Nahorient zugeteilt, leitete in den Jahren vorher die Reuterzentrale in Genf. Im Mai 1938 in Prag angekommen, sah er seine Aufgabe darin, Beziehungen zu den hier lebenden Emigranten und zu tschechischen Informationsstellen herzustellen und den englischen Intelligence Service durch Vermittlung des hiesigen Konsulats regelmäßig zu informieren. Im September 1938 gab es für Ferguson viel Arbeit, so daß er sich aus der Londoner Zentrale nicht weniger als fünf Sonderberichterstatter zuteilen ließ, die sich hauptsächlich im Sudetengebiet aufhielten. Diese Sonderkorrespondenten versahen nur nach außen hin einen Berichterstatterdienst, auf den es überhaupt nicht ankam, da damals alle englischen Zeitungen ihre eigenen Berichterstatter in Prag hatten. Die Aufgabe dieser Korrespondenten bestand vielmehr darin, Nachrichten militärischer Natur aus den Grenzgebieten, in denen damals auf beiden Seiten starke Truppenteile konzentriert waren, zu übermitteln. Mitglieder des englischen Konsulats in Prag verfaßten die Verbindung zwischen der englischen Gesandtschaft in Prag und den oft in kleinen Grenzorten stationierten Reuter-Sonderberichterstattern.

Unter diesen, mit vertraulichen Aufträgen ausgestatteten Sonderberichterstattern zeichnete sich damals der Reutermann Kenneth Andersin, der das ägyptische Reuterbüro in Kairo leitete, ganz besonders aus. W. E. Croß, Reutermann in Bombay, der damals ebenfalls mit einem Sonderauftrag in Prag weilte, war weniger umsichtig als Andersin. In seinem Eifer ging er dem tschechischen Außenministerium auf den Leim, berichtete „geheim" über Kämpfe an der Grenze, die gar nicht stattgefunden hatten. So erwünscht solche Meldungen für den Zeitungsdienst von Reuter sind, so wenig legt man selbstverständlich Wert darauf, daß in dem nur für die amtlichen englischen Stellen bestimmten Dienst falsche Nachrichten gegeben werden. Er beging außerdem die Unvorsichtigkeit, in Freundeskreisen zu erzählen, daß die Reuterbüros auf der ganzen Welt nach dem Prinzip der Zweigleisigkeit organisiert sind und lobte dessen Vorteile.

Croß wurde einige Tage später wegen dieser Unvorsichtigkeiten aus Prag abberufen. Nach Abschluß des Münchener Abkommens folgten ihm auch die anderen Sonderberichterstatter mit Ferguson an der Spitze. Prag war für den „großen Dienst" uninteressant geworden. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Zentrale in London wurde F. J. Ferguson kurz vor Kriegsausbruch mit der Leitung des Reuterbüros in Budapest und mit Sonderaufträgen in den Balkanstaaten betraut.

Britische Spionage klar erwiesen

Aufsehenerregende Funde im Nachlaß des britischen Reuter-Vertreters in Tokio

Tokio, 15. August

Der japanische Justizminister gibt bekannt, daß in Zusammenhang mit der britischen Spionageangelegenheit und dem Selbstmord des Reuter-Vertreters Cox absolute Beweise für Verstöße gegen das Gesetz zur Wahrung militärischer Geheimnisse sowie gegen das Spionagegesetz gefunden worden sind.

Im Nachlaß des Reuter-Vertreters sind Aufzeichnungen über Stärke, Verteilung, Bewegungen und Absichten japanischer Wehrmachtteile in China und Mandschukuo gefunden worden, die anscheinend auf Grund gesetzlich verbotener Umfragen und Erkundigungen zusammengestellt worden sind. Das Beweismaterial wurde beschlagnahmt.

Jagdflughafen in Flammen

Dramatisches Schauspiel im Morgengrauen — Sperrballone als Zielscheiben für Bordschützen

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

dnb ... 15. August (PK)

Wir haben den Auftrag, den Fliegerhorst East Church zu zerschlagen. — Diesen Worten unseres Staffelkapitäns, Oberleutnants G., folgt die genaue Flugvorbesprechung des heutigen Angriffes auf den Jagdflughafen East Church an der Themsemündung. Es ist tiefe Nacht, und nur spärlich beleuchtet der Kerzenschimmer den Besprechungsraum des Gefechtsstandes. Ein letzter Blick auf die Karten, nochmaliges Übereinstimmen der Uhrzeit, und 12 Minuten später rollen die Maschinen zum Startplatz.

Durch das düstere Grau des nunmehr anbrechenden Tages donnern die Verbände gegen England. Wie schon so oft in diesen letzten Tagen, gibt es kein „Unmöglich". Haargenaues und präzises Navigieren, peinliches Berechnen des Kurses. Hier muß das Angriffsziel liegen. Wie hoch mag die Wolkengrenze sein? Ein kurzer Entschluß: Durchstoßen. Die Flugzeugführer drücken die Steuerknüppel ihrer Maschinen, fast im Sturz sinkt der Verband durch die Wolkendecke. 1800 bis 1500 Meter zittert der Höhenmesser. Aber noch immer Wolken, nichts als Wolken. Also noch tiefer, 1000 Meter und noch tiefer. Da plötzlich zerreißt die Decke — freie Sicht! Der Verband kurvt nahe dem Ziel über der Themse-Mündung, dem Tore Londons, und schon ballen hier und da Flakgeschütze. Unten ein kleiner, unbedeutender Geleitzug, aber für die Bomben kein lohnendes Ziel, [illegible] kommt der Fliegerhorst in Sicht. Sechs große Hallen und zahlreiche [illegible] deutlich zu erkennen — und Sekunden später beginnt das gewohnte dramatische Schauspiel, das wir schon so oft erlebt haben:

Das unerbittliche Prasseln der Bomben, das Aufschießen gewaltiger Rauch- und Feuersäulen, das Auflodern der Flammen aus Unterkünften und Hallen, aus Brennstofflagern und Munitionsschuppen, das Detonieren getroffener Flugzeuge und die Explosionen an allen Ecken und Enden des Platzes. Das Rollfeld selbst ist „umgepflügt", es ist in ein Trichterfeld verwandelt und unbrauchbar geworden — der Verband hat ganze Arbeit geleistet.

Die Themse-Mündung ist geschützt durch Flak, Jagdverbände und Sperrballone, aber auch die stärkste Abwehr kann die deutsche Luftwaffe nicht erschüttern. Beim Abflug des Verbandes sind die Sperrballone deutlich zu erkennen. Im Vorbeiflug veranstalten die Bordschützen ein „Preisschießen" auf diese einzigartigen Zielscheiben. Fünf — sechs — acht — zehn Ballone sind es schon weniger, die Knallerei wird zum wahren Vergnügen. Aber es lohnt nicht, sich hier aufzuhalten, die meisten sind ohnedies bereits abgeschossen. Selbst der optimistischste Londoner muß sich sagen, daß der Nimbus der Unangreifbarkeit seiner Insel mehr und mehr verblaßt. Tatsächlich, auch der größte und unbelehrbarste Optimist hat in den zahlreichen Mußestunden, die er in einem Londoner Luftschutzkeller verbringen muß, Gelegenheit genug, darüber nachzudenken, wie es um die Unbesiegbarkeit der „Royal Air Force" bestellt ist. Auch die „unüberwindlichen" Spitfire konnten die Zertrümmerung des Flugplatzes East Church nicht verhindern, der in hellen Flammen stand.

Britische Jäger kneifen

Luftkämpfen nach Möglichkeit ausweichen! — Eine sensationelle Anordnung

Von unserem ständigen Vertreter

osch. Bern, 16. August.

Der britische Nachrichtendienst Exchange veröffentlicht einen Bericht seines Gewährsmannes für Fragen des Luftverkehrs, der angesichts des Charakters dieses Nachrichtendienstes aus einer dem britischen Luftfahrtministerium nahestehenden Quelle stammen dürfte. Darin wird zugegeben, daß jetzt die britischen Jagdflieger Befehl erhalten hätten, den deutschen Jagdfliegern möglichst aus dem Wege zu gehen. Die britischen Jagdflieger würden ihre Angriffe nur noch gegen deutsche Bombenflugzeuge richten, während sie bisher allgemein die gegnerischen Verbände angegriffen hätten. Der Luftexperte der Exchange schämt sich nicht, zu erklären, daß diese veränderte Taktik zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt habe.

Es erscheint allerdings zweifelhaft, ob die englische Öffentlichkeit aus dem zugegebenen Kneifen der britischen Jagdflieger trotz aller bombastischen Erklärungen Erfolge lesen wird. Es dürfte vielmehr klar werden, daß die britische Jagdluftwaffe nach den letzten Kämpfen sich nicht mehr in der Lage sieht, sich weiteren Zusammenstößen mit den deutschen Jagdfliegern auszusetzen. Trotz aller Geistesverrenkungen, die der Luftexperte des offiziösen Nachrichtendienstes unternimmt, wird es der Öffentlichkeit vollkommen klar werden, daß die Änderungen der Taktik nur eine erhebliche Schwächung der englischen Jagdluftwaffe als Ursache haben dürften.

Reuter geht die Luft aus

Lissabon, 15. August.

Bei dem Luftkampf über England scheint auch Reuter langsam die Luft auszugehen. Mit einigem Erstaunen wenigstens liest man den nachstehenden Bericht des Londoner Büros, der für englische Verhältnisse vor Sachlichkeit geradezu strotzt. Reuter schreibt nämlich wörtlich: „50 feindliche Flugzeuge erschienen am Donnerstag im Formationsflug über der Nordostküste Englands. Bomben wurden abgeworfen und explodierten in einer Stadt. Es entstanden schwere Explosionen, und man sah die Flammen über die Häuser hinausschießen. Kurz darauf zogen zwei schwere Rauchwolken über die Stadt. Die Flakbatterien eröffneten ein wütendes Feuer und eine große Anzahl britischer Jäger trat in Tätigkeit. Man glaubt Grund zum Glauben zu haben, daß dem Angreifer Verluste zugefügt sind."

Man merkte es gestern schon: Reuter fängt an, zu stottern. Es glaubt, zu glauben, daß der Glaube ... Die Zungenbeschwerden des Lügenbüros sind leicht zu erklären. Was soll man der Bevölkerung dieser Stadt an der Nordostküste Englands vorlügen, die den Angriff der 50 deutschen Flugzeuge im ungestörten, exakten Formationsflug auf irgendwelche militärische Ziele miterlebte, wie soll man die Brände wegschwindeln, die alle gesehen haben und wie von 70 oder 80 abgeschossenen deutschen Bombern berichten, wenn kein Engländer auch nur die Trümmer eines Flugzeuges sah? Da kann man eben nur vor Wut ein „wütendes Feuer" eröffnen und glauben, daß der Glaube glaubt ... Wir aber glauben, daß sich die Lügentaktik Churchills jetzt blutig rächen wird, wo das englische Volk mit eigenen Augen täglich die bittere Wahrheit sieht.

Neues Churchill-Manöver

Berlin, 15. August.

Ersichtlich auf ein Stichwort hin bringen die englischen Zeitungen und der englische Rundfunk Meldungen über deutsche Fallschirmabspringer in England. Man behauptet, als Beweis dafür deutsche Fallschirme gefunden zu haben.

Der Zweck dieser dummen Manöver ist klar. Es soll irgendwie versucht werden, Deutschland unfaire Kriegsmethoden in die Schuhe zu schieben. Es braucht daher kaum versichert zu werden, daß an der Behauptung, deutsche Fallschirmspringer seien in England gelandet, kein wahres Wort ist. Es handelt sich bei dieser Lüge wie bei [illegible] anderen nur um reine Erfindungen, uns zu [illegible] Churchill, Cooper und Genossen.

Ist Frankreich mit England im Kriege?

Bemerkungen zu der neuen britischen Blockadeverordnung

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Als der britische Blockademinister Dalton in der Unterhaussitzung vom 30. Juli die Ausdehnung des Navycert-Systems anspruchsvoll auf alle Schiffe verkündete, die den Atlantik überqueren, teilte er gleichzeitig mit, daß von nun ab auch das unbesetzte Frankreich und die französischen Besitzungen in Nordafrika als feindliches Gebiet im Sinne der britischen Blockadebestimmungen gelten würden. Einige Wochen vorher hatte Dalton sich darauf beschränkt, die Blockadebestimmungen auf die vom Feind besetzten Gebiete auszudehnen und hiervon am 2. Juli im Unterhaus Mitteilung gemacht. Schon diese erste Maßnahme war ihrem Sinne nach nichts als ein Anschlag auf die Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten. Der Kampf gegen Frauen und Kinder, den England vergeblich gegen Deutschland zu führen versucht hatte, sollte nun in den besetzten Gebieten geführt werden. Man hoffte hier auf größere Erfolge, da man annahm, daß diese Länder sich nicht in derselben Weise gegen die Folgen einer Blockade gesichert hatten, wie Deutschland und Italien, die sich auch auf diesem Gebiet längst unangreifbar gemacht hatten. In einem Artikel vom 12. August gibt jetzt die „Times" zu, daß England die Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten planmäßig dem Hunger aussetzen möchte. Der Schrei nach Brot sei schon die Losung für viele Revolutionen gewesen, und so hofft das Blatt, daß er auch die Parole sein werde für den „Aufstand Europas gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft".

Das ist also das zynische Spiel, das der neuen britischen Blockademaßnahme zugrunde liegt. Die Engländer übersehen dabei nur, daß eine Revolte des Hungers sich immer gegen den wendet, der den Hunger zur Waffe mißbraucht. Das ist die Lehre nicht nur aus den inneren Revolutionen, sondern auch den äußeren Revolutionen, mit denen die Völker Unterdrückungen abschütteln, wie jetzt der europäische Kontinent die angemaßte Vormundschaft der britischen Insel abschüttelt. Die Gewissenlosigkeit der Engländer wächst noch durch den Spott, mit dem sie die Völker, die sie in den Krieg gegen Deutschland führten und dann verraten haben, um sie jetzt zu blockieren, kaltschnäuzig auffordern, sich doch von Deutschland ernähren zu lassen.

Noch niederträchtiger werden diese englischen Maßnahmen, die natürlich den Verlauf des Krieges weder beeinflussen noch gar entscheiden können, durch die Verordnung vom 30. Juli, die auch das unbesetzte Frankreich und Französisch-Nordafrika sowohl für die Einfuhr wie für die Ausfuhr der britischen Blockade unterwirft. Wie die gesamte britische Blockade schon an sich dem Völkerrecht widerspricht, da ihr u. a. das Kriterium der Effektivität fehlt, so ist diese Sonderbestimmung natürlich erst recht völkerrechtswidrig. Darüber hinaus stellt es einen Höhepunkt an Gemeinheit im Völkerleben dar, wenn die Engländer dem von ihnen im Stich gelassenen ehemaligen Verbündeten die Nahrungsmittel auch in den Gebieten entziehen wollen, die der siegreiche Gegner nicht besetzt hat, in denen er also auch keinerlei Verwaltungstätigkeit ausübt. Die französische Regierung hat daher auch schon in London protestiert. Es gibt aber offenbar nur eine Sprache, die in England verstanden wird, und das ist die Sprache der Waffen. Sie wird mit der Besiegelung des englischen Unterganges auch über diese Selbstentweihung des britischen Geistes hinwegschreiten.

Die britischen Maßnahmen könnten nur dann einen Schein des Rechtes für sich in Anspruch nehmen, wenn das unbesetzte Frankreich oder Französisch-Nordafrika sich im Kriege mit England befänden. Das ist bekanntlich nicht der Fall. Oder soll es sich um eine britische Herausforderung handeln? Mit demselben Unrecht könnten beliebige neutrale Länder zu feindlichen Gebieten im Sinne des englischen Prisenrechtes erklärt werden. Denn schon wird der frühere Bundesgenosse Frankreich so behandelt, als ob er sich mit England im Kriege befindet. Gewisse Folgen sind schon eingetreten. Sie schädigen aber ganz allein einen Teil der französischen Zivilbevölkerung, worauf unter anderem der ehemalige amerikanische Präsident Hoover hingewiesen hat. Nach der „Action Française" verfolgt England geradezu das Ziel, der Französischen Regierung in Vichy unlösbare Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung zu machen, um sie auf diese Weise zu stürzen. Bemerkenswert ist die Einschätzung des gemeinen englischen Charakters durch dieses französische Blatt. Es vermutet nämlich, daß England durch seine völkerrechtswidrige Blockade das französische Volk dafür bestrafen wolle, daß es nicht damit einverstanden war, sich bis zum letzten Blutstropfen sinnlos zu verteidigen, nachdem der Rückzug der britischen Armee und Luftflotte die französischen Soldaten gezwungen hatte, die Waffen niederzulegen.

Minister Dalton hat in derselben Rede das Navycert-System auf die gesamte Atlantikschiffahrt ausdehnen wollen England möchte also den gesamten neutralen Handel im Atlantik zwischen Nord- und Südamerika einerseits und alle neutralen Staaten in Europa, sowie Nordafrika andererseits kontrollieren. Bei der heutigen Lage würde diese Zusatzkontrolle im Norden den finnischen Hafen Petsamo, im Süden die spanischen und portugiesischen Häfen auf dem Festlande und auf den Inseln treffen. Für die gesamte Ladung und für das Schiff selbst sollen sich die Reeder Ursprungs- und Interessenzeugnisse beschaffen, andernfalls verfallen Schiffe und Ladungen der Beschlagnahme, also in diesem Falle dem gesetzlosen Raube.

Diese ganze englische Verordnung ist natürlich ein Bluff. Minister Dalton hat im Unterhause selbst zugegeben, daß auf diese Weise „eine unnütze Überbeanspruchung der britischen Flotte vermieden" werden solle. Dieses Geständnis ist nur eine Bestätigung für die längstbekannte Tatsache, daß die britische Flotte gar nicht in der Lage ist, den Atlantik zu kontrollieren. Sie ist für andere Aufgaben, für den Inselschutz wie durch den Kampf im Mittelmeer, schon soweit über ihre Möglichkeiten hinaus in Anspruch genommen, daß sie den Fernen Osten machtmäßig entblößen mußte. Japan hat daher auch bereits erklärt, daß es die Ausübung der englischen Kontrolle nicht gestatten wird, und daß seine Schiffe sich weigern werden, Navycerts von den englischen Konsularbehörden auch nur anzunehmen. Das ist die einzig richtige Folgerung für solche Staaten, die die Verhältnisse klar übersehen und sich durch die leeren englischen Drohungen nicht einschüchtern lassen. Ein derartiges Vorgehen muß von allen Staaten erwartet werden, die ihre unbedingte Neutralität und ihre völlige innere Souveränität aufrechterhalten wollen gegenüber dem englischen Versuch, die auf See nicht mehr durchführbare Kontrolle in die neutralen Länder selbst und in die dortigen britischen Konsulate zu verlegen. Da England den Verkehr über den Atlantik wirksam nicht kontrollieren kann, so können neutrale Schiffe ohne englische Bescheinigung die Fahrt über den Atlantik antreten, ohne dabei ein großes Risiko zu laufen, von englischen Seestreitkräften gefaßt zu werden. Sich heute noch unter diesen Umständen in neutralen Häfen der britischen Kontrolle zu unterwerfen, widerspricht der Ehre der neutralen Schiffahrt. Außerdem liegt es in ihrem Interesse, dieses unwürdige Ansinnen abzulehnen.

Denn sie vermeidet damit nicht nur die Schwierigkeiten, die mit der Erlangung von britischen Navycerts notorisch verbunden sind, sondern sie geht damit auch einer naheliegenden Gefahr aus dem Wege. Besteht doch nach dem Völkerrecht durchaus die Möglichkeit, solche Schiffe, die britische Geleitscheine annehmen und sich damit der britischen Kontrolle unterwerfen, im prisenrechtlichen Verfahren wie feindliche Schiffe zu behandeln, oder doch wie Schifffe, die sich der Unterstützung des Feindes schuldig gemacht haben. England selbst vertritt den Grundsatz, daß Schiffe, die eine Lizenz oder einen Geleitschein eines feindlichen Staates annehmen, wie feindliche Schiffe zu behandeln sind, und es würde keinen Augenblick zögern, solche Schiffe und ihre Ladungen prisenrechtlich einzuziehen. Derselbe Grundsatz ist schon im vorigen Jahrhundert von den Gerichten der Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt worden und wird auch von Japan vertreten. Auch Frankreich hat im Weltkriege Bestimmungen erlassen, nach denen Schiffe mit feindlichen Geleitscheinen der neutralitätswidrigen Unterstützung schuldig sind. Italienische Bestimmungen fußen auf einem entsprechenden Rechtsgrundsatz. Es gibt also in der internationalen Rechtsprechung genügend Präzedenzfälle, die der neutrale Reeder zu beherzigen haben wird, bevor er sich auf das mit der britischen Verordnung für Schiffe und Ladung verbundene Risiko einläßt.

Ebenso plump wie leer sind die Drohungen, mit denen England der neutralen Schiffahrt sein Navycert-System aufzwingen möchte. Man will Schiffahrtsgesellschaften, die sich darauf nicht einlassen, die Bunkerkohle in britischen Häfen sperren und ihnen verbieten, in britischen Häfen Trockendocks zu benutzen und Reparaturen vorzunehmen. England hat die Aenderung der Weltlage weder politisch noch technisch begriffen. Im Weltkrieg hat es allerdings mit diesem System große Erfolge erzielt. Inzwischen hat sich die Grundlage aber völlig verschoben. Die Handelsschiffahrt ist weitgehend zum Motoantrieb oder doch zur Oelfeuerung übergegangen, und die Stellung Englands in der Kohlenversorgung in überseeischen Häfen hat auch nicht annähernd die frühere Bedeutung. Die Drohung könnte es also praktisch nur in seinen eigenen Inselhäfen wahrmachen. Schiffahrtsgesellschaften, die sich ihr unterwerfen, würden also nur beweisen, daß sie weiterhin nach England fahren wollen, womit sie Deutschland berechtigen, die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Die Gefahren der Fahrt auf England sind ja bekannt genug. Heute sind die Schiffe nicht nur auf der Fahrt nach England bedroht, sondern auch in den englischen Häfen selbst nicht mehr sicher, da diese im Machtbereich unserer Luftwaffe liegen. Es überrascht daher nicht, aus spanischen und portugiesischen Häfen zu hören, daß immer mehr neutrale Seeleute angesichts der gesteigerten Gefahren die Fahrt auf England verweigern.

Londoner Hirngespinste

Fortsetzung von der 1. Seite

Hunderttausende von deutschen Toten ununterbrochen auf Lastwagen nach Oslo geschafft würden. Die heute vom Londoner Rundfunk anerkannte Wahrheit war, daß der norwegische Feldzug 1317 Tote kostete, dazu auf Seetransporten Verunglückte und andere Vermißte 1375.

Die Fähigkeit, die tollsten Berichte in die Welt zu setzen, wuchs während der Kämpfe im Westen. Was hat der Londoner Rundfunk tagtäglich geschwindelt! Fast an jedem Tag wurden enorme Ziffern über die deutschen Flugzeugverluste genannt. Einmal waren es 400 Flugzeuge, die die Deutschen verloren hatten, dann waren es 300, dann 280, dann 600, dann wieder 400, immer in diesem Stil weiter. Während man nachher zugeben mußte, daß weder Frankreich noch England die genügende Zahl von Fliegern hatten, um der deutschen Luftwaffe überhaupt entgegentreten zu können. Frankreich bekannte sein Versagen, ehe noch im deutschen OKW-Bericht angekündigt wurde, daß der französische Luftraum von den Deutschen beherrscht wird. Alles in allem hat der Londoner Rundfunk den Verlust von 1100 deutschen Flugzeugen gemeldet und dieser haarsträubende Blödsinn ist vermutlich noch geglaubt worden.

Heute gesteht der gleiche Rundfunk, Deutschland allein habe die Wahrheit berichtet. Was für armselige Schwätzer sind doch in London versammelt, die nicht mehr wissen, wie sie sich winden und was sie erzählen sollen, um noch ein Fünkchen Glaubwürdigkeit zu erhaschen.

Aber dazu ist es zu spät: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wer zum dritten Male so grob und kantig geschwindelt hat, verliert vor der Welt den Anspruch, gehört und respektiert zu werden. Alle heutigen Kraftmeldungen der Londoner Lügenzentrale richten sich von selbst.

„Wenig zufriedenstellende Nachrichten"

Churchill gesteht Englands Niederlagen in Somali

Lissabon, 15. August

Churchill mußte am Donnerstag im Unterhaus über die Kämpfe in Britisch-Somali Rede und Antwort stehen. Die Operationen, so tröstete er, seien noch im Gange. Allerdings seien die Engländer von den italienischen Truppen nordöstlich Hargeisa „zurückgeschlagen" worden. Mißmutig fügte Churchill hinzu: „Ich bin im Besitz wenig zufriedenstellender Nachrichten aus dem Somaliland." Wenn der alte Verkleinerungskünstler sich schon so ausdrückt, dann muß es um die Lage der Briten auf diesem Kampfplatz sehr schlecht bestellt sein.

USA-Lieferungen nicht geduldet

Churchill gegen Lebensmitteltransporte nach Belgien

Von unserem ständigen Vertreter

hw. **Stockholm**, 16. August.

Die englische Regierung hat sich nach schwedischen Meldungen mit der Entschließung voll identifiziert, in der 130 Parlamentsmitglieder sich gegen jede amerikanische Lebensmittellieferung an das von Deutschland besetzte Belgien aussprechen. Churchill hatte s. Zt. die Verhinderung solcher Transporte verlangt.

Die Schlacht bei Berbera

Roms Flieger griffen ein — Erste Auswirkungen des Sieges — Gallastämme im Aufstand gegen das verhaßte England

Von unserem Vertreter

Dr. v. L. **Rom**, 16. August.

Nach den neuesten Meldungen vom Somali-Kriegsschauplatz nähert sich die seit drei Tagen anhaltende Schlacht im Vorgelände von Berbera ihrem Ende. Nachdem die italienischen Truppen die erste Bergkette des fast 2000 Meter hohen Golis-Gebirges nach heftigen Kämpfen durchstoßen hatten, halten die Briten jetzt die direkt vor Berbera liegende Gebirgskette mit erbitterter Zähigkeit. Die Kämpfe spielen sich bei Temperaturen über 50 Grad ab. Die Nachschubschwierigkeiten, insbesondere die Hindernisse in der Wasserversorgung der kämpfenden Truppe sind sehr groß, werden jedoch durch die italienische Organisation gemeistert. Die italienische Luftwaffe unterstützt die in drei Säulen vorgetragene Angriffsaktion aufs wirksamste.

Der Prestigeverlust Englands durch den Fall Zeilas und die bevorstehende Einnahme Berberas zeichnet sich in Ostafrika schon deutlich ab. Die eingeborene Bevölkerung erklärt sich entschieden für Italien und ergreift die Waffen gegen die Engländer. So stellten sich jetzt die Gallastämme von Sidamo an die Seite der italienischen Truppen, um an dem Vormarsch gegen Kenya teilzunehmen, nachdem dieselben Stämme bereits in den vorhergehenden Tagen einen Angriff der Engländer auf abessinisches Gebiet blutig zurückschlugen.

In Ägypten haben diese italienischen Siege der nationalistischen Strömung starken Auftrieb gegeben. Die Beziehungen zwischen der ägyptischen Bevölkerung und den britischen Truppen sind derart gespannt, daß der Sitz des englischen Hauptquartiers in Kairo im Hotel „Semiramis" erneut durch spanische Reiter und Maschinengewehrnester gesichert wurde. Angesichts der Volksstimmung sah sich das englische Kommando in Kairo veranlaßt, den englischen Offizieren und Mannschaften zu empfehlen, außerhalb des Dienstes in der Stadt Zivilkleidung zu tragen, da englische Soldaten in Uniform immer wieder von Rufen wie: „Raus aus Ägypten!" begleitet und von den Ägyptern verprügelt wurden. Ein Beamter des ägyptischen Innenministeriums gab der allgemeinen Stimmung gegen England Ausdruck, als er den von Ägypten nach Italien zurückkehrenden Italienern zurief: „Führt diesen Krieg und führt ihn gut!"

„Frankreich hat Schuld"

Von unserem ständigen Vertreter

bö **Kopenhagen, 16. August.**

Die britische Position im Somaliland hat sich in den letzten 24 Stunden — nach englischem Eingeständnis — stark verschlechtert. Während das Mittwoch in Kairo herausgegebene Kommuniqué die Lage als „ernst", aber keineswegs „kritisch" bezeichnete, sieht die Londoner Presse am Donnerstag die Lage äußerst schwarz. Im Hinblick auf den ununterbrochenen italienischen Vormarsch auf Berbera rechnen die Blätter ganz offen mit einer Niederlage der britischen Truppen.

Die Schuld für die aussichtslose Position wird einzig und allein dem einstigen französischen Bundesgenossen zur Last gelegt. Durch die Niederlegung der Waffen in dem französischen Kolonialgebiet seien nicht nur italienische Truppen freigeworden, England habe auch wichtige Stützpunkte verloren. Gleichzeitig wurde enthüllt, daß England dem französischen Bundesgenossen große Aufgaben zugedacht hatte, die in der Hauptsache offensiven Charakter tragen sollten. Mit dem französischen Zusammenbruch sei General Wavell, der englische Oberkommandierende der Orienttruppen, vor eine völlig veränderte Lage gestellt worden, so daß vom Empire-Generalstab völlig neue Pläne ausgearbeitet werden mußten.

Edens wirkungslose Trostsprüche

„Wir stehen nun vor der großen Offensive" — Es bleibt aber bei leeren Verteidigungsphrasen — Englands Stimmung läßt sich nicht mehr aufpäppeln

Genf, 15. August.

In dem Augenblick, da der deutsche Bombenhagel auf England herniederprasselt und es nun das zu spüren bekommt, was es uns angekündigt und gewünscht hat, versucht Kriegsminister Eden mit einer Rundfunkrede die zu Tode erschrockenen britischen Gemüter wieder aufzurichten.

Nach der schwungvollen großsprecherischen Einleitung: „Wir stehen nun vor der Offensive. So werden Kriege gewonnen. Mit einer Offensive wollen wir unsere Insel schützen" — sind die weiteren Ausführungen so sehr auf „Verteidigung" und das mit mit so dürftigen Angaben ausgerichtet, daß die Worte des Kriegsministers die Sorge des englischen Volkes eher vergrößert haben, als sie herabzusetzen.

Es wird auch den Engländern faul erscheinen, daß Eden bei seinen Erörterungen wieder von dem „Sieg in Dünkirchen" ausgeht. Was er dann über die Wiederausstattung des Expeditionsheeres, über die weiteren Rekrutierungen und gewaltigen Rüstungen zu sagen hat, ist durch den einen Satz charakterisiert, daß neu Einberufene, die eine Ausbildungszeit von nur vier bis fünf Wochen hinter sich hätten, sich „wie alte Soldaten und Kriegsveteranen (!) bewegten."

Wenig Eindruck wird der Kriegsminister auch mit der Emigrantenlegion — Franzosen, Polen, Tschechen, Norwegern, Belgiern und Holländern — machen können. Schon die Namen dieser Länder sind für die Engländer so dunkle Punkte in der bisherigen Kriegsgeschichte, daß ihre Nennung genügt, um tiefere Depressionen, statt neue Hoffnungen auszulösen.

Wenn der Kriegsminister dann fortfährt: „Nun Heimwehren der Heckenschützen „eine fabelhafte Armee" nennt. Selbst den größten britischen Optimisten aber muß es aufstoßen, wenn gerade jetzt, wo das gesamte Ausland England seine Niederlage bestätigt und seinen Zusammenbruch voraussagt, Herr Eden geschwollen erklärt:

„Die Royal Navy beherrscht die See, die Royal Air Force meistert Angriff und Verteidigung in der Luft Wir erleben ein herrliches Epos unserer Geschichte."

Wenn der Kriegsminister dann fortfährt, „Nun kommt die Reihe an das Landheer", mindert er die Angst vor dem Kommenden auch damit nicht, daß er den Blick des besorgten Volkes von der Karte Europas auf die Weltkarte mit den sieben Ozeanen abzulenken sucht, denn die „Karte Europas schmeichelt Deutschland zu sehr" und könnte den Briten auch den letzten Rest an Zuversicht nehmen. Sie werden gerade jetzt in der Stunde der Gefahr fühlen, daß ihnen das Hemd näher ist als der Rock und sich durch solche Mätzchen nicht blenden lassen.

Am allerwenigsten wird heute, wo das englische Volk den Einsatz der Luftwaffe am deutlichsten spürt, der Satz imponieren: „Unsere Seemacht ist so groß, daß der Sieg unser sein wird." Darin hat Eden allerdings recht, wenn er verkündet, das neue Europa soll so aussehen, daß es keinen dritten Weltkrieg gibt.

Die Welt wird vorwärtsgehen. Wir haben „dieses neue Europa", von dem in London in letzter Zeit so viel geredet wird, durch Taten gestaltet, das dürfte dem Dümmsten auch in England allmählich aufgegangen sein. Auch Eden wird ihn mit seinen leeren Phrasen zu keiner anderen Erkenntnis gebracht haben.

Britenagenten wühlen in Frankreich

Die Agitation im unbesetzten Gebiet — Drahtlose Nachrichten nach London
Flüsterpropaganda im Dienste Churchills

Von unserem ständigen Vertreter

jb. **Genf**, 16. August

Die Zersetzungs- und Umsturzagitation des englischen Geheimdienstes im unbesetzten Frankreich wird von Marcel Deat im „Oeuvre" vollends ins Tageslicht gerückt. Noch bevor das Blut der ermordeten Franzosen von Mel el Kebir getrocknet sei — so schreibt das Blatt — hätten sich gewissenlose Franzosen in den Dienst der englischen Propaganda gestellt, die in Frankreich „gefährliche Illusionen" nähre. Diese Propaganda stütze sich auf die unwahrscheinliche Annahme eines englischen Sieges, den Churchill immer noch zu erwarten behauptet. Aber die Verläßlichkeit des englischen Urteils sei durch die Ereignisse hinreichend entlarvt worden. Jeder Franzose müsse sich erinnern, wie toll England bei der Beurteilung der Haltung Moskaus oder der Standhaftigkeit Polens daneben gehauen hätte. Für das französische Volk gebe es nur ein Ziel: Einigkeit, die durch englische Dunkelmänner nicht verletzt werden darf.

Sofort nach Erscheinen dieses Leitartikels erklärten die amtlichen Kreise in Vichy, daß damit die offizielle Auffassung ausgesprochen worden sei. Die gleiche Ansicht wurde von der französischen Agentur Interfrance nachdrücklich unterstrichen.

Ein weiterer Beweis für den englischen Ursprung der Zersetzungspropaganda im unbesetzten Frankreich wurde jetzt an Hand der in Umlauf gesetzten Schlagworte erbracht, die sich mit den in der englischen Presse gebrauchten decken. So wurde von den englischen Agenten für Marschall Pétain die geschmacklose Bezeichnung „aufgewärmte Leiche" lanciert, die sich auch in englischen Blättern findet. Es ist auch bekannt geworden, daß die englischen Agenten über zwei Kurzwellensender verfügen, mit deren Hilfe sie den englischen Auftraggebern Bericht erstatten. Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß man über die Vorgänge im unbesetzten Frankreich in London oft früher und besser informiert ist als in Vichy.

Die englische Presse verbreitet mit sichtlicher Genugtuung Berichte über Unruhen in Frankreich. Die „Daily Mail" behauptet, in Lyon seien 18 Personen getötet worden. Demobilisierte Soldaten und Flüchtlinge hätten demonstriert. Das allgemeine Schlagwort laute: „Gebt uns Brot und gebt uns Arbeit für alle. Nieder mit den Bankiers!" Die Saat des Secret Service im unbesetzten Frankreich geht zum Behagen ihrer Urheber auf.

Verlag: **Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.).** Verlagsleiter: **Erich Frintrop** (z. Zt. im Felde), i. V. **Arthur Petsch.** Hauptschriftleiter: **Dr. Anton Eickhoff** (z. Zt. im Felde): Stellvertreter **Karl Kuhl.** Verantwortliche Schriftleiter: Politik: **Karl Kuhl:** Politische Nachrichten und Vermischtes: **Dr. Eugen Wagner:** Bewegung und Provinz: **Max Hiemisch** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **August Hollweg:** Volkstum, Kunst und Unterhaltung: **Wilhelm Vernekohl:** Stadtanzeiger: **Peter Juraschek:** Kommunalpolitik: **Otto Peffer** (z. Zt. Wehrmacht): Sport: **Alfred Strobel** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Peter Juraschek:** Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: **Clemens Hülsbusch:** Anzeigenleiter: **Horst Enters** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Heinz van de Löcht.** Sämtlich in Münster. Druck: **Aschendorffsche Buchdruckerei.**

Die Brieftasche des Herrn Gordon

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(22. Fortsetzung.)

„Haben Sie Nachricht von Ihrem Mann?" fragte sie plötzlich und sah Dusa mit ihren großen, klaren Augen aufmerksam an.

„Sie meinen wegen des Briefchens, und weil ich vorhin fortging? Ja, ich habe ihn getroffen."

„Ich dachte es mir. Ich glaube, Reynhold hat Ihnen nachspioniert. Haben Sie es bemerkt? Er war nämlich nicht da, als Gordon ankam. Das fiel mir auf."

„Das kann wohl sein", meinte Dusa, überrascht und zugleich beunruhigt. „Der Hund, — ich hatte nämlich Thora mitgenommen — schlug einmal an, als wir unten auf der Plateaubank saßen."

„Dort also", meinte Mechthild und nickte. „Thora ist ein braves Tier. Und Reynhold hat Angst vor ihr. Die beiden können sich nicht leiden. — Warum haben Sie Ihren Mann nicht mit heraufgebracht? Aber es ist wohl besser so — unter diesen Umständen — obgleich —." Sie ließ ihren unschlüssigen Satz unbeendet, weil Reynhold eintrat und ein Tablett auf den Tisch stellte; Tee, Wein und ein Teller mit angerichteten Broten standen darauf.

„Lassen Sie nur!" sagte Mechthild ungeduldig, weil er allzu umständlich daran gehen wollte, den Tisch zu decken. „Wir helfen uns schon. Sollte Herr Gordon aufbrechen, bestellen Sie meinem Mann, daß ich hier bin!"

„Sehr wohl, gnädige Frau", versetzte Reynhold steif. „Aber Herr Gordon beabsichtigt nicht wegzufahren."

„Nicht? Woher wissen Sie das?" fuhr Mechthild auf.

„Weil", erwiderte Reynhold und sah die Frau mit einem merkwürdig lauernden Blick an, „Mister Gordon angeordnet hat, ihm das Abendessen im Saal zu servieren und ein Zimmer herzurichten."

„Mister Gordon — hat angeordnet?"

Dusa bemerkte, wie Mechthild am ganzen Körper zu zittern begann. Sie schleuderte die Zigarette in den Kohlenbehälter, ihre feinen Hände ballten sich zu Fäusten, so daß die Knöchel weiß hervortraten.

„So ist es", bestätigte Reynhold. „Mister Gordon ordnete es selbst an."

„Ich will meinen Mann sprechen", rief Mechthild. „Bestellen Sie ihm das! Sofort! Er soll, sobald Mister Gordon sich ins Speisezimmer be[illegible] hat, hierher kommen. Beeilen Sie sich! Tu[illegible] ich Ihnen sage, und tun Sie es einmal g[illegible] Sie, w[illegible] schickt!"

Reynhold verneigte sich und ging.

„Er fühlt sich schon als Herr im Hause!" murmelte Mechthild zwischen den Zähnen, ohne auf Dusa zu achten. „Aber das wirst du büßen, mein Freund. — Es wird nichts daraus — oder etwas ganz anderes! Ja, etwas ganz anderes." Sie trat zum Tisch und klopfte mit den feinen Fingern einen kleinen Wirbel. Sie entsann sich ihres Gastes erst, als sie ein Glas Rotwein aus der Karaffe gegossen und ihr Glas mit einem Zuge geleert hatte.

„Kommen Sie!" forderte sie Dusa, gequält lächelnd, auf, während sie mit fahrigen Bewegungen Schüsseln und Tassen zurechtrückte. „Kommen Sie, bedienen Sie sich, Sie müssen zulangen und sich nicht um mich kümmern — ich bitte Sie! Begreifen Sie doch — ich bin ein wenig erregt — etwas nervös! Sie wissen ja nicht alles, nein, nicht alles!"

Dusa erkannte es sehr gut, wie aufgewühlt die Frau war, und weil sie Mechthild nicht noch mehr beschweren wollte, trat sie an den Tisch und goß sich Tee in eine Tasse. Mechthild wanderte wieder im Zimmer umher Ruhelos. Sie hielt die Arme unter der Brust verschränkt und den Kopf gesenkt. Ihr Gesicht war völlig verdüstert.

Bald darauf kam Kaemmerer. Dusa sah hochrote Flecken auf seinen Wangen; es sah aus, als habe er Fieber. Seine Augen waren völlig glanzlos, er hob sie kaum, nickte den beiden Frauen nur flüchtig zu und setzte sich, schwer aufatmend, auf einen Stuhl, der vom Tisch so weit entfernt stand, daß das Lampenlicht ihn kaum noch erreichte. Er schwieg. Die Hände hielt er zwischen den Knien verschlungen, den Kopf tief gesenkt.

Mechthild wandte ihren Blick nicht von ihm. Unentwegt schaute sie ihn entsetzt und auch prüfend an. Sie konnte sich kaum mehr beherrschen. Endlich brach sie das lastende Schweigen mit fast drohend klingenden Worten:

„Ludwig! Ist das wahr: Gordon bleibt hier?"

Kaemmerer zuckte zusammen. Ohne aufzublicken erwiderte er:

„Ja, er bleibt hier."

„Wie konntest du das zugeben?"

„Ich habe gar nichts zugegeben. Er pocht auf sein Recht."

„Auf sein Recht! Oh!"

Dusa Doeren hatte sich auf die kleine Estrade zurückgezogen, wo sie, hinter dem Spinnrad halb versteckt, tief in den Sessel geschmiegt hockte. Am liebsten hätte sie das Zimmer verlassen. Sie hätte sich dieser Aussprache, die gar nicht für ihre Ohren bestimmt sein konnte, gern entzogen. Der wie gebrochen dasitzende Mann tat ihr leid. Sie fühlte, daß seine Lage beschämend war. Aber auch die Frau tat ihr leid. Mechthild, die gekommen war, um den Schlag gegen Kaemmerer zu verhindern, den Gordon allem Anscheine nach aber bereits geführt und zu dem Mechthild ihm selbst die Waffe in die Hand gegeben hatte. Sie hatte ihm diese Waffe entwinden und gegen ihn richten wollen. Dusa wußte es. Und nun saß der alte Mann wie gebrochen da und mußte sich geschlagen geben, weil er zu einer Zeit, da ihm alles gleichgültig gewesen war, sich selbst aufgegeben hatte. Wie furchtbar mußte das für die Frau sein, die sich mit den Händen verzweifelt durchs Haar fuhr und leise stöhnte. Mechthild mußte sich schuldig fühlen, denn sie hatte ihren Mann verraten.

„Und womit wagt er, dieses Recht zu begründen?" rief sie. „Wie kann er hier auftreten und bestimmen, als sei er der Herr über uns alle?"

„Nur über mich", sagte Kaemmerer leise. „Nur über mich, Mechthild. Und er hat diese Macht ja auch — auf Grund eines Scheines."

„Welches Scheines?" Sie beugte sich vor, bohrte förmlich den Blick ihrer flammenden Augen in sein farbloses Gesicht.

„Ich habe es unterschrieben, damals", murmelte er und bewegte den Kopf wie in körperlicher Qual hin und her.

„Was hast du unterschrieben?"

„Daß ihm vom heutigen Tage ab das Haus gehören soll, wenn ich das Geld nicht zurückgeben kann. Und ich kann es nicht. Aber es ist ja nicht das Geld, das will er ja gar nicht."

„Ich weiß", fiel Mechthild ihm ins Wort. „Er will die Burg." Und sie begann wieder hin und her zu wandern.

Dusa fiel es indessen wie Schuppen von den Augen. Also das war es? Gordon wollte die alte Burg kaufen, oder hatte sie schon gekauft, jedenfalls hatte er Kaemmerer Geld gegeben. Sie selbst verstand nun weder, weshalb Gordon gerade dies alte Gemäuer besitzen wollte, noch was er damit beginnen würde, und schließlich war es ihr unbegreiflich, wieso ein solcher Verkauf, wenn Kaemmerer ihn heute nicht mehr wollte, erzwungen werden konnte. Aber er hatte wohl irgend etwas unterschrieben? Sie wagte nicht zu fragen.

„Was steht auf dem Schein?" fragte Mechthild, plötzlich stehenbleibend.

„Was ich gesagt habe", antwortete Kaemmerer. „Daß ich ihm mit dem heutigen Tage, also dem 15. Oktober, die Burg verkaufe, wenn ich bis dahin nicht in der Lage sein sollte, den Betrag von 3000 Mark zurückzuzahlen. Das steht darauf."

Mechthild starrte ihren Mann ungläubig an. Sie suchte in seinem dem Boden zugewandten Gesicht zu lesen, sie spürte, daß er etwas verschwieg.

Nun konnte Dusa sich nicht mehr enthalten, eine Bemerkung zu machen. Sie wünschte diesen beiden Menschen zu helfen, waren doch auch sie bereit gewesen, ihr in der Not beizustehen. Sie sagte:

„Verzeihen Sie, wenn ich mich einmische —"

Beide, Kaemmerer sowohl wie seine Frau, schauten ihren Gast an, als würden sie eben erst durch den Klang der Stimme an seine Anwesenheit erinnert. Dusa fuhr fort:

„Wir haben ja auch ein Haus. Und ich hörte bei früherer Gelegenheit einmal, daß in Grundstückssachen nur das Gültigkeit hat, was vor dem Notar abgemacht wurde! Selbst wenn man sich ein Vorkaufsrecht sichern will, wie wir es damals wollten, muß es notariell geschehen, und ich kann mir daher gar nicht denken, daß man Herrn Dr. Kaemmerer zwingen kann, wegen einer einfachen Schuld nachträglich einen Verkauf abzuschließen, von dem er heute nichts mehr wissen will!"

„Von wollen oder nicht wollen ist gar keine Rede", antwortete Mechthild heftig. „Es darf nicht sein!"

Dusa staunte, sie sah Kaemmerer an, der bisher geschwiegen hatte. Ein halb trauriges, halb nachsichtiges Lächeln entspannte seine gequälten Züge; es war, als schicke er sich an, ein Kind zu belehren, ein Kind, dessen törichte Tröstung ihn gerührt hatte.

„Sie haben mit Ihrem Einwand völlig recht, gnädige Frau", sagte er freundlich. „Ich bin ja Jurist, nicht wahr, ich weiß darum sehr genau Bescheid. Aber ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme. Wenngleich — sie mir nicht helfen kann."

Dusa schwieg darauf. Der merkwürdige Ausdruck seines Blickes verwirrte sie. Sie fühlte sich wegen dieser Belehrung auch nicht gekränkt. Ihr Mitleid wuchs, je mehr sie fühlte, wie unerbittlich ein tragisches Verhängnis sich auswirkte.

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann fragte Mechthild mit spröder, tonloser Stimme:

„Es ist doch nicht etwa — du hast ihm doch keine schriftliche Bestätigung gegeben, daß du damals —? Ludwig!"

Kaemmerer ließ den Kopf sinken. Er schwieg.

„Ah!" schrie Mechthild auf. „Ah — dieser Schuft! Und mit diesem Scheine will er dich jetzt zwingen!" Sie lief auf ihren Mann zu, packte ihn bei den Schultern, schüttelte ihn, raunte: „Hat er ihn mit? Hat er ihn dir gezeigt, dir vorgehalten, ja? Ach, du Unglücklicher! Was hast du getan! Du mußt diesen verfluchten Wisch zurückbekommen! Mein Gott, was habe ich getan, was habe ich getan!"

Ebenso heftig, wie sie sich zu ihm geneigt hatte, wandte sie sich wieder ab, schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte.

Dusa glitt von der Estrade herunter und lief zu der fassungslosen Frau, umfaßte sie und zog sie zur Bank an der getäfelten Wand. Dort suchte sie, wortlos und selbst bis ins tiefste erschüttert, die Verzweifelte zu trösten, zu beruhigen. Kaemmerer lehnte, blaß bis in die Lippen, an der Wand und starrte die beiden Frauen an.

„Ich werde den Schein wiederbekommen, Mechthild", sagte er plötzlich mit völlig veränderter Stimme. „Ich werde ihn bestimmt wiederbekommen, verlaß dich drauf!"

Sie hob das Gesicht, ließ die Hände sinken und sah ihn an. Aber da erschien es Dusa, als zucke die Frau unter einem neuen Schreck zusammen, ihre Augen weiteten sich.

„Was willst du tun?" flüsterte sie, den starren Blick auf ihren Mann gerichtet. „Was hast du vor? Wie willst du es machen? Er wird ihn dir niemals geben!"

„Mag sein! Er sagt sogar, er habe ihn nicht, er habe ihn nicht bei sich. Aber das ist Lüge."

Fortsetzung folgt.

Heitere Ecke

„Aussehen tut deine Frau wirklich großartig!" schwärmte Badstübel.

„Ja, leider", seufzt Dünnhaupt.

„Leider? Wieso leider?"

„Na ja. Erst hat der Schönheitsspezialist ihr das Fell über die Ohren gezogen und die Runzeln entfernt, und dann hat er's mir über die Ohren gezogen und den Geldbeutel geleert!" (Lustige Blätter.)

*

„Minna, wie konnte der große Spiegel nur so in Trümmer gehen?"

„Ach, ich wollte auch mal das Luftgewehr versuchen, was der Peterle bekommen hat!"

*

Der Professor fragt das junge Mädchen:

„Fräulein Ilse, nennen Sie mir einen gefiederten Räuber!"

Errötet Ilse und flüstert: „Amor!" (Berlin. Illustrirte Ztg.)

*

Einmal stand Slezak vor dem Eingang zur Wiener Oper im Gespräch mit einem Freund. Da trat ein Sängerkollege hinzu, und Slezak nahm die Vor[illegible] der beiden Herren wie folgt vor:

„Darf ich bekannt machen: Dies ist Her[illegible] nen der bekannten Firma B. und [illegible] disponent der Staatsoper zu W[illegible]

Parole aller Italiener: Vincere

Italiens innere Front — Einsatz aller Kräfte auf ein Ziel: den Endsieg!

Von Willibald Kollegger, Rom

Genau so wenig wie Deutschland den 1. September 1939 als den eigentlichen Beginn des Kampfes gegen die Feinde einer neuen und gerechten Weltordnung betrachtet, genau so wenig ist für Italien der 10. Juni 1940 der Tag einer grundlegenden Wendung der Entwicklung. Beide Nationen führen schon zwanzig Jahre lang einen erbitterten Kampf um ihre Zukunft, und die aufgezwungene Austragung dieses Kampfes mit den Waffen stellt nur seine letzte Phase dar, die, bedingt durch die beharrliche Unnachgiebigkeit der senilen Nationen, eine Entscheidung herbeiführen wird, die auf alle Fälle die endgültige Sicherung der Lebensrechte und der Lebensräume der jungen Völker sichern wird.

Deutschland und Italien haben zwar mit äußerster Kraft um die Erhaltung des Friedens gekämpft, aber sie haben gleichzeitig alles getan, um für den Ernstfall gewappnet zu sein. Nicht nur die Geister wurden mobil gemacht, sondern auch alle Räder der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Maschinerie sorgfältig eingestellt. Der Unterschied in der Haltung der totalitären Staaten und der Westmächte bestand hauptsächlich darin, daß die ersteren keinen Krieg herbeiwünschten, aber sich in voller Erkenntnis der Tatsachen keinen Illusionen hingaben, die letzteren aber mit allen Mitteln zum Krieg trieben, dann aber, als dieser heraufbeschworen war, einsehen mußten, daß sie in ihn in jeder Beziehung ungenügend vorbereitet hingegangen waren.

Neun volle Monate schon tobte der Kampf zwischen Deutschland und die Demokratien, und keine Minute ließ Italien in dieser Zeit einen Zweifel über seine Einstellung aufkommen. Zielbewußt arbeitete es auf der Ebene der Achsenpolitik weiter, um dann zu den Waffen zu greifen.

Zu Lande, auf und unter dem Wasser und in der Luft sprechen seither die Waffen, hinter diesen Waffen steht eine ganze Nation, geeint, von derselben glühenden Idee beseelt, und arbeitet zielbewußt für den Sieg, der nicht allein an den Fronten erkämpft wird, sondern auch in den Fabriken, Werkstätten, Kontoren und auf den Äckern. Das gesamte italienische Volk, zusammengeschweißt durch die Flamme des Faschismus, hat hinter der Front der Kämpfenden die Innere Front der Heimat gebildet und kennt nur eine Parole: Vincere, Siegen!

Das Rückgrat dieser Front aber bildet die Partei. Sie und alle ihre Organisationen dienen der Idee des Sieges. Mühen, Entbehrungen und Opfer werden auf diesem Wege von jedem Italiener gerne auf sich genommen. Verdoppelt, ja verdreifacht hat sich das Tempo der Arbeit seit jenem 10. Juni, der neben der militärischen auch die zivile Mobilmachung brachte.

Die Fäden dieser zivilen Mobilmachung laufen alle in Rom zusammen, und dort ist es ein Mann, der sie von seiner Dienststelle in der Reichsleitung der Faschistischen Partei bearbeitet. General Masconi, ein alter Faschist, der vor dem Kriege das Kommando einer höheren militärischen Einheit innehatte, ist der Kopf der „mobilitazione civile". Er leitet den Arbeitseinsatz der Jugendlichen und der Frauen und stellt auch die Verbindung der Partei zu anderen wichtigen Organisationen dar. Seine Hauptaufgabe ist es u. a., für die zum Heeresdienst Einberufenen Ersatz herbeizuschaffen. In der Erkenntnis, daß keine Arbeitsstelle verwaist bleiben darf, wenn sie für den Organismus der Nation wichtig ist, hat der Duce ein sogenanntes Arbeitsdienstpflichtgesetz geschaffen, auf Grund dessen jeder Italiener und jede Italienerin vom 14. bis zum 60. Lebensjahr verpflichtet sind, einer etwaigen Einberufung, die natürlich auf Grund der Eignung erfolgt, Folge zu leisten. Um diese Arbeitspflichtigen zu erfassen, sind in allen Gauen sogenannte „centri federali" eingerichtet worden, denen wieder die Ortsfaschi unterstehen, so daß im Bedarfsfall jede verfügbare Arbeitskraft ausgenutzt werden kann.

In erster Linie kommen hier natürlich freie Arbeitskräfte, die unverheirateten Frauen und die kinderlosen Witwen in Frage, und praktisch werden Leute, die über 45 Jahre alt sind, überhaupt nicht zur Pflichtarbeit herangezogen, aber das Gesetz umfaßt die vorhin erwähnten Jahrgänge und kann, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, jederzeit angewendet werden. Der Einsatz der Männer über 18 Jahre geschieht durch das Korporationsministerium.

General Mosconi ist auch der Verbindungsmann der Partei zum Luftschutz, der in Italien „Unione Nazionale per la Protezione Antiaerea", kurz UNPA, heißt. Dieser Luftschutz ist ähnlich organisiert wie in Deutschland und verfügt über besondere Einsatzkolonnen, die sogenannten „squadre d'assistenza"; jedes italienische Haus hat seinen Hausluftschutzwart, den „capofabbricato", und dieser sorgt mit seinem Hilfspersonal für einen schnellen und richtigen Einsatz im Ernstfall.

Damit ist aber die Arbeit der Heimatfront noch lange nicht zu Ende, denn genau so wie in Deutschland ist die Parteijugend zur Stelle. Sie sorgt in Italien in erster Linie dafür, daß der Wehrmacht militärisch vorgebildete Jahrgänge zur Verfügung gestellt werden, die nicht nur die Handhabung der Waffen kennen, sondern auch weltanschaulich geschult sind. In Ausbildungslagern werden ferner Nachwuchsführer ausgebildet, die die durch Ausmusterungen hervorgerufenen Lücken ausfüllen.

Darüber hinaus sorgt die GIL., die Jugend des Liktorenbündels, für die Betreuung der vielen Sommer-, Gesundheits-, Segelflieger- und sonstigen Lager, die genau so wie im Frieden weiterlaufen. Die jungen Faschistinnen aber helfen den Frauenorganisationen in der Betreuung der Soldaten und überall dort, wo Aktionen, wie „Kampf dem Verderb", Haussammlungen, Näh- und andere hausfrauliche Lehrgänge ihren Einsatz nötig machen.

Besondere Erwähnung verdient die Arbeit des Dopolavoro. Diese Organisation hat die gesamte Freizeitgestaltung des Soldaten übernommen. Lesehallen, Kinos, Büchereien, Rundfunkapparate, Theater, Musikveranstaltungen, Labestellen usw. hat sie in großzügigstem Umfang organisiert, so daß gerade das italienische KdF.-Werk das beste Bindeglied der Heimat mit der Front ist.

Das italienische Volk, das in seinem größten Entscheidungskampf steht, hat manche Entbehrungen auf sich nehmen müssen. Freudig und stolz werden diese, im Vergleich zu dem sein Leben einsetzenden Soldaten, kleinen Opfer ertragen und keiner murrt. Italiens Männer und Frauen haben nie im Überfluß gelebt, und heute in der großen Stunde der Nation sind sie bescheidener als je zuvor. Sie wissen, daß der Sieg nur durch Kampf erfochten werden kann und daß der Kampf in der Heimatfront von einer Bedeutung ist, die nicht unterschätzt werden darf.

Darum halten sie alle zusammen und marschieren genau so wie die Front nach der Parole des Duce: Credere, obbedire, combattere — Glauben, gehorchen, kämpfen!

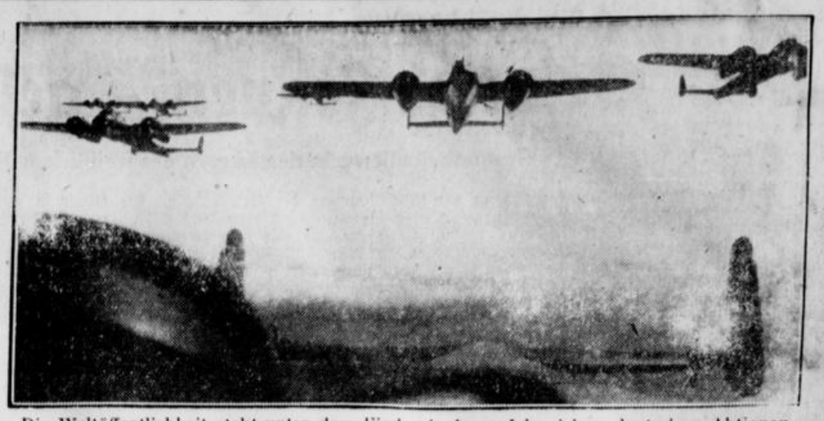
Das entnervende Pausenzeichen

Der englische Rundfunk hat sich zur Abschaffung der „Todesuhr" entschließen müssen, die unzählige Hörer ängstigte. Es handelt sich um ein Pausenzeichen, das nach der deutschen Westoffensive eingeführt wurde, und zwar zur Ablösung des vorher gebräuchlichen Glockenspiels. Nachdem der Fallschirmjägerschreck allen Engländern, besonders den Geistlichen, in die Glieder gefahren war, wurde bekanntlich auf Vorschlag des Erzbischofs von Canterbury beschlossen, daß Kirchenglocken nur noch als Gefahrzeichen in der Stunde äußerster Not ertönen sollten. Damit wurde das Kirchenglockenpausenzeichen der englischen Sender in höchstem Maße verdächtig. An seine Stelle trat in aller Hast das düstere Ticktack eines Apparates, wie er zum Takthalten für Klavierschüler benutzt wird. In den Ohren des englischen Volkes hallte dieses Geräusch wie das grimmige Ticken einer „Todesuhr" wider. Diesen peinlichen Namen erhielt das neue Zeichen im Nu.

Die Rundfunkgesellschaft wurde von vielen verzweifelten Engländern mit Vorschlägen für ein anderes Pausenzeichen bestürmt. Die seltsamsten Anregungen kamen zutage: Möwenschrei oder Wellenschlag wurden verlangt; auch das Lied „Britannian rules the waves" Die englische Rundfunkgesellschaft BBC (British Broadcasting Corporation) hat sich zu einem Kompromiß entschlossen, das die Mehrzahl ihrer Hörer jedoch ebenfalls nicht zu befriedigen scheint: von Sonntag ab wird ein neues Pausenzeichen eingeführt, bestehend aus einem Akkord, der aus den drei Anfangsbuchstaben der Gesellschaft BBC gebildet wird. Zum Trost für die Geistlichkeit wird darauf hingewiesen, dieser Akkord habe große Ähnlichkeit mit dem „Amen" in der Liturgie — Womit wir wieder bei dem „Bundesgenossen" Christus angelangt wären!

Lächelnde Freimaurer

Juden und Freimaurer kann man getrost in einem Atemzug nennen, sie sind zu einem untrennbaren Begriff geworden. Nicht nur, daß zahlreiche Semiten Mitglieder der Orden sind, sondern auch die nichtjüdischen Anhänger des mystischen Kults aus dem Morgenlande haben von jeher die Geschäfte Judas betrieben, und sind dabei mit größter Zähigkeit und mit taktischer Wendigkeit allen gelegentlichen Gefahren ausgewichen. Daran muß man denken, wenn man von den Bestrebungen der Regierung Pétain zur Ausmerzung des Freimaurertums liest. Es mag sein, daß Vichy die Lehre ziehen möchte aus dem, was in den Archiven der ganzen Welt niedergelegt ist über das Volk und Staat zersetzende, nur dem internationalen Judentum dienende Wirken dieser geheimen Mächte. Aber der Ausgang dieser mehr oder weniger ernst gemeinten Bemühungen ist doch recht zweifelhaft. Man hört nur: Das Verbot jeder Geheimgesellschaft soll — trotz generellen Auflösungsbeschlusses — nach spezieller Untersuchung jeweils durch ein Dekret verkündet werden, eine verdächtig schwerfällige Prozedur! Und Untersuchung bedeutet in Frankreich auch heute noch eine endlose Debatte im Sinne der parlamentarischen Ausschüsse, in denen die redegewandten Franzosen ihre ganze Rhetorik entfalten können. Den Schluß einer solchen monatelangen Prozedur brauchte nur ein Protokoll zu bilden, in de mes heißen würde: „R. F. hat heute nach eingehender Untersuchung beschlossen: Die Freimaurerei in Frankreich existiert nicht mehr"! Und, wenn man dann glaubt, den Freimaurern in Kommissionen ein amtliches Begräbnis bereitet zu haben, dann werden die wohlgetarnten Leichenträger schmunzelnd ihre eigene Beerdigung markieren.



Die Weltöffentlichkeit steht unter dem Eindruck der erfolgreichen deutschen Aktionen gegen England, bei denen allein innerhalb der drei letzten Tage nahezu 300 englische Flugzeuge vernichtet und außerdem britischen Schiffswerften, Hafenanlagen, Flughäfen und Rüstungswerken empfindliche Schäden zugefügt wurden (PK-Folter-Scherl-M.)

„General Hunger" kehrt marsch!

Gute Ernteaussichten – Englands Fehlspekulation — Hackfruchternte gut bis sehr gut

Die englischen Kriegsverbrecher glauben ihren besten Bundesgenossen im „General Hunger" zu haben. Es vergeht fast kein Tag, an dem sie diesen „General Hunger" nicht gegen uns antreten lassen. Die Entwicklung wendet sich aber auch hier gegen die englischen Kriegsverbrecher. Es wird dem „General Hunger" nichts anderes übrig bleiben, als kehrt marsch zu machen und seine Offensive gegen England selbst zu richten. Auf jeden Fall haben die Engländer den „General Hunger" viel, viel mehr zu fürchten als wir.

Wir können heute schon soviel feststellen, daß es weder in Deutschland noch in Europa eine schlechte Ernte geben wird. Die Entwicklung des Saatenstandes und die Erfahrungen, die bis jetzt bei der Bergung der Getreideernte gemacht worden sind, zeigen, daß mit einer mittleren Getreideernte zu rechnen ist und daß die Hackfruchternte gut und zum Teil sogar sehr gut ausfallen wird. Diese Erfahrungen bestätigt auch das Internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom. Es weist darauf hin, daß in ganz Europa eine gute Mittelernte zu erwarten sei. Mit dieser Feststellung decken sich auch die Gerüchte aus den einzelnen Ländern Südosteuropas, die ebenfalls durchwegs günstig lauten. So meldet beispielsweise Rumänien, das vor allem Weizen und Mais produziert, eine normale bis gute Ernte und rechnet bei einem normalen Eigenverbrauch von 3,5 Millionen Tonnen mit einem Ausfuhrüberschuß von 400 000 Tonnen. Ebenfalls gut wird die Ernte in Bulgarien prognostiziert. Es heißt, daß hier die Ernteziffern ungefähr dem Durchschnitt der letzten Jahre entspräch n. Auch in Ungarn glaubt man eine gute Mittelernte mit einem Weizenertrag von 2¼ Millionen Tonnen, einem Roggenertrag von ½ Millionen Tonnen und einem Gersteertrag von über 700 00 Tonnen erwarten zu können. Lediglich in Jugoslawien und Griechenland scheinen die Dinge so zu liegen, daß der Ernteausfall ziemlich ungleichmäßig sein wird und daß Rückgängen in einzelnen Gebieten Steigerungen in anderen Gebieten gegenüberstehen. In Großdeutschland ist die Getreideernte so, daß Befürchtungen in keiner Weise gehegt zu werden brauchen. Die ausgewinterten Getreideflächen sind in der Regel mit Hackfrüchten bestellt worden. Die dadurch entstandene außergewöhnlich große Anbaufläche für Hackfrüchte und die feuchte Witterung läßt daher auf sehr große Erträge der Hackfruchternte hoffen. Diese guten Aussichten, die die diesjährige Hackfruchternte bietet, hat der Führung der nationalsozialistischen Ernährungswirtschaft sogar Veranlassung gegeben, die Landwirtschaft aufzufordern, dafür zu sorgen, daß genügend Schweine gehalten werden, um die zu erwartende Futterernte vollkommen verwerten zu können. Die Schweinehaltung soll also der Futterlage angepaßt werden. Die vermehrte Schweinehaltung dürfte vor allem darin ihren Ausdruck finden, daß deckfähige Sauen nicht mehr geschlachtet, sondern zum Eber gebracht werden.

Die Entwicklung hat der nationalsozialistischen Agrarpolitik in jeder Weise Recht gegeben. Ihre Vorsorge und ihre Maßnahmen sind die größten Feinde des „Generals Hunger". Sie werden dafür sorgen, daß jeder Angriff von vornherein zum Scheitern kommt. Der deutsche Bauer hat mit Einsatz seiner ganzen Kraft auch im Kriege die Erzeugungsschlacht weitergeschlagen. Man spionageapparat aufräumen.

Stimmen zum Tage

„Aus den rauchenden Trümmern der englischen Häfen steigt die große Verantwortungslosigkeit derjenigen englischen Staatsmänner hervor, die alle Möglichkeiten in der Hand hatten, um das Unglück zu vermeiden."
(„ABC", Madrid)

✣

„Die Zeit wird kommen, wo auch Churchill durch den deutschen Blitzkrieg gezwungen sein wird, auf der von allen Verbündeten verlassenen englischen Insel die weiße Fahne zu hissen." („Nation Belge", Brüssel)

Der Inbegriff einer Qualitäts-Cigarette*)

ATIKAH 5Pf

*) Ihre führende Stellung unter den deutschen Cigaretten verdankt Atikah einer 50-jährigen Tradition in der Kunst des Mischens und in der pfleglichen Behandlung der kostbaren Tabake.

Lloyds, eine politische Hydra

Vom Kaffeeklatsch über Wetten und Verordnungen zur Spionage

Die Hauptursache, weshalb man der britischen Agitation in der ganzen Welt so schwer auf die Schliche kommen kann, besteht in dem Umstand, daß es in England nicht etwa eine einheitliche Spionage-, Terror- und Propagandaorganisation gibt, sondern daß die fragwürdige Agententätigkeit unter englischen Auspizien in der vielfältigsten Form vor sich geht. Secret Service, Intelligence Service, Scotland Yard, Duff Cooper mit seinem Informationsministerium, die Reuter-Agentur, britische Zeitungskorrespondenten im Auslande, die britische Admiralität und zahlreiche andere Behörden, Aemter, Organisationen, Unternehmen und Privatpersonen sorgen dafür, daß die Welt zu Englands Bestem niemals zur Ruhe kommt. Eine ganz hervorragende Rolle in dieser Agitation spielt die englische Lloyds-Versicherungszentrale.

Uns Deutschen, die wir an Ordnung in allem und jedem gewöhnt sind, fällt es schwer, rein theoretisch einen Betrieb wie Lloyds zu erfassen. Lloyds ist nicht etwa eine Versicherungsgesellschaft im herkömmlichen Sinne des Wortes. Es handelt sich dabei vielmehr um einen Verein von rund 2500 steinreichen Leuten, die sich auf dem Versicherungswege sowohl individuell als auch gemeinschaftlich zu bereichern suchen. Es gibt aktive und inaktive Versicherungsmitglieder. Die wenigen hundert aktiven Mitglieder gelten als reguläre Versicherungsagenten, von denen wieder so und so viele Tausende kleiner Agenten abhängen. Die inaktiven Mitglieder betrachten das Unternehmen als eine Kapitalanlage und Bereicherungsquelle. Bei ihrem Eintritt müssen sie pekuniäre Sicherheiten in Höhe von 5000 bis 10 000 Pfund hinterlegen. Die aktiven Agenten schließen dann für ein oder mehrere inaktive Mitglieder Einzelversicherungen jeder Art ab, deren Prämien teils den inaktiven Mitgliedern, teils dem Lloyds-Unternehmen als Fonds zufließen.

Diesen merkwürdigen Organisationsbau und auch die unglaublichen Auswüchse wie etwa der gegenwärtige britische Spionageskandal in Japan, die sich aus ihm ergeben, kann man überhaupt nur an Hand der historischen Entwicklung der Lloyds-Zentrale begreifen. Im Jahre 1686 eröffnete der Walliser Kellner Edward Lloyd in der Londoner Towerstreet eine düstere Spelunke, die er als „Coffee-House" (Kaffeehaus) bezeichnete. In diesem Lokal trafen sich damals alle möglichen Kaufleute und Schiffskapitäne, um Nachrichten über die wirtschaftliche Lage an den überseeischen Handelsmärkten auszutauschen. Edward Lloyd verstand es, sich die Interessen seiner Kundschaft nutzbar zu machen, und so begann er, alle nur aufzutreibenden Nachrichten zu sammeln und sie seinen Gästen mitzuteilen. Gar bald entstand daraus ein erstes primitives Schiffahrtsversicherungssystem. Durch das Eindringen von Spekulanten und Abenteurern verwandelte sich unter Lloyds Nachfolgern das Kaffeehaus aber sehr schnell in ein reines Wettbüro. Die seriösen Besucher wandten sich daraufhin ab und gründeten eine Versicherungskollektive. So war im Jahre 1771 die erste Seetransport-Versicherungsgesellschaft entstanden.

Nach und nach wurde dieses Unternehmen immer weiter ausgebaut. Man erkannte bald, daß der rasche Besitz zuverlässiger Nachrichten aller Art und aus aller Welt für ein blühendes Geschäft von größter Wichtigkeit war, und so wurde im Laufe der Zeit in sämtliche Hafenstädte der ganzen Welt Agenten geschickt, die nur den einen Auftrag hatten, alle die Schiffahrt und die an der Schiffahrt interessierten Industrien angehenden Fragen auf dem schnellsten Nachrichtenwege nach London zu übermitteln. Aber auch in der neuen Gesellschaft wurde bald wieder gewettet. Man wettete um alles, selbst um die unmöglichsten Dinge. Ob die Welt zu einem bestimmten Zeitpunkt untergehen werde, ob dieser oder jener Minister im Verlauf eines Jahres geköpft werde oder nicht, ob eine Frau Zwillinge oder Drillinge zur Welt bringen werde — kurzum, jeder Unsinn, aber auch jedes gewinnversprechende Motiv mußte zur Wettsucht der Londoner Kapitalisten herhalten. Erst im 19. Jahrhundert hat sich dann mehr und mehr das eigentliche Seetransportversicherungswesen in seiner heutigen Form herausgeprägt. Wohl werden bei Lloyds auch heute noch merkwürdige Wetten abgeschlossen, doch sind sie neben dem Versicherungswesen in den Hintergrund getreten. Allerdings erhielt Lloyds erst 1911 die Genehmigung, auch andere als nur Schiffahrtsversicherungen einzugehen.

In den letzten Jahren wurde bei Lloyds alles versichert. Kaufleute nahmen Versicherungen gegen etwaige Steuererhöhungen seitens der Regierung auf. Aerzte und Pianisten versicherten ihre Hände, Sänger ihre Kehle, Schauspielerinnen ihre Beine, Boxkampfveranstalter versichern sich gegen den Regen, der Bauer gegen Viehkrankheiten, der Geschäftsmann gegen Einbruch und Feuer, der Reeder gegen Schiffbruch und heute auch gegen Kriegsschäden, kurz, es gibt nichts, was bei Llods nicht versichert würde.

Ueber die ganze Welt verteilt sitzen heute rund 1500 Hauptagenten in den wichtigsten Städten aller Länder. Gegenwärtig besteht eine ihrer Hauptaufgaben darin, der britischen Admiralität im Sinne des Blockadephantoms Nachrichten über das Ein- und Auslaufen sämtlicher Schiffe in und aus allen Häfen zu melden. Aber auch alle anderen Fragen, für die sich die verschiedenen britischen Amtsstellen nur irgendwie interessieren könnten, werden gemeldet. Die Meldung geht fast ausschließlich auf telegraphischem Chiffrewege vor sich. Besonders geheime Nachrichten werden hingegen, wenn die Zeit es zuläßt, auf brieflichem Wege durch Kurierpost befördert. Im übrigen stehen Lloyds in der ganzen Welt etwa 150 Signalstationen zur Verfügung, die jetzt ausschließlich in den Dienst der britischen Spionageabteilungen gestellt sind. An den Küsten des Indischen Ozeans gibt es 18 solcher Signalstationen, an der Westküste Australiens 32, in Neuseeland 4 usw. In sogenannten vertraulichen Berichten werden diese Nachrichten zusammengestellt und den Behörden, sowie einem kleinen, auserlesenen Interessentenkreis zugänglich gemacht.

Welchen Nutzen England unter diesen Umständen aus Lloyds Nachrichtensystem zieht, kann man sich vorstellen. Aus dem neuerlichen Verhalten Japans ersieht man jedoch, daß der Welt langsam die Augen aufgehen über die schmutzige Tätigkeit der Lloydsagenten in der Welt. Der Endsieg über England wird auch mit diesem Weltspionagedienst aufräumen.

Straßburg / Das Gesicht einer deutschen Stadt

Skizze von Erich Traumann

Irgendwo hinter dem Fenster liegt das tiefe Dunkel des Schwarzwaldes: seine feierlichen Höhen, die Tiefen seiner Täler, in denen Kraft, Wärme und Klarheit liegen, in denen man das Licht, einem Rembrandtbild ähnlich, spürt, und von dem man doch nicht weiß, woher es zu strahlen die Fülle erhält.

Leise überquert der Zug den Rhein. Das Rollen der Räder bringt die Gedanken aus der Tiefe herauf. Vor mir liegt das Wunder dieser Erde: Straßburg und sein Münster.

Ist es nicht, als müßten sich die Kuppeln der Berge des Schwarzen Waldes die Hände reichen mit dem einsam gebliebenen Turm dieses von gotischem Geist umwehten Deuters längst vergangener Zeiten? Diese Gotik ist Künder eines großen, lebendigen und zum Himmel ragenden Willens einer großen Zeit. Dieser Zeitgeist war der Ausdruck des Weltbildes langer und stolzer, ja auch großer Generationen, in denen der Wille zum Schöpferischen lebte. Denen das Verpflichtung bedeutete.

Vogesen und Schwarzwald bindet dieser Turm des Münsters zu Straßburg. Dieser Turm, ein Einsatz der späteren Gotik des ausgehenden 15. Jahrhunderts, trennt nicht die Menschen, die zwischen den beiden Gebirgen wohnen. Von Osten her grüßen die Harnisgründe, Schauinsland und der Riese unter ihnen: der Feldberg hinüber zur Schlucht, zum Schratzmännle, zum Lingekopf und Hartmannsweilerkopf. Und nur der Schwarze und der Weiße See, das Geheimnis des Vogesenlandes, der Natur seltsamste Laune, verraten, daß hier Kostbarkeiten sind, drüben aber Keuschheit und Anmut. Ueber allen hin aber ragt der Turm, der den Lauf des Rheins begleitet von Basel, dem Tor zum Reich, bis nach Mannheim, wo gegenüber die Reste der Burg des Pfalzgrafen von Heidelberg uns verraten, daß Haß und Neid, Zwietracht und ewiges Zerwürfnis an diese Grenzen schlugen. Das wird uns in diesem Augenblick offenbar.

Das Münster zwingt uns, Jahrhunderte fluten im stürzenden Lauf vorbei, Jahrhunderte werden wach und zeugen von der Kraft der Zeit. Nimmt der Schicksalsstrom unseres Volkes, der Rhein, der ein wenig mit uns durch die Weite der Ebene fließt, all die Gedanken mit? Alter Stadtgeist wird lebendig. Bürgerstolz vieler Jahrhunderte hat in den prunkliebenden Gebäuden der [illegible] die Bilden sich verewigt. Sie mußten um den Herzschl[illegible] sie kannten das Gesetz von der [illegible]yn der Zeit, den wir wiederfinden in jedem Haus, in jeder Fassade, in jedem Torbogen und in all den vielen großen Dielen, die uns an die Weitsicht dieser Menschen gemahnt. Sie wußten, daß Geist und Handwerkskunst sich paaren mußten, um solches zu werken. Menschen und Künstler haben hier gebaut, ohne zu wissen, daß sie Künstler im Sinne des Wortes selbst waren. Prachtvolle Fülle des Geschauten. Die Worte, die wir hören, die uns mit Zahlen und Namen überschütten, sie fließen an uns vorbei. Was sollen Zahlen, was sollen Namen — wo doch alles spricht und redet und kündet in der Sprache, die alle verstehen.

Und durch die Stadt wandeln große Gestalten: wir treffen Gottfried von Straßburg, den Minnesänger, den Meister des Tristan, wir hören gewaltige und satyrische Worte von Johann Fischart, dem Prediger der neuen Lehre, dem Satyriker des 16. Jahrhunderts, der auch heute noch mit beißendem Spott unserer Zeit etwas zu sagen hat. Manch hartes Wort fiel hier: aber es trug trotz aller Schärfe, Bissigkeit und vielleicht auch Unbedachtsamkeit zur Klärung bei und führte zu jener Scheidung der Geister, die notwendig war in der großen Auseinandersetzung manches Jahrhunderts.

Abends, wenn Schwarzwald und Vogesen in den glitzernden Wassern des Flusses sich den Nachtkuß geben, schäfert der Mond mit der Hellpyramide des Turmes und spielt Versteck in den durchbrochenen Spitzen, er geistert um die Türme und Türmchen und vergißt das Weitergehen. So schön ist es hier, so fein und zart sind die Meißel der Steinmetzen, von denen Meister Steinbach der erste war, daß das schelmische Spiel wie ein Reigen seliger Geister ausschaut. Oder sollte Goethe hier seinen „Totentanz" zum erstenmal in sich aufgenommen haben.

Das Genie von Weimar hat von diesem gotischen Erlebnis berichtet. Hat er nicht in „Dichtung und Wahrheit" von diesem Zwiespalt in seiner Seele erzählt? — von jener Empfindsamkeit der Seele und des Geistes, die wachgerufen wurde, als er zum erstenmal die Kraft dieses Bildes und dieses Turmes mit seiner grandiosen Fassade sah! Sie löste sich hier. Und was in Maulbronn und Walkenried dämmerte, was in Magdeburg und Marburg zu ersten blühenden Pracht wurde — in Straßburg blieb es und wurde Symbol. Hier fand es seine Erfüllung. Gleichen Wertes sich bewußt, grüßt Freiburg aus dem Breisgau freundlich und lächelnd herüber.

Gotik — Ausdrucksform eines baulichen Denkens, das ganz in der Zeit lag, das hier nun auch noch mit jener geistigen Zeitströmung zusammentrifft, die uns Grundlage eines Jahrhunderts wurde, auf dem wir aufbauen. Wir lesen Goethe in seinem Jugendbuch, und wir wissen, daß von dieser Tischgesellschaft neue Kraft ausströmte, daß die Geister seiner Zeit sich hier versammelten und die Stimme mischt sich in den Klang jener Silbermann-Orgel, deren Stimme uns Heutige noch immer überrascht, weil es kaum etwas Zärtlicheres, Geheimnisvolleres und auch Kraftvolleres gegeben hat. Und ehe wir die Stimmen vernehmen, grüßen wir an den Toren des Münsters die Standbilder, in denen einmalig jenes Jahrhundert sich zu gestalten vermochte. Für besinnliche Minuten halten wir den Schritt an. Wir bannen die Zeit, die so Großes schuf.

Geistreich waren die Menschen hier — nicht geistreichelnd. Sie waren so glücklich, zuerst die Sesenheimer Lieder zu hören, die der verliebte Jüngling der Pfarrerstochter Friederike von Brion sandte, wenn er nicht selbst auf jagendem Roß und ganz geschwind bunte Blumen und bunte Blätter ihr zutragen konnte.

Geist und Reichtum, Musik und Gottesnähe sind hier vereint im ragenden Münster. Straßburg ist geistvoll genug gewesen, dem ersten Drucker der Welt, dem Johannes Gensfleisch aus Mainz, genannt Gutenberg, für kurze Zeit Heimatrecht anzubieten, damit er schaffe und hier zu drucken beginne. Man mag die Fahrt des Kolumbus oder das Aufbäumen des lutherischen Geistes zu Wittenberg als den Wendepunkt der Zeit ansehen — liegt nicht in diesem ersten Druck der Ausdruck einer neuen Zeit! Aber mit dem Drang der Eigengesetzlichkeit wurde in den Mauern der Stadt Straßburg, als Ausfluß dieser „Kunst des Druckens" die erste Zeitung der Welt geboren. Das war im Jahre 1609, wo der Straßburger Drucker Carolus die „Straßburger Relation" erscheinen ließ. Zur Weltmacht wurde die Zeitung. Nicht nur im politischen Leben und im weltanschaulichen Ringen, sondern sie wurde Trägerin einer Idee. Sie trug immer großes Wollen in sich und war immer bereit, von den Menschen zu sprechen und deter zu gedenken, die im Bewußtsein des Volkes als Große geblieben sind: Hans Baldung gen. Grien, Martin Schongauer und Matthias Grünewald, die im Schatten des Münsters zu Straßburg ihre Werkstatt aufschlugen.

Irgendwo hinter dem Fenster ist Sonne. Ist Licht, ist Kraft. Noch einmal geht der Blick zurück. Stolz ragt der Turm. Die Berge der Vogesen. Und ehe wir danken für das Erlebte, erschauern wir in Colmar vor der ungeheuren Wucht und der Farbenpracht des Isenheimer Schwarzwaldes begleiten ihn und die des Altars, den Matthias Grünewald uns gab.

Aus den Höhen der Vogesen, von den Schlachtfeldern des großen Krieges mahnen die Toten unseres Volkes. Licht und Schatten sind hier.

Vom Lichte träumen können, ist etwas Großes. Aber nach dem Lichte streben, macht uns groß.

Ein Schatten ist auf diesem, unserem Weg; es wirft ihn der durchbrochene Helm des Münsters zu Straßburg.

Er ruft uns zur Wirklichkeit zurück. Er führt uns empor zur Höhe!

Das alte Spiel vom Doktor Faust

Erneuert im Alten Rathaus zu München

Im Alten Rathaussaal zu München, wo im Mittelalter Schauspielaufführungen und andere Belustigungen die Bürger der Stadt ergötzten, erlebte im Schatten einer großen Vergangenheit das alte Volksspiel vom Doktor Faust eine fröhliche Auferstehung. Der Münchener Schauspieler Konstantin Delcroix, auf dem altertümelnden Programm „Hofkomödiant" genannt, hatte aus den verschiedenen überlieferten Textfassungen des Spiels die köstlichsten Szenen ausgewählt und zu einem farbigen Strauß gebunden, der als „Spektakulum vom ruchlosen Leben und erschröcklichen Ende des weltbekannten Erzzauberers" den unverwelkten Reiz einer bei aller Schwarz-Weiß-Primitivität unverwüstlichen Wirkung ausübte. Tragik und Humor, der Ewigkeitssucher Faust und der Kasperl Larifari, erwiesen sich erneut als die Pole eines zeitlosen Theaters, das an dieser Stelle nicht durch Puppen, sondern von wirklichen Menschen verkörpert wurde. Wie aus einem alten Holzschnitt trat Albert Lipperts Faust auf die Bretter. Rudolf Vogel war ein ins Unheimliche gesteigerter Mephisto und Ernst Barthels ein saftiger dummschlauer Hanswurst. Auch der ganze Troß der teuflischen Gestalten agierte derb und launig durch das Spiel, das durch einen geistvollen Prolog von Hanns Vogel eingeleitet wurde. Dazu erklang hinter einer grünen Wand eine stimmungsvolle Musik, die Carl Ehrenberg nach alten Weisen und aus Eigenem beigesteuert hatte. Die vom Kulturamt der Hauptstadt der Bewegung veranstaltete Aufführung war eine Kostbarkeit im Rahmen des trotz des Krieges an künstlerischen Ereignissen reichen Theatersommers.

Friedrich W. Herzog

„Der Elfte aus der Reihe"

Uraufführung einer italienischen Komödie

In seinem Zyklus italienischer Meisterkomödien brachte das Bremer Schauspielhaus, das in den letzten Jahren schon mehrere klassische und zeitgenössische Dramen aus dem Italienischen für das deutsche Theater erobern oder neu entdecken konnte, als erste Uraufführung das Lustspiel „Der Elfte aus der Reihe" von Bruno Corra und Giuseppe Achille. Echt südländisches Temperament, die unbekümmerte Freude am szenischen Saltomortale in einer spannenden Handlung wie die farbige Charakterzeichnung selbst in Nebenrollen — alles überstrahlt von einem köstlich naiven und grundsauberen Humor — kennzeichnen dieses liebenswürdige Werk als sympathisches Zeugnis kraftvollen Lebenswillens und mitreißenden Aufschwungs zum Spiel mit Geist und Schönheit. Weltberühmter Zauberkünstler als Vagabund und Liebhaber einer feschen Witwe, die keine ist Wetten aus Amerika, Testamente aus dem Dschungel, Kriminelles und Idyllisches und zum Ausgang ein blendender Hokuspokus um den Triumph der Liebe — das mag andeuten, wie bewegt es in diesem Stück zugeht. Handlung und Mimik ist hier Trumpf, den die mit fabelhaftem Elan im Tempo durchstehende Regie (Karl-Heinz Streibing) Stich um Stich ausspielt. Der junge Wolfgang Preiß erspielt sich dazu einen stürmischen Erfolg. Sieg italienischer Komödienkunst auf der ganzen Linie!

Reinhard Everwyn

Im Schlaf

Im Schlaf ist mir, als ob auch du nur schliefest
und alles sei ein Wahn und düstrer Traum,
doch nachts war mir, als ob von fern du riefest
und keiner hörte dich im weiten Raum.

Da hockt ich lange in dem kalten Bette
und horchte in die Winternacht hinaus,
nicht weit von hier ist deine Grabesstätte,
nicht weit von mir, den Kindern und dem Haus.

Doch keine Stimme dringt zu mir herüber,
wir liegen beide einsam und allein
und grüßend geht mein Geist zu dir hinüber
und tief im Traume schlaf ich bei dir ein.

Adolf von Hatzfeld

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Gesunde Frauen – gesundes Volk

Gesundheitsdienst in den Lagern des weiblichen Reichsarbeitsdienstes

In den vergangenen Tagen erging an alle Mädel des Jahrganges 1922 der Aufruf, sich bei den zuständigen Meldeämtern des Reichsarbeitsdienstes zur Erfassung zu melden. Nachdem diese Vorarbeit abgeschlossen ist, beginnen die Musterungen.

Ueber 100 000 Mädel werden sich auf den staatlichen Gesundheitsämtern des gesamten Reichsgebietes einfinden, um sich einer gründlichen Untersuchung, die auf „Herz und Nieren" geht, zu unterziehen. Damit wird zum zweiten Male eine große Anzahl eines Jahrganges der weiblichen Jugend — alle Mädel eines Jahrgangs — erfaßt und auf seinen Gesundheitszustand geprüft. Für die Zukunft unseres Volkes ein wichtiger und entscheidender Schritt! Wird es doch nun möglich sein, etwa beginnende gesundheitliche Fehler frühzeitig zu entdecken, sie auszuheilen und zu beheben, bevor sie größere Schäden anrichten und die Lebenskraft des Volkes schwächen. Die Mädel aber, die als „dienstfähig" befunden sind, haben die Gewißheit, daß sie vollkommen gesund sind.

Der Reichsarbeitsdienst stellt mit seinem Gemeinschaftsleben und seinem Einsatz in der bäuerlichen Hilfe ungewohnte Anforderungen an die Arbeitsmaiden, die jedoch die Arbeitsmaid nicht überfordern, sondern den ganz natürlichen Kräften eines gesunden Menschen entsprechen. Darum ist es notwendig, die Dienstfähigkeit festzustellen.

Nachdem die für dienstfähig befundene Dienstpflichtige ins Lager einberufen wurde, und sie ihren Dienst im Lager angetreten hat, wird ihre gesundheitliche Betreuung fortgesetzt. Gleich in den ersten zehn Tagen erfolgen die Einstellungsuntersuchungen, die vom Lagerarzt bezw. der Lagerärztin durchgeführt werden. Hierbei wird gleichzeitig die Schwimmtüchtigkeit geprüft, d. h. ob die Arbeitsmaid am Schwimmen teilnehmen kann. Während der Dienstzeit untersteht die Arbeitsmaid der Heilfürsorge des Reichsarbeitsdienstes. Erkrankt die Arbeitsmaid oder zieht sie sich eine Verletzung zu, tritt die ärztliche Behandlung ein. Ein Lagerarzt oder die Aerztin versieht den ärztlichen Dienst im Lager. Wöchentlich einmal besucht er das Lager, in gegebenen Fällen öfter. In der Betreuung der Kranken steht ihm die Gesundheitshelferin, eine Führerin des Lagers, zur Seite. Sie versieht den Dienst in der Heilstube. Sie hat aber nicht nur für die Kranken zu sorgen, auch die Gesunden stehen unter ihrer Obhut; so werden z. B. monatlich alle Arbeitsmaiden gewogen. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Ueberwachung des Gesundheitsstandes der Lagerbelegschaft, sowie der einzelnen Arbeitsmaid! Ebenso hat die Gesundheitshelferin mit teil an der Verantwortung für die peinliche Sauberkeit im Lager, vor allen Dingen der hygienischen Einrichtungen. Ihr obliegen alle kleinen und kleinsten gesundheitlichen Pflichten.

Um die Verantwortung für die Gesundheit der Arbeitsmaiden, soweit es in den Kräften des Reichsarbeitsdienstes steht, übernehmen zu können, sind an den höheren Dienststellen Reichsarbeitsdienstärztinnen eingesetzt, die den Gesundheitsdienst überwachen. Die Gruppenärztinnen — ihr Aufgabenbereich erstreckt sich über die Lagergruppe — überzeugen sich durch Lagerbesuche von dem Gesundheitszustand der Arbeitsmaiden. Sie sorgen mit für die Durchführung der ärztlichen Anordnungen der Bezirksärztin. Sie ordnet in gegebenen Fällen die Ueberweisung zu Fachärzten, in die Bezirksheilstube oder das Krankenhaus an. Die Bezirksheilstube — sie wurde bisher noch nicht in allen Bezirken eingerichtet — nimmt alle kranken Arbeitsmaiden auf, deren Gesundheit eine für die Zeit ihres Krankseins ständige ärztliche Ueberwachung erfordert, und die nicht in der Heilstube des Lagers verbleiben können. Die Bezirksheilstube steht unter der Leitung einer Reichsarbeitsdienstärztin, der die Betreuung der kranken Arbeitsmaiden obliegt. Gesundheitshelferinnen übernehmen Pflege und Verpflegung der Arbeitsmaiden. Eine größere Stadt innerhalb des Bezirkes, möglichst jedoch der Sitz der Bezirksleitung, ist Standort der Bezirksheilstube. Damit ist die Gewähr gegeben, im Bedarfsfalle Spezial- und Fachärzte heranziehen zu können.

Der gesamte Bezirk sowie die Bezirksheilstube unterstehen in ihrer gesundheitlichen Betreuung der Bezirksärztin, die ihrerseits der Amtsärztin in der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend untersteht.

Mit dieser Einrichtung des Gesundheitsdienstes, der bis ins kleinste wohldurchdacht ist, ist es dem Reichsarbeitsdienst möglich, die Gesundheit der Arbeitsmaiden zu schützen. Weit darüber hinaus ist er ein Förderer der Gesundheit der weiblichen Jugend und trägt an entscheidender Stelle mit zur Verwirklichung der nationalsozialistischen Förderung nach einem gesunden Volke bei.

Reichsgericht schützt die kinderreiche Mutter

Das Reichsgericht hat in neueren Scheidungsurteilen wiederholt ausgesprochen, daß es durchaus im allgemeinen Interesse liegt, die kinderreiche Mutter, die ihre Pflichten in der Ehe treu erfüllt hat und deshalb gerade nach nationalsozialistischer Auffassung besondere Anerkennung verdient, davor zu schützen, im vorgerückten Alter der Sorge preisgegeben zu sein, und daß es in einem solchen Falle sehr wohl gerechtfertigt sein kann, zum Schutze der Ehefrau den Ehemann an seinen Verpflichtungen festzuhalten. Es geht nicht an, auch in einem solchen Falle darauf zu verweisen, daß die Frau in den Grenzen des Möglichen gegen die mit der Scheidung verbundenen wirtschaftlichen Nachteile durch die gesetzliche Regelung der Unterhaltspflicht geschützt sei. Abgesehen davon, daß erfahrungsgemäß diese Unterhaltungspflicht des Mannes vielfach, insbesondere wenn der Mann wieder heiratet, nicht genügt, der geschiedenen Frau auch nur den notdürftigsten Unterhalt zu sichern, ist regelmäßig überhaupt der über der Erziehung der Kinder alt gewordenen kinderreichen Mutter die Erschütterung der Lebensgrundlage nicht zuzumuten, die die Scheidung der Ehe mit sich bringt, wenn nicht sonstige wesentliche Umstände für die Lösung der Ehe sprechen.

Reichsbund der Freien Schwestern,

NSV-Schwesternschaft und Reichsarbeitsdienst

Der 1. Oktober ist der nächste Termin zur Einstellung als Schwesternschülerin. Zur Aufnahme sind folgende Bedingungen zu erfüllen: Vollendetes 18. Lebensjahr, abgeschlossene Schulbildung, Haushaltskenntnisse und arische Abstammung. Die vorherige Ableistung des Arbeitsdienstes ist erwünscht, das heißt aber nicht, daß Mädel, die sich für den Schwesternberuf entschieden haben, von der Ableistung des Arbeitsdienstes befreit werden. Eine Schwesternschülerin kann lediglich für die Dauer ihrer Tätigkeit in der NSV. — jedoch längstens auf zwei Jahre — von der Ableistung der Arbeitsdienstpflicht zurückgestellt werden. Meldungen zur Einstellung in die Schwesternschaften der NSV. sind zweckmäßig schon jetzt zu richten an: NS.-Schesternschaft, Münster, Gertrudenstraße 25, Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegerinnen e. V. Münster, Gertrudenstraße 25, oder an die nächste Kreisamtsleistung der NSV.

Ein Blick in Bad Oeynhausens Kulturwinter

Bad Oeynhausen, 15. August.

Die Oeynhausener haben es nicht zuletzt ihrem „Staatlichen Bade" zu danken, daß sie auch vor allem im Sommer mit kulturellen Veranstaltungen mannigfacher Art bedacht werden. Wie tragfähig aber überhaupt das kulturelle Leben dieser Stadt ist, das beweist seit Jahren ein ungemein lebendiger Kulturwinter. Auch der Winter 40/41 wird darin seinen Vorgändern nicht nachstehen, wie ein Blick in den Veranstaltungsplan sehr bald beweist, der jetzt von der Dienststelle Bad Oeynhausen der NSG. „Kraft durch Freude" herausgegeben wird. Das „Kurtheater" wird wieder, wie alle Winter, ein lebendiger Kulturmittelpunkt werden. Einen Höhepunkt wird dieser Winter für Oeynhausen dann in der Gaukulturwoche im April nächsten Jahres erreichen, für die eine Reihe bedeutsamer Veranstaltungen geplant ist. Es sei bereits jetzt auf Shakespeares „Sommernachtstraum" und Schillers „Don Juan" hingewiesen. Kostbarkeiten werden ein Kammermusikabend des Dresdener Streichquartetts, ein Konzert des berühmten Bielefelder Kinderchores unter Oberschelp und ein weiterer anspruchsvoller musikalischer Abend sein.

Sicherheit und Schutz im Luftschutzraum

Bei Fliegeralarm, Schießen der Flak und Bombendetonation muß jeder sofort den Luftschutzkeller aufsuchen

In den meisten Fällen, in denen Volksgenossen ihr Leben bei feindlichen Luftangriffen lassen mußten, wurde festgestellt, daß diese nicht rechtzeitig den Luftschutzraum aufgesucht hatten oder diesen sicheren Ort wieder vorzeitig, d. h. vor Beendigung des Angriffes, verlassen hatten.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß bei Fliegeralarm sowie bei Schießen unserer Flak und Bombendetonationen jeder Hausbewohner auf schnellstem Wege den Luftschutzraum aufsuchen muß. Es zeugt nicht von besonderem Mute, wenn der eine oder andere Volksgenossen glaubt, in der Wohnung bleiben zu sollen, um dort am Fenster dem nächtlichen Spiel der Scheinwerfer zuzusehen, und sich gar in die Haustür oder auf die Straße stellt.

Das ist unverantwortlicher Leichtsinn, ist ein frevelhaftes Spiel mit Leben und Gesundheit, über die in diesem Kriege nicht der einzelne zu bestimmen hat. Jeder hat die unbedingte Pflicht, seine Gesundheit und Schaffenskraft dem Vaterland zu erhalten, erst recht in diesem Kriege.

Auch das Verlassen des Luftschutzraumes während des Fliegerangriffs, bevor der Luftschutzwart es anordnet, bringt Gefahr. So wurde eine Hausangestellte auf der Treppe von Bombensplittern getötet, als sie den Luftschutzraum verlassen hatte, um aus der Wohnung ein Glas Wasser zu holen. In den vergangenen Kriegsmonaten war Zeit genug, einen geeigneten Kellerraum herzurichten, daß er sicheren Schutz gegen feindliche Bomben bietet. Wo Maßnahmen zur Sicherung gegen Bombensplitter, zur Abstützung der Decke noch nicht getroffen sind, wird es allerhöchste Zeit. Die Dienststellen und die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes werden gerne raten und helfen.

Es kann und darf keine Ausrede geben. Jeder Deutsche, der in der Heimat diesen gewaltigen Krieg um das Sein oder Nichtsein der Nation durchlebt, hat die Pflicht zum luftschutzgemäßen Verhalten. Und dazu gehört es in erster Linie, daß alle den Luftschutzraum aufsuchen, wenn Gefahr aus der Luft droht.

Ausdruck ritterlicher Gesinnung

Diese Zeit unerhörten gewaltigen Geschehens formt ein neues deutsches Geschlecht.

Der Führer hat uns geschult und unseren Geist geformt. Wir haben die Ketten von Versailles Glied für Glied zerrissen. Zunächst im Kampf der Geister! Als unsere Gegner diesem nicht mehr gewachsen waren, wollten sie uns mit brutaler Gewalt erneut niederzwingen. Auch in diesem Ringen ist die Überlegenheit, die uns der Führer geschmiedet hat, unbesiegbar.

Wir sind stolz darauf. Aber unser Stolz wird sich nie in Überheblichkeit überschlagen, wie es bei unseren Gegnern der Fall ist. Unser Stolz führt uns zu neuen Taten, alles zu bekämpfen, alles niederzuhalten, was unsere Kraft im Kampf um den dauernden Sieg schwächen könnte.

Es sind nicht nur unsere plutokratischen Gegner, die uns politisch, militärisch und wirtschaftlich versklaven wollen. Es sind auch die Wunden und Krankheiten des Krieges, die unsere volle Leistung bedrohen. Auch hier werden wir Herren über die Widerwärtigkeit des Schicksals.

In völliger Wandlung unserer Lebensanschauung haben wir für die, denen der Kampf Wunden schlug, nicht mehr nur Mitleid, das sie beschämen würde, sondern wir bewundern ihr heldisches Herrentum. Wir fühlen die sittliche Pflicht, sie mit Hilfe der ärztlichen Kunst und der sanitären Betreuung wieder wehr- und arbeitsfähig zu machen

Deshalb sehen wir in der Aufbringung der erforderlichen Mittel kein Almosen mehr, das den Empfangenden demütigt und unfrei macht, erst recht für uns kein Opfer, das uns eine Last ist und uns bedrückt. Das Geld, das wir im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz bei der 2. Reichsstraßensammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag, dem 17. und 18. August, geben, ist uns vielmehr Ausdruck ritterlicher Gesinnung und Hilfsbereitschaft.



Aus der Gauhauptstadt

25jähriges Dienstjubiläum

Auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienst der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät konnte am 15. August Landesinspektor Ernst Lithardt zurückblicken. Wir gratulieren.

Eine traurige Feststellung

Eine traurige Feststellung kann man immer wieder an den Straßenrändern, auf Schaufenstergesimsen oder in den Abfallkörben der Anlagen machen. Kinder, die zu Hause nicht auf den Wert eines jeden Stückchen Brotes aufmerksam gemacht werden, werfen immer noch Brot- und Speisereste fort. Für Familie und Schule besteht die dringende Aufgabe, die Kinder zum Kampf gegen den Verderb anzuhalten.

Kinoverbot für Jugendliche

In einem Kino wurden vor einiger Zeit zwei Jugendliche angetroffen, die sich im Gedränge eingeschlichen hatten. Für den ersten Fehltritt ihres Lebens gab der Jugendrichter den kleinen Sündern die Buße auf, acht Monate auf jeden Kinobesuch zu verzichten.

Autobus gegen Lastkraftwagen

An der Ecke Rothenburg—Aegidiistraße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen Autobus und Lastkraftwagen. Personen wurden nicht verletzt. Es entstand leichter Sachschaden an beiden Fahrzeugen. Schuld trägt der Lastkraftwagenfahrer, weil er beim Überholen die nötige Vorsicht außer acht gelassen hat.

Die unterschlagene Kleiderkarte

Wegen Unterschlagung und Verkaufs einer Reichskleiderkarte wurde der 33jährige Bruno H. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er war von einem Bekannten, der wegen eines Augenleidens nicht selbst zur Kartenstelle gehen wollte, gebeten worden, die Karte für ihn mitzubringen. H. ließ sich die Kleiderkarte auch aushändigen, behielt sie jedoch zunächst für sich und verkaufte sie schließlich für 7 RM. an zwei Unbekannte. Leider konnten diese beiden nicht mehr ermittelt werden, denn sonst wären auch sie vom Gericht zur Rechenschaft gezogen worden.

Karten sind nicht übertragbar

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß Karten und Bezugsscheine nicht übertragbar sind. Es ist unzulässig und würde dem Sinn der Kriegsplanwirtschaft zuwiderlaufen, wollte der eine die Bezugsberechtigung des andern für sich ausnützen. Gegen diese Bestimmung hatten sich der 21jährige Heinz H. und der 20jährige Heinz B. vergangen. H. hatte im Februar 1940 in einem Männerheim zwei Bezugsscheine über einen Mantel und ein Paar Schuhe gekauft und dafür dem nicht ermittelten Verkäufer 7 RM. bezahlt. Nach einigen Tagen verkaufte er die Bezugsscheine für 8 RM. weiter. Ferner hatte er von dem Mitangeklagten B. für 2 RM. eine Zuckerkarte gekauft und für sich ausgenutzt. B. hatte schließlich auch seine Kleiderkarte an einen Fremden verkauft und sich dafür 55 RM. zahlen lassen. Da die Angeklagten, die in fester Arbeit standen, sich nicht gescheut haben, in einem Milieu von Dieben und Hehlern die Kriegsverhältnisse zum Schleichhandel mit Bezugskarten zu benutzen, hat das Gericht einen besonders schweren Fall im Sinne des Gesetzes angenommen. Wegen Handelns mit Lebensmittel- und Kleiderkarten und Bezugsscheinen wurden H. zu drei Wochen Gefängnis und 70 RM. Geldstrafe, ersatzweise zu zwei Wochen Haft, B. zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Bahnpostbeamter vom D-Zug getötet

Bielefeld. Als ein hiesiger Bahnpostbeamter nachts die Gleise auf dem Hauptbahnhof überschreiten wollte, achtete er nicht darauf, daß ein D-Zug herankam. Er wurde von diesem angefahren und sofort getötet.

HJ.-Heim in Lage eingeweiht

Lage (Lippe). In einer schlichten Feierstunde wurde das neue Heim der Hitler-Jugend am Jahnplatz in Lage seiner Bestimmung übergeben. Nach der Meldung durch den HJ.-Standortführer übergab Bürgermeister Gierlichs den Schlüssel des Heims an den k. Gebietsführer van Oopen, Münster, der ihn mit Worten des Dankes an alle Mitarbeiter an den k. Bannführer Dr. Donnermann, Detmold, weitergab. Nachdem noch Kreisleiter Webderwille zu den Jungen und Mädeln gesprochen hatte, erfolgte die feierliche Flaggenhissung.

Zoobär brach aus und wurde abgeschossen

Paderborn. Ein Transport Löwen, die für den im Aufbau befindlichen Paderborner Zoologischen Garten bestimmt waren, wurde vom Pech verfolgt. Nachdem sich zunächst ein Löwe „selbständig" gemacht und große Aufregung verursacht hatte, brach kurz darauf auf dem Zoogelände in der Nähe der Fischteiche ein Uralbär aus. Er befand sich in einem Transportkäfig, in dem man ihn noch gelassen hatte. Der Tierwärter rief morgens die Polizei herbei. Ein Beamter erschien auch bald mit einem Karabiner und erschoß den Bären, der sich im Gebüsch des Zoogeländes aufgehalten hatte.

Zum Landrat ernannt

Arnsberg. Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit: Regierungsrat Ebel, bisher kommissarischer Landrat in Iserlohn, ist zum Landrat daselbst ernannt worden.

Die Innere Front meldet:

Die Partei hilft. Auf den Feldern drängt die Arbeit, die Gartenfrüchte müssen eingebracht und verarbeitet werden. Da weiß die Hausfrau vor Arbeit nicht aus noch ein. Und die Kinder verlangen auch noch ihre Pflege. Draußen auf dem Felde, da hilft die Partei und ihre Gliederungen durch die Erntehilfe. Die Sorge um die Kinder aber wird der Hausfrau durch den NSV.-Kindergarten abgenommen. Wieviele Gebäude, die keine Bestimmung mehr hatten, sind schon im Gau Westfalen-Nord durch die NSV. zu Kindergärten umgebaut und eingerichtet worden. Die Erntekindergärten in unserm Gau sind ein Segen für viele Dörfer geworden und eine Entlastung all der Mütter, die auf allen Gebieten den im Felde stehenden Mann zu ersetzen bemüht sind. Immer neue Erntekindergärten selbst in den kleinsten Dörfern werden durch die Partei eingerichtet und versorgt.

Die Schuh-Austauschstellen haben sich bewährt. Die von der NS.-Volkswohlfahrt eingerichteten Schuh-Umtauschstellen haben sich überall bestens bewährt. Durch ihre Tätigkeit konnte im Gau Westfalen-Nord zehntausenden geholfen werden. Besonders kinderreiche Familien begrüßten diese Einrichtung sehr. In kinderreichen Familien sind die Schuhe immer knapp, weil die Kinder zu rasch aus ihnen herauswachsen.

Arbeitsmaiden werden Rote-Kreuz-Helferinnen. In den Lägern des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, werden die Maiden in einem besonderen Lehrgang auch zu Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes ausgebildet. Nach Beendigung der Lehrgänge werden Prüfungen in der Ersten Hilfe usw. abgehalten, nach denen die Arbeitsmaiden als Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes gelten.

Was weißt du von der Post?

Der Postschulunterricht will Abhilfe schaffen

Für den Schalterbeamten der Deutschen Reichspost ist es etwas Alltägliches, daß Postbenutzer mit falsch ausgefüllten Vordrucken an den Schalter kommen. Ein großer Teil aller Menschen weiß überhaupt nicht, welche zweckmäßigen Möglichkeiten ihnen die Einrichtungen der Reichspost geben. Man weiß zwar etwas von Postkarten, Briefen, Drucksachen, Postanweisungen und Einschreibsendungen, aber man hat schon keine Ahnung mehr von Wertsendungen, Postgütern, Postaufträgen, von Rückscheinen, XP-Gesprächen oder LX-Telegrammen.

Seit Jahren bemüht sich die Reichspost, diesem Leerlauf nutzloser Arbeit, dieser Zeit- und Materialverschwendung, die sich u. a in der noch immer sehr hohen Zahl von unanbringlichen Sendungen auswirkt, entgegenzutreten. Hier steht z. B. keinerlei Anschrift auf der Sendung, dort nur eine halbe Anschrift, die Hauptsache, der Bestimmungsort, fehlt und der Absender ist auch nicht zu ermitteln. Täglich rund 30 000 solcher Sendungen!

Mit der Ausbreitung des Postunterrichtes in den Schulen, mit der Einrichtung von Postschulzimmern soll das besser werden. Nach ersten Versuchen in Berlin ist man seit einigen Jahren dazu übergegangen, in einer ganzen Reihe von deutschen Groß- und Mittelstädten Postschulzimmer einzurichten. Allein Briefkästen und Fernsprecher sind Themen im Schulunterricht, die sich weit entwickeln lassen. Jede Schule kann sich ein Postunterrichtszimmer selbst einrichten, auch die erforderlichen Dienstwerke, große farbige Bildtafeln, ausgefüllte Riesenvordrücke u. a. m., vor allem auch den Leitfaden für die Schüler „Das Postmerkbuch für den Schulunterricht", beschaffen. In den meisten Fällen werden die Gegenstände von der Reichspost kostenlos abgegeben. Den Schülern in den unteren Klassen machen farbige Briefkasten-Modellierbogen, die von der Deutschen Reichspost verteilt werden, eine rechte Freude. In diesen Briefkästen kann sogar die Scheibe für die Leerungszeiten drehbar befestigt werden. Kleine Musterbriefanschriften gaben einen Anhalt, wie ein Brief aussehen muß, wenn er sein Ziel sicher erreichen soll. Der Postschulunterricht will auf seine Weise und mit den ihm zu Gebote stehenden Hilfen dem jungen deutschen Volksgenossen die Einsicht in die Bedeutung des staatlichen Post- und Fernmeldewesens im Dienste der Gemeinschaft und aller seiner Teile vermitteln, besonders ihm die Wege weisen, sich praktisch daran zu beteiligen.

Dramatischer Schachkampf in Bad Oeynhausen

In der 11. Runde des Schachturniers um die Meisterschaft von Großdeutschland, das der Großdeutsche Schachbund im Oeynhausener Kurhaus zum Austrag bringt, gab es einen sehr heftigen Kampf zwischen Engert und Kieninger. Engert hatte gegen den Anwärter auf die Meisterschaft Gewinnstellung erreicht, aber mit seiner Bedenkzeit war er sehr unvorsichtig umgegangen, so daß Kieninger, der sich taktisch hervorragend verhielt, schließlich des Treffen gewann. Schmidt, der neben Kieninger an der Spitze lag, hielt Gleichstand mit ihm durch seinen Sieg über Dr. Lange. Ebenfalls als Nachziehender gewann Rudi Keller-Dresden gegen den früheren Deutschlandmeister Richter, der nun zwar noch den 3. Platz innehat, gegen die Spitze aber empfindlich zurückgefallen ist. Krankt wurde der Punkt gegen Hans Herrmann kampflos vom Turnierleiter zugesprochen, weil Herrmann verspätet im Turniersaal erschien. Als Anziehender gewann Ahues gegen Heinicke. Die beste Partie des Tages dürfte die Begegnung Gilg-Kohler gewesen sein. Der nachziehende Münchener nutzte eine Ungenauigkeit des sudetendeutschen Meisters geschickt und energisch aus. In nur 21 Zügen siegte Kohler als Schwarzer.

Der Spitzenstand ist nun: Kieninger-Köln und Schmidt-Danzig je 8½ Punkte, Richter-Berlin 7, Kohler-München 6½ und eine Hängepartie, Gilg-Troppau 6½, Rudi Keller-Dresden 6 Punkte.

In der Westfalenmeisterschaft hat Zielonka-Gelsenkirchen bei 5 Punkten einen Vorsprung von 1½ Punkten.

Das Geld kam mit „Verspätung"

Zehn Monate Gefängnis wegen Untreue und Amtsunterschlagung

Bielefeld, 15. August

Der G. St. arbeitete früher in einer Fabrik und machte sich später als Vertreter in Fleischwaren selbständig. Als die Geschäfte dann schlechter gingen, nahm er Januar 1939 eine Stelle als Aushilfsarbeiter (Postfacharbeiter) beim Postamt Rheda an. Er wurde besonders verpflichtet und auch darauf aufmerksam gemacht, daß er strafrechtlich als Beamter anzusehen sei. Mai 1939 kam St. dann zur Poststelle Langenberg, wo er sechs Stunden täglich beschäftigt war. Nebenher arbeitete er als Fleischwarenvertreter weiter. Mit dieser Vertretertätigkeit war es vorbei, als im Herbst die Lebensmittelkarten eingeführt wurden. Der Angeklagte will nun in Not geraten und der Versuchung unterlegen sein. Als er am 20. Oktober dem Volksgenossen H. in Langenberg einen Postanweisungsbetrag von 30 RM zustellen sollte, unterschlug er das Geld und verbrauchte es für persönliche Zwecke. Auf der Anweisung fälschte er die Empfangsbestätigung. Etwa vier Wochen später trug der Angeklagte dem H. die 30 RM aber richtig ins Haus. In ähnlicher Weise veruntreute er in der Folgezeit in sieben weiteren Fällen Beträge in einer Gesamthöhe von 380 RM. Zum Teil stellte er das Geld den Empfängern dann nachträglich zu, indem er die Veruntreuungen aus seinem Gehalt oder durch neue Unterschlagungen deckte. Auf Grund der Reklamation eines Postkunden wurde St. am 12. März dieses Jahres zur Rede gestellt und gestand dann auch bald seine Verfehlungen. Die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht ersetzten Gelder hat er später erstattet, so daß der Schaden voll gedeckt ist. Der bisher nicht vorbestrafte Angeklagte bereute seine Verfehlung offensichtlich, und die Strafkammer ließ auch weitgehend Milde walten. Das Urteil lautete antragsgemäß wegen Untreue in Tateinheit mit Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung auf zehn Monate Gefängnis und 100 RM Geldstrafe.

Drei ermordeten ein Kind

Lüneburg, 15. August.

Aus dem Dorfe Saaße (Kreis Dannenberg) wird ein Mord an einem Säugling gemeldet. Die unverehelichte 27jährige Marie Bethke, deren Mutter und der Vater des ermordeten Kindes wurden in das Untersuchungsgefängnis in Lüneburg gebracht. Nach den widersprechenden Angaben wollen alle drei das Kind beiseite geschafft haben, da es ihnen gegen die „Ehre" ging. Es wurde gleich nach der Geburt im Garten vergraben, wo es auch von der Mordkommission gefunden werden konnte. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen; die Frage, wer das Kind getötet hat, wird noch untersucht.

Leipziger Herbstmesse 1940

vom 25. bis 29. August

Auch im Kriege beansprucht die Leipziger Herbstmesse das Interesse der Handwerksmeister. Eine eigentliche Baumesse findet zwar nicht statt, doch gibt der große Umfang der Messe, die von etwa 6000 industriellen und handwerklichen Ausstellern beschickt wird, einen umfassenden Überblick über die Produktion der deutschen Wirtschaft, die damit trotz des Krieges in friedensmäßiger Erzeugungskraft ihre unverwüstliche Lebenskraft beweist. Der Besuch dieser Messe ist also lohnend und bringt Gewinn auch dann, wenn der Handwerksmeister auch keine unmittelbare Kaufabsicht hegt.

Der Verkehr zur Leipziger Herbstmesse wickelt sich genau so ab wie zur Frühjahrsmesse 1940. Fahrpreisermäßigung wird nicht eingeräumt. Gegen Vorlegung des Messeabzeichens an den Fahrkartenschaltern kann für die eingelegten Züge eine Zulassungskarte bezogen werden. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß für eine ausreichende Verpflegung gesorgt ist. (Lebensmittelkarten mitbringen!) Führungsblätter für jeden einzelnen Handwerkszweig können von jeder Kreishandwerkerschaft bezogen werden.

Zuchtviehversteigerung in Osnabrück

Osnabrück, 15. August.

Zur 111. Osnabrücker Zuchtviehversteigerung am Freitag, dem 23. August, sind 160 Anmeldungen eingegangen. 55 reichsgekörte Bullen und Eber, 80 hochtragende Kühe und Rinder und 25 halb- und 1½jährige Kaltblutfohlen kommen zum Verkauf. Die Kühe und Rinder sind alle auf Bazillus Bang und Euterkrankheiten untersucht. Ebenso wie die Bullen sind sie gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft und entstammen größtenteils bewährten Leistungszuchten. Besonders groß ist die Zahl der angemeldeten Eber. Bei der Auswahl ist hier auf tiefe, rumpfige Tiere mit breitem Rücken und guter Schinkenbildung Wert gelegt. Zum erstenmal kommen in Osnabrück auch Kaltblutfohlen zur Versteigerung. Halbjährige und 1½jährige Fohlen, von den im hiesigen Bezirk aufgestellten Gestütshengsten stammend, werden angeboten. Kataloge Geschäftsstelle der Osnabrücker Ver... Osnabrück, Möserstraße 10.

„Viele Aepfel – viele Buben"

Alter Volksglaube um Aepfel und Birnen — Früchte der Jahreszeit

Der August ist der Monat der Reife und der Ernte, er soll ein rechter „Kochmonat" sein, der zur Ernte „gar kocht", was noch nicht reif ist; denn ein alter, unseren westfälischen Bauern noch geläufiger Volksspruch sagt: „Was der August nicht kocht, läßt auch der September nicht braten!" Rotwangige Äpfel und goldgelbe Birnen leuchten in diesen Wochen aus dem satten Grün der Bäume, locken verführerisch: Pflückt uns!

Aber so einfach ist das nicht, sofern man sich an die Ernteregeln halten wollte, die alter Volksglaube überlieferte. Wenn zum Beispiel ein Apfelbaum zum erstenmal trägt, darf man die Früchte nicht pflücken, sondern muß sie abfallen lassen, andernfalls würde der Baum nie wieder tragen. Die abgefallenen Früchte aber muß man in einem großen Korb nach Hause tragen, selbst wenn es nur ganz wenige sind. Im nächsten Jahre trägt dann der Baum so viel, daß der Korb voll wird. Noch viele andere Bräuche zur Erzielung einer guten Obsternte waren bei unseren Vorfahren üblich. Obst, das noch an den Bäumen hängt, sollte man nicht zu sehr loben, da es sonst abfiel. Wurde ein Apfelbaum im ersten Jahre, in dem er trägt, bestohlen, so war er für alle Zeiten unfruchtbar.

Die Kultur des Apfel- und Birnbaumes läßt sich bis in die Steinzeit verfolgen, und am Ausgang des Mittelalters gab es schon über 100 einheimische veredelte Apfelsorten. Das hohe Alter unserer volkstümlichsten Fruchtspender erklärt auch den vielgestaltigen Aberglauben, der sich an Baum und Frucht knüpfte. Apfel und Birnen, in besonderem Maße aber Apfel, sind von jeher Sinnbild der Liebe und Fruchtbarkeit, der Gesundheit und Jugend. Gibt es in diesem Jahre viele Äpfel, dann sollen im nächsten Jahre viele Buben geboren werden; der gleiche Glaube gilt für Birnen und Mädchen. Tragen die Birnbäume eines Bauernhofes schlecht, so sind auch die Zukunftsaussichten der heiratsfähigen Mädchen des Hofes schlecht, wenigstens bis zur nächsten Birnenernte.

Auch in der Reihe der Hochzeitsbräuche vergangener Zeiten war vor allem der Apfel vertreten. Aus den Kernen prophezeite man die Zukunft des jungen Paares. Weiter galt ein Apfel als Zeichen der ehelichen Liebe und ein Apfel mit vielen Kernen als Symbol der Fruchtbarkeit.

Mehrere deutsche Märchen berichten von goldenen Äpfeln, die in einem tiefem Brunnen liegen und dem Wasser Heilkraft verleihen. Neben anderen deutschen Gauen hat auch Westfalen sagenumwobene, uralte Birnbäume. Vielfach war es früher Sitte, bei der Geburt eines Kindes einen Apfel- oder Birnbaum zu pflanzen. Sein Wachstum sollte Schlüsse auf das Schicksal des kleinen Weltbürgers zulassen.

Eine große Rolle spielten Apfel- und Birnbäume zu allen Zeiten in der Volksmedizin. Noch heute weit verbreitet ist der Glaube, daß der Genuß von Äpfeln zu einem guten Gedächtnis verhilft.

Sinnige Anwendung fand der Apfel an der Rechtspflege der Alten. Sollte ein jugendlicher Missetäter auf seine Verantwortlichkeit hin geprüft werden, so hielt man ihm ein Goldstück und einen Apfel vor. Nahm er das Goldstück, so bewies er damit seine Denkfähigkeit und wurde bestraft, wählte er aber den Apfel, dann galt er als Kind, das noch nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte.

In'n Bau

Baoll is et gedaohn!
Riep steiht nu dat Kaon,
lött hangen de swaoren
golddrächtigen Aohren.

Mannig swillhatte Hand
nimmt de Seiß van de Wand
Nao't Saihen und Blaihen,
dao kümp nu dat Maihen.

An de saoltene Straot —
dao staoht nun auk praot
to ne Arndt üöwer Maoten
de-bülsken Saldaoten.

De Seißen sind haort[2],
Wenn se tohaut, hel't Art.
Dann helpt die tom Friäden
nich Singen aoff Biäden.

Dann biewert de Welt.
Dann reert di dien Geld
ut de gizzigen Ficken[3],
dat will ick di wicken,
Engelland!

[1] In der Ernte [2] geschärft [3] Klauen
Anton Aulke

Stadt und Amt

× **Für Tapferkeit vor dem Feinde** wurde der Unteroffizier Willi Laurenz, Osnabrücker Straße mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

× **Der Schulunterricht** wird nach den Sommerferien erst auf besondere Anordnung wieder aufgenommen werden. Der Zeitpunkt des Unterrichtsbeginns wird rechtzeitig bekanntgegeben.

× **Die ersten Vögel verlassen uns,** wenn wir auch noch nicht viel davon merken. Denn die Hauptzugmonate sind September und Oktober. Doch auch die sichtlich kürzer werdende Spanne des hellen Tages zeigt uns an, daß die Sommertage langsam ihrem Ende entgegengehen. Genießen wir noch die paar Wochen, die uns gestatten, ins Freie zu wandern, bevor der lange Herbst und Winter den Einzug hält.

× **Fällige Steuern!** Am 15. August waren die verschiedensten Steuern fällig. Diese müssen in einer Frist von drei Tagen entrichtet werden. Wir verweisen auf die Bekanntmachungen der Stadthauptkasse und der Amtskasse Rheine.

× **Schaufensterwerbung nur mit verkäuflichen Waren.** Zu der sehr oft behandelten Frage, ob unverkäufliche Waren in den Schaufenstern ausgestellt werden dürfen, ist jetzt eine Regelung getroffen worden. In den Anweisungen heißt es: „Seit einiger Zeit sieht man in manchen Geschäften in den Schaufenstern Waren ausgestellt, die mit der Bezeichnung „Ausstellungsstück" oder „Unverkäuflich" oder „Verkauft" oder mit ähnlichen Bezeichnungen versehen sind, aus denen hervorgeht, daß man die betreffenden Waren im Geschäft nicht käuflich erwerben kann. Es muß daher verlangt werden, daß nur solche Waren im Schaufenster ausgestellt werden, die von der Bevölkerung auch wirklich gekauft werden können. Eine andere Geschäftspraktik ist daher nicht mehr tragbar.

Die Dreschmaschinen summen

Nun singen wieder die Dreschmaschinen ihr altes Lied. Das Korn ist geschnitten, und die kleineren Leute suchen sogleich die Dreschmaschine auf. Da ist ein Arbeiten und Streben und Schweißfließen. An der Straße entlang stehen in stolzer Parade die hochaufgefüllten Aehrenwagen und warten darauf, daß sie geleert und dann wieder gefüllt werden. Zwar bieten diese Leiterwagen vor wie nachher dasselbe Bild. Aber wie verändert ist es doch in seinem Wesen. Vorher hingen noch die schweren goldigen Aehren durch die Leitern herab. Nachher ist nur noch leergedroschenes Stroh auf dem Wagen. Doch hinten liegt die wertvollste Frucht. Die prall gefüllten Säcke werden hinten aufgelegt. Sie sind der Stolz des Bauern. Und ob das Dreschen in dem staubigen Wirbel der Maschine auch Schweiß und Atem kostet, und ob die schweren, von der Maschine gebundenen Garben auf den Wagen gebracht werden wollen, nachher ist wieder alles vergessen. Ein guter Münsterländer stärkt Herz und Sinn, und stolz fährt der Bauer mit seiner Habe nach Hause. Und ist dann das leer gedroschene Stroh hinter die Dachpfannen gepackt worden, dann hat eine lange Arbeit ihr Ende gefunden. Vom Säen bis zum Mähen, vom Dreschen bis zum Einfahren ist ein langer und mühsamer Weg. Aber der Weg lohnt sich. Die Kammern füllen sich mit Korn, die Kasten füllen sich mit Mehl.

Na, dann Prost!

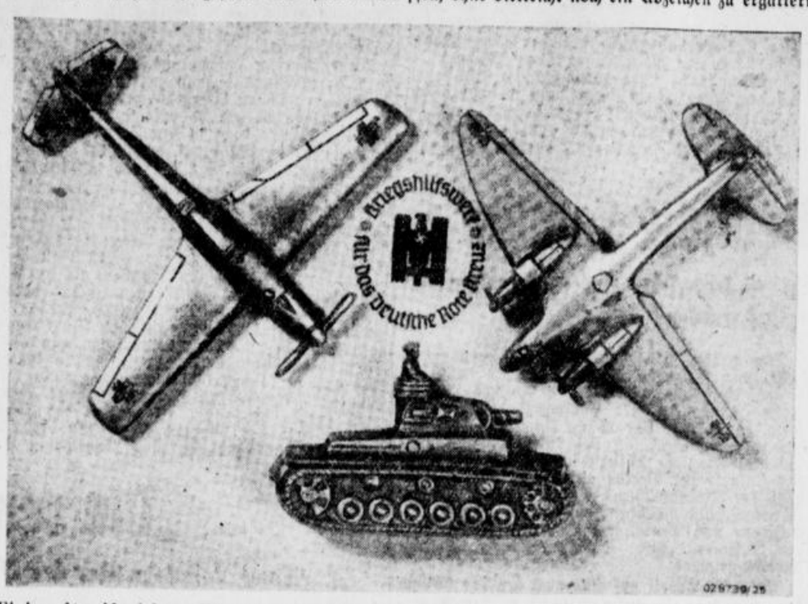
Ja, der Montag war für die Liebhaber, der kleinen und großen Hellen ein wichtiger Tag. Denn ab Montag wurde wieder Bier mit einem Stammwürzegehalt bis 10 Prozent ausgeschenkt. Bis dahin hatte das Bier 6 Prozent Stammwürzegehalt und ließ sich noch ganz gut trinken. Diejenigen Biertrinker, die an die „schweren Sachen" gewöhnt waren, haben dann um die fehlenden Prozente aufzufüllen, einige kleine Schnäpschen mehr zu sich genommen. Der Tiefstand ist aber jetzt überwunden. Seit Montag gibt es wieder Bier von 9—10,3 Prozent, und das entspricht einem Stand, der schon ganz beachtlich ist, auch für diejenigen, die etwas vertragen können. Das alles interessiert zwar nur solche Leute, solche Leute, die sich „einen trinken". Dennoch hat die Sache einen politisch nicht abzuleugnenden Charakter. Aus der Verbesserung des Bieres geht nämlich hervor, daß unsere Getreideversorgung so ausreichend ist, daß wir es uns bereits wieder erlauben können, was ja immerhin einen gewissen Luxus darstellt, mit der Gerste, als Grundstoff der Mälzerei, etwas großzügiger umzugehen. Das läuft parallel dem stärkeren Anfall an bester Butter und anderen Erzeugnissen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen und die sich bei uns in Form von Sonderzuteilungen auswirken. Somit muß doch der Stammwürzegehalt des Bieres als ein frischer Aufwind angesehen werden, der überall die Segel unserer Kriegswirtschaft bläht.

45 Millionen Abzeichen fürs Kriegshilfswerk

Wieder etwas für Abzeichensammler

Am kommenden Samstag und Sonntag werden sich die Helfer des Deutschen Roten Kreuzes zusammen mit den Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront und den Kameraden des NS-Reichskriegerbundes wieder an die Gebefreudigkeit der ganzen Bevölkerung wenden, und es wird wohl keinen Volksgenossen geben, der nicht von Herzen gewillt ist, tief in die Tasche zu greifen. An diesen Tagen kommen wieder hübsche Abzeichen zum Verkauf, die jeden erfreuen werden, ganz besonders aber die Jugend. Es sind 12 verschiedene Figuren aus Kunstharz. Sie sind bleigrau und im Spritusgußverfahren hergestellt und stellen Angehörige und Fahrzeuge der drei Wehrmachtteile dar, und zwar Fallschirmspringer, Handgranatenwerfer, Männer von der Nachrichtenabteilung, Artilleristen, MG-Schützen, Bomber, Aufklärer, Panzerwagen, Schlachtschiff, Zerstörer, U-Boot und Sturmboot.

Fast 45 Millionen dieser Abzeichen gelangen im ganzen Reichsgebiet zum Verkauf. Sie sind in vielen Orten der Gaue Sudetenland, Sachsen, Westfalen-Süd, Hessen-Nassau, Thüringen und Wien hergestellt, und es ist sicher, daß auch diesmal am Ende der Sammeltage nicht ein Abzeichen übrig bleiben wird; im Gegenteil, mancher wird seine Opfergroschen noch in die Sammelbüchse werfen, ohne vielleicht noch ein Abzeichen zu ergattern.



Einige der Abzeichen, die aus Anlaß der zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes von den Mitgliedern der DAF, den Angehörigen des DRK und des NS-Reichskriegerbundes zum Verkauf angeboten werden. Weltbild (M)

Die Pflicht der schaffenden Heimat

Gauobmann Schürmann zum Kriegshilfswerk

Deutschland steht in dem letzten Abschnitt seines entscheidenden Ringens gegen jene Plutokratien, die ihm den Krieg aufgezwungen haben. Daß das deutsche Volk jetzt nur noch einen Gegner hat, nämlich England, verdankt es allein den unvergleichlichen Leistungen seiner Soldaten unter der genialen Führung Adolf Hitlers. Wer in diesem Krieg sein Leben für die Zukunft des deutschen Volkes einsetzt, dem gilt die ganze Liebe und unermüdliche Sorge der Volksgemeinschaft. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der schaffenden Heimat, dafür zu sorgen, daß es an nichts für die Heilung und Genesung unserer verwundeten Soldaten fehlt.

Am kommenden Wochenende werden die Werktätigen in Stadt und Land an den Sammeltagen der Deutschen Arbeitsfront, des Deutschen Roten Kreuzes und des Reichskriegerbundes durch ihr Opfer beweisen, daß ihr Dank an die Soldaten eine nationalsozialistische Verpflichtung ist.

Bilderbogen vom Kriege

Diese oder doch eine ganz ähnliche Ueberschrift hat man schon öfter gelesen. Aber das war dann immer nicht im eigentlichen, sondern im übertragenen Sinne gemeint. Gustav Kühn, dem Vater aller Bilderbogen, ist es ernst mit dieser Ueberschrift. Sie steht schon über einer stattlichen Reihe von Bogen, und natürlich handelt es sich um den jetzigen Krieg. Ja, die alte Firma, die ihre Laufbahn im Jahre 1775 begann, die dann das ganze 19. Jahrhundert und die ganze Welt mit ihren bunten Bogen „Neuruppin, zu haben bei Gustav Kühn" versorgte, auch noch die Kämpfe des Weltkrieges begleitet hat, sie ist auch heute wieder bei der Hand mit ihren Bildern, farbenfreudig wie jemals, volkstümlich wie zu ihrer „besten Zeit". Künstler haben sich diesmal an die Arbeit gemacht, um etwas zu leisten, was dieses einzigartigen Krieges würdig war, und es ist ihnen gelungen, was nicht ganz leicht war: den altüberlieferten Bilderbogencharakter zu vereinen mit dem geläuterten Geschmack, den höheren Ansprüchen der heutigen Zeit. Die neuen Bilderbogen sind nur durch den Buch- und Schreibwarenhandel zu beziehen.

Das Beispiel

Führen heißt vorleben, heißt Beispiel sein. Tausendfach ist das in den Kämpfen in Polen, in Norwegen und Frankreich, zu Lande und in der Luft und auf allen Meeren wieder erwiesen worden. Wenn unsere Soldaten von draußen erzählen, so leuchten diese Beispiele immer wieder auf, und am begeistertsten sprechen sie von jenen einsatzbereiten Führern, die in jeder noch so brenzlichen Situation die Ruhe bewahrten und kalten Herzens blitzschnelle Entschlüsse zu fassen wußten und mit dem eigenen Beispiel immer vorangingen. Auf das Beispiel kommt es an. Draußen wie in der Heimat. Ist es nicht immer unser stiller Schmerz, die wir zu Hause bleiben müssen, daß wir so wenig für die große Entscheidung tun können? Ist es aber wirklich so wenig, was uns zu tun bleibt?

Auch in der Heimat werden die stillen Führer gebraucht, die allein durch ihr Beispiel wirken. Immer willig, immer einsatzbereit, wo es auch sei. Es gibt auch in der Heimat mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Schwierigkeiten, die man nicht mit schönen Reden beseitigen kann, ja solche, die einfach getragen werden müssen, weil wir eben im Krieg leben, da kommt es dann darauf an, Beispiel zu sein und das Unabänderliche freudig auf sich zu nehmen, eben weil man das Ziel des deutschen Freiheitskampfes vor Augen hat, dem wird alles, was von uns gefordert wird, geringfügig erscheinen und einen jeden muß es mit Stolz erfüllen, auch in der Heimat als Kämpfer mit gutem Beispiel voranschreiten zu können!

Wandern ist kein Müßiggang

Urlaubsfreude, Ferienglück waren schon immer mit dem Sommer verbunden! Weite Reisen verbieten sich in diesem Jahr. Die Eisenbahn dient unserem Heer. Das Auto erfüllt wichtigere Aufgaben als die friedlichen Tage, wo es in großem Maße dem erhöhten Einzelbedürfnis Rechnung trug. Die Heimat ist uns näher als je. Sie kann man erwandern! Wandern ist nicht Müßiggang. Der Alltag fordert unsere ganze Kraft und wir setzen sie ein. Kraftquell ist die Natur und wer sie wandernd erlebt, wird jung und bleibt es. Darum nimm die freie Stunde, die der arbeitssatte Tag dir läßt und wandre! Nimm den Sonnentag, den dir die reiche Arbeitswoche schenkt, und erlebte die Heimat! Und gibt Dir die hastende Zeit das Geschenk von Urlaubstagen, dann nütze sie, um Kraft zu sammeln zu neuem Einsatz — Kraft zu speichern in der schönen Natur der heimatlichen Fluren, über den ender Segen des Sommers ruht. — Du darfst wandern — du sollst es! Beim Wandern stärken sich die Muskeln, weiten sich die Lungen, ruhen die Nerven, und die Seele wird frei. Schlacken des Alltags fallen ab, neu aufgeladen mit Kräften, die aus Sonne und Wind; aus Waldesatmen und Höhenluft, aus der Freude am köstlichen Tag im Licht, dir wurden, meisterst du aufs neue die Aufgaben, die dir die große Zeit stellt, meisterst sie, weil du beides tatest; Kraftsammeln, um Kraft einzusetzen.

hier Würde - dort gedrückte Stimmung

Die seelische Wirkung von Luftangriffen bei uns und in England

Der Fliegeralarm hat in den letzten Wochen Millionen Engländer in die Luftschutzräume getrieben. Im Londoner Rundfunk berichtete der Sprecher, es habe eine gedrückte Stimmung über den Massen gelegen. „Die Menschen saßen stumm in den Luftschutzräumen, sie schauten vor sich hin, und niemand sprach ein einziges Wort." Wenn schon amtliche Stellen die seelischen Auswirkungen deutscher Luftangriffe so kennzeichnen, gehört wenig Phantasie dazu, sich auszudenken, in welchem katastrophalen Zustand sich die englische Bevölkerung tatsächlich befand, als die deutschen Bomben fielen.

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General der Flakartillerie von Schröder, stellt dem die Wirklichkeit der feindlichen Luftangriffe auf die deutsche Bevölkerung gegenüber. Er habe in den letzten Wochen im Westen des Reiches zahlreiche Luftangriffe miterlebt, aber niemals habe er Menschen gesehen, die in gedrückter Stimmung stumm vor sich hinstarrten. Immer fand man sich mit Würde, Zuversicht und ein wenig Galgenhumor in die Situation. Er habe auch zahllose Volksgenossen gesprochen, deren Häuser durch Bomben zerstört oder beschädigt waren. Die Haltung dieser Volksgenossen habe ihn immer ergriffen und begeistert. Trotz aller Schäden und Opfer herrsche eine mutige, zukunftsfrohe Zuversicht. Vergleiche man damit die seelische Auswirkung deutscher Luftangriffe, wie er sie aus persönlichen Erlebnisberichten der betroffenen Menschen in Warschau, Rotterdam, Belgien und Nordfrankreich erkennen konnte, so ergebe sich daraus ein Unterschied in der inneren Kriegsbereitschaft, der noch ungleich größer sei als der Unterschied in der Kriegführung, den Waffen und Soldaten. „Hier ein festgeschlossenes, mutiges und opferbereites Volk, dort ein Haufen entnervter und opferscheuer Schwächlinge. Während bei uns feindliche Luftangriffe niemals Schäden erzielen können, die den Kriegsausgang auch nur im entferntesten zu beeinflussen vermögen, brechen auf der anderen Seite die Völker unter den schweren, blitzschnellen Schlägen der deutschen Luftwaffe zusammen. Wenn die Trabanten Englands so schnell die Waffen strecken mußten, so nicht zuletzt deshalb, weil ihre Völker seelisch am Ende waren. Wenn Deutschland den glorreichsten Sieg seiner Geschichte erringt, dann nicht zuletzt deshalb, weil die Heimat der Front würdig ist."

General von Schröder fügt hinzu, daß auch der Reichsluftschutzbund einen außerordentlich hohen Anteil an der seelischen Bereitschaft des deutschen Volkes zum unbedingten Durchhalten habe. Erst die erarbeitete Luftschutzbereitschaft des ganzen Volkes habe dem Führer die Möglichkeit gegeben, den äußersten Einsatz zu wagen.

Soldaten nicht kündbar

In einer grundsätzlichen Entscheidung hat das Arbeitsgericht Frankfurt-Main ausgesprochen, daß der Arbeitsplatz des Soldaten auf alle Fälle gesichert bleiben muß und eine vorsorgliche Kündigung gegenüber Wehrmachtsangehörigen unstatthaft ist. Der Entscheidung lag der Fall eines Reisevertreters einer Frankfurter Firma zugrunde, der vom 1. Januar 1940 gekündigt worden war. Während der Kündigungsfrist hatte der Reisevertreter seinen Gestellungsbefehl erhalten. Das Arbeitsgericht verurteilte die vom Reisevertreter beklagte Firma zum Widerruf der Kündigung oder Zahlung einer Sozialentschädigung von 4000 RM. In der Begründung führte das Gericht aus, die beklagte Firma habe gewußt, daß die Einberufung des Klägers in allernächster Zeit bevorstand.

Die westfälischen Ferienziele

Gute Besetzung der westfälischen Reise- und Erholungsgebiete

Nach Mitteilung des Landesfremdenverkehrsverbandes Westfalen ist der bisherige Verlauf der Sommersaison in den von ihm betreuten Reise- und Erholungsgebieten: Sauerland, Siegerland und Wittgenstein, Teutoburger Wald, Lipper Land, Wiehengebirge und Münsterland sehr gut. Die Reisezeit hat durchweg sehr früh eingesetzt und hat während der rheinisch-westfälischen Schulferien in fast allen Erholungsorten zu einer vollständigen Belegung geführt. Mit Ende der rheinisch-westfälischen Ferien werden in allen westfälischen Reise- und Erholungsgebieten wieder Unterkünfte frei. Bei der bereits jetzt starken Nachfrage für Ende August-September ist mit einer weiteren guten Belegung der westfälischen Reise- und Erholungsgebiete zu rechnen.

Rezepte in Not

Vorschläge zur Ausnutzung des Tomatenlegens

Tomatensuppe. 40 g Fett, 50 g Mehl, 1 kleine feingeschnittene Zwiebel, 1½ Liter Wasser, 500 g Tomaten oder 1 Tasse Tomatenbrei, Salz, Reste von Nudeln, Graupen, weißen Bohnen. — Fett Zwiebeln und Mehl schwitzt man leicht an, gibt die feingeschnittenen Tomaten oder den Tomatenbrei und das Wasser zu, kocht gar, schmeckt ab und läßt die Nudel-, Graupen- und Bohnenreste darin heiß werden. Man kann die Suppe noch sättigender machen, wenn man 2 bis 3 rohe Kartoffeln einreibt und vor dem Anrichten etwas Milch einrührt. Genau so kann man vielerlei Gemüsesuppen bereiten; besonders gut mit Spinatsuppe.

Tomatenkartoffeln. Man schmeckt eine helle Mehltunke mit Tomatenmark ab und gibt die gekochten Kartoffeln hinein oder man dünstet 500 Gramm Fett oder Speck an, gibt dann die Kartoffeln dazu und schmeckt ab.

Tomatentunke. 250 g Tomaten oder entsprechend Tomatenmark, 40 g Mehl, 40 g Fett, Speck oder Butter, ½ Liter Wasser oder Brühe, Salz, auf Wunsch eine kleine Zwiebel. — Zwiebel und Mehl werden in dem Fett angedünstet, die durchgeschnittenen Tomaten dazugegeben und mit Wasser angefüllt. Wenn die Tunke 20 Minuten gekocht hat, wird sie durch ein Sieb gestrichen.

Gurken-Tomaten-Gemüse. 500 g Tomaten 1 kg Gurken, 30 g Speck oder Fett, 30 g Mehl, Zwiebeln oder Lauch (Porree), ¼ bis ½ Liter Wasser oder Gemüsebrühe, Salz, Dill. — In dem gewürfelten Speck die Zwiebelwürfel und die vorbereiteten, daumendick geschnittenen Gurkenstücke andünsten und leicht bräunen, mit heißer Flüssigkeit auffüllen und weiter schmoren. Wenn die Gurken fast gar sind, die in Würfel geschnittenen Tomaten und Salz beigeben, mit dem angerührten Mehl dicken, gar werden lassen und mit gehacktem Dill überstreuen.

Tomatenaufstrich. Zwei Eßlöffel Butter (auch halb Butter, halb Quarg) verrührt man mit dem durchgestrichenen Mark von 2 Tomaten und dickt die Masse mit 2 Eßlöffel Reibkäse, Salz nach Geschmack. Man kann anstatt Quark auch 1 Eßlöffel dicke helle Mehlsoße zur Streckung der Butter verwenden.

Binnen un buten

Een plattdütsk Waort an usse mönsterländsken Landslüe

„Dat schinnt bi ju in Huese jä riewe totegaohn. Schmeert di diene Frau de Buotter alltied so dick upt Braut?"

„Alltied jüst nich, Bernd. Män wi hävt vör kummende Wiäken jä wier ne Sondertodeelung in Utsicht stellt kriegen, un wenn de Fraulüde sowat spitz kriegt, dann vergiät se sick manks un dann hävt wi Mannslüe den Vördeel daovon."

„Süh so, up de Art. Un ick dach all, du wäörst von diene Vorsätze ratz afgaohn und härs di upt Hamstern leggt."

„Hölls mi vör sonnen Schmeerlapp. Verstoh, dat ick mi Vördeele föken deih, de mi nich tostaoht? Is jä nich üm en Klott Buotter oder üm en Timpen Wuorst, wenn sick enen wat verschaffen döht, wat he nich drav. Is üm de Gesinnunk, we he daobi wiest. Usse ganse Volk is vandage ene Schicksalsgemeinschaft. Un wat driägen werden mot, dat müet wi alle binene driägen, den enen jüst so gud äs den annern. Wat wi hävt, dat wäd verdeelt un de ene krieg so vull äs de annere. So mot dat sin un so soll dat sin un dao holl ick mi an un we dat nich döht, dat is in miene Augen en Schubiak un sall sick nich üöwer de Engelländers upreegen. Bi de dao is dat jüst so, dat de Plutokraten noch alls hävt to iätten un to drinken. Wat dat Volk is, de graute Masse, dat kann män toseihn, up wat vüör ne Wiese et met den Hunger seddig wäd. Ick sin allerdinksauk de Meinunk, dat wi bi all usse Rationeeren gans gud satt wäd. Ick häv noch nich een Pund verloren. Ick glaiw, dat sall dao gien bi de Insulaners wull all jüst annuers utjehn. Nu willt se dao jä de aollen Golfplätz ümplögen un de Foetballplätz auk, äs ick läsen häv. De willt nu auk wull Kleingärtners werden? Junge, wenn et daoto män nich to late is. Mi düch, de Engelänners, de kuemt viele Insichten vull to late, we wi all fröher hat hävt."

„Wisse, Jans. Un dat is auk mängud. Män wat du dao von de Kleingärtners sägst häß, dao mot ick doch ingestaohn, dat ick mi dat fröher ok nich so klaor maket häve, wat de Kleingäören ne graute vollswirtschaftliche Bedütunk hävt. Sin düsse Dage äs düör senne Kolonie düörgeert. Wenn man sick äs den Betried dao so [illegible] trieg man de noch Freude dran. Junge, [illegible] de Bäum un de Strüker vull Appel [illegible] Herz[illegible] [illegible]ft, [illegible]

un Prumen un Kiärsen un Päsken un wat wet ick. An Gemöse, Kartuffeln un Wuorteln un Bauhnen, et is en waohren Staot. Un wat sind de Lüde alle so vergnögt, we dao in de Göärens arbeien doht. Un wat staoht der manks nette Hüskes in. Dat wi soviel Gemöse fört Markt hävt, dat soll nich tom weinigsten von de Kleingärtners met kuemen."

„Wull, Bernd. Wat man sölwst in sinen Gaoren treckt, dat brukt man nich upt Markt te kaupen. Un wat upt Markt tümp, dat blivt vör annere Lüde, we sölvst kienen Gaorn hävt. Dat is ene Siete van de Medallige. Un de annere, des is, dat düsse Besitzers von Kleingäörens aovends, nao iähre Dagesarbeit noch ne annere Arbeit in friske Luft hävt. Land- un Gaorenarbeit is un blivt de gesündeste Arbeit, kanns mi jäggen, wat du wust.

„Denn wüör dat jä wull to wünsken, Jans, dat müeglichst viel Lüde sick en Kleingaoren toleggen daihen?"

„Ut twee Gründe, Bernd, ut twee Gründe. Eenmaol, wäör dat von de Volkswirtschaft ut seihn enen grauten Vördeel, Kleingaorenbewirschaftunk is Intensivbewirtschaftunk. Kin Mensk kann ut en Stücksken Land so viel Werte heruthalen, äs de Kleingärtner dat kann un döht. Un tom twedden is Kleingaorenarbeit gesund. Utgliksarbeit säg ick. Erholunk in friske Luft, säg ick. De Volksbygiene de verlankt nao sowat.

„Donnerwiähr, Jans, du kümms mi jä vandage met oans geläörte Turen. Dat sin ick bi dj jä garnich gewuhnt. Du heß di an dat Kapitel van de Kleingärtners wull klok läsen."

„Kürerie, Bernd. Ick häv mi düsse Dage es met enen van düsse Kleingärtners unnerhollen. Ick segge di, de Mann, de wuß wull, wat he wull. Un sinen Suohn harr he auk bi sick. De waß Suldaot un jüst up Urlaub dao ut Flandern. Aes ick den fraogen deih, oy he in de kuorten Urlaubsdage denn auk nicks biätter wüs, äs de Wullackerie in den Gaorn, dao lachde düssen jungen Mensken mi binaoh ut. Ne schönere Erholunk könn he sick aar nich denken, sag he, äs in den Gaoren, wo alles ant Blaihen un ant Riepen wöär."

„Un ick segge di, Bernd, wenn se in Huse sind, dann is dat, äs wenn se gar nich wegwest wöären. Se stellt sich faots wier up Frieden üm. Dat kanns üöwerall seihen. Et is wahrhaftig so, äs ussen Führer sägt hät, düssen Krieg dat is bloß ne Unnerbriäkunk van usse friedliche Uppbauarbeit. Wie Dütsken freit us alle drup dat naichstens wier wieders gaohn kann met Arbeit un Wiärkens"

Dat is waohr, Jans. Jederen stellt sick drup in, dat he naichstens faots wier met friske Kräfte un frisken Mot dat anfangen kann, wo he vör nu uaoll all en Jaohr hät uphören moßt. Ick glaiwe, naon Krieg, dao krieg wi noch en gans anner Tempo up düsse Arbeit, äs wi vördem all hat hävt."

„Dao kanns di up verlaoten. Dat mäck dann jä auk noch en gans annern Spaß. Dann hävt wi de Ellenbuorgens äs frie un könnt de Welt äs wiesen, wat dütsken Fliet und düsst Können to bedüen hät. Un wat Sozialismus is, dat sallt wi jähr dann auk äs richtig utdüten. Ick könn mi denken, dat de ganse Welt naigstens blos nao us henkieken döht un us wat naomaken will. Na, dat söllt se dann doch wull nich können. Wat wi könnt, dat kann wull blos ein Volk, wat nenn Führer hät, we so to em passen döht, äs Adolf Hitler bi us. Wi hävt nen Lährer hat, wo se int Utland lange nao söken könnt. Junge, ick wull, ick wäör noch sonne twintig Jaohr, dat ick den Upstieg noch gans metmaken könn, we uß nu müglick wär."

„Wat ick weet, dao suorget auf de Behörden all daopör, dat et naon Krieg män jau faots wieders gaohn kann. Se seiht sick all vör, dat se vör de naichsten Friedensupgaven praot sind. Is doch dull, düsse Art von Organisation, we alltied up de Tokunft inricht wär."

„Un Bernd, wat Nationalsozialismus angeiht, dao häv ick düör de leste Führerrede en Beld van kriegen. De Führer un usse Suldaoten hävt üöwerall siegt, wo se anpacket hävt. Un üöwerall waß dat de Engländer, we de annern tiegen us uphißt harr. Un vördem, dat et tiegen düssen Engländer loß geiht, dao stellt sick de Führer nochmaol hen un frög, oy se nich doch laiver Frieden maken wullen. Blos, üm Blot to sparen, üm dat Elend un de Naut nich noch grötter weren to laoten. Ueöwerall hävt se siegt. Dat auk Engelland besiegt wäd, dao is gar kien Twiesel an müglik. Und doch den Friedensappell. Kin Spierken Haß. Kin Spierken Wut un Schadenfreude. Blos bare Vernunft. Ick will di äs watt säggen, Bernd, nu is mi dat erst richtig klaor, waorüm dat de Nationalsozialismus Recht behöllt un sick üöwerall düsfett. Nich blos, weil he ne schöne Idee is un weil he ne suldaotske Idee is, nee, gans viell mähr noch, weil he de enzig vernünftige Idee is, wo blos en avsoluten Schaopskopp tiegen anstrieden kann. Daorüm Bernd, daorün, dat is mi nun gans klar."

„Na, dann beschlaop di düsse Insicht män noch düftig. Se kümp all lück lat, män se kümp up de Duer alle. De Engländers aower wull erst, wenn et allto lat is. Wierseihn, Jans."

Gudgaohn, Bernd, holl di wacker." Elt.

Das Kennwort

Von Kurt Günther von Fischer

Vom Regiment war das Kennwort „Thüringen" ausgegeben worden. Sei es nun, daß der Schreiber des Befehls statt den beiden Ue-Strichlein in Gedanken nur ein U-Häkchen gemacht hatte, oder daß er das Zeichen überhaupt vergaß, kurz und gut, als der Kompaniechef die schriftliche Meldung erhielt, las er „Thuringen".

Er hielt beim Lesen kurz inne und besah das Wort befremdet, aber Befehl ist Befehl. Daher wandte er sich an den Gefreiten der Schreibstube und sagte: „Kennwort ist für heute „Thuringen"!"

Der Gefreite war eifrig schwitzend damit beschäftigt, eine Schreibarbeit zu erledigen. Er notierte das Kennwort flüchtig auf einen Zettel und legte ihn zu einem Stoß anderer Papiere.

Fünf Minuten später kam der Krad-Melder eines Zuges, der etwa einen halben Kilometer entfernt einquartiert war, angesaust, drehte sich kaum um, sondern wackelte mit dem Kopf in der Richtung des Papierberges. Worauf der Krad-Melder zu suchen begann und bald auch den Zettel mit dem eilig hingeworfenen Wort fand. Es entpuppte sich bei näherem Zusehen als „Thoringen". Rasch holte der Krad-Melder sein Notizbuch hervor und schrieb das Wort hinein, wobei seine Finger ein wenig zitterten. Jeder, der einmal auf einer löcherigen Straße Motorrad gefahren ist, wird das verstehen.

Die Folgen zeigten sich zehn Minuten später, als der Krad-Melder bei seinem Zuge angelangt den Zettel dem Zugführer überreichte. Der las, schüttelte mit dem Kopfe und las noch einmal. Da stand „Floringen". Nanu, dachte der Zugführer, habe ich eine Bildungslücke, oder ist das was aus der Botanik? Aber schließlich hat ein Zugführer auch noch andere Sorgen.

Und als nach einer Weile der wachhabende Unteroffizier zum Zugführer um das Kennwort schickte, holte der ein Blättchen hervor und schrieb das botanische Geheimding drauf.

Gleich darauf hielt der wachhabende Unteroffizier das Blättchen in der Hand und entzifferte „Feoringen". Teufel, Teufel, dachte er, was ist „Feoringen?" Immerhin, ein Wachhabender ist kein Kreuzworträtsellöser, daher wandte er sich um und sagte zu seinem Stellvertreter: „Das Kennwort heißt „Feoringen"!"

Leider hatte der wachhabende Unteroffizier zwischen den beiden vorderen Schneidezähnen eine große Lücke. Es wird also niemand wundernehmen, daß der Stellvertretende „Feolingen" verstand. Und so gab er das Kennwort auch an den aufziehenden Posten weiter.

Der Posten schritt grübelnd seinen Bereich auf und ab. „Feolingen?" dachte er. Mensch, mir bleibt die Spucke weg, was ist „Feolingen"?

Plötzlich sieht er von weitem den Kompaniechef herankommen.

Der Posten steht still und ruft dem Chef zu: „Posten eins auf Wache. Auf Posten nichts neues!"

„Kennwort?" fragt der Chef.

Der Posten sinnt kurz nach und dann geht über seine Mienen ein Leuchten des Verständnisses. Und mit größtem Stimmaufwand, voller Freude, dieses mysteriöse Kennwort endlich richtig gedeutet zu haben, ruft der Posten seinem Kompaniechef zu:

„Kennwort — Theo Lingen!"

Gedanken um Möbel

Möbel sind nicht nur Einrichtungsgegenstände. Sie erwerben sich durch ihr bloßes Dasein im Laufe der Jahre vielfach die Stellung von Freunden und Vertrauten.

Man merkt auch den Möbeln an, wessen Geistes Kinder sie sind.

Leider gibt es immer noch Einrichtungsgegenstände — keine Möbel im Sinne von Wohnkultur — die ein Sammelsurium von Holz, Rohr und Metallteilen sind.

Zwischen Hausen und Wohnen ist ein Unterschied, der meist in der Art der Möbel besteht, mit denen wir uns umgeben.

Es gäbe weniger Wirthausgänger, würden es die Menschen verstehen, die eigene Wohnung gemütvoller zu gestalten.

Milcherzeugungsschlacht zur Sicherung der Fetterzeugung

Die deutsche Fettversorgung ruht im wesentlichen auf drei Pfeilern: 1. Der Milcherzeugung, 2. der Schweinemast, 3. dem Oelfruchtbau. Der Anbau der Oelfrüchte, die je Flächeneinheit die größten Fettmengen liefern, bleibt stets begrenzt, da nicht alle Böden sich hierfür eignen. Das Schwein ist als Fettlieferant von großer Bedeutung, noch größer ist seine Bedeutung als Fleischlieferant, aus welchem Grunde auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen es richtiger ist, Fleischschweine zu mästen.

Die bedeutendste Fettquelle ist die Milchviehhaltung; aus diesem Grunde hat auch der Reichsernährungsminister Darré die Milcherzeugungsschlacht an die erste Stelle aller Erzeugungsschlachtaufgaben gestellt. Durch Erhöhung der Milchpreise und ausreichende Oelsaatenpreise sind die Voraussetzungen zur Leistungssteigerung auf dem Fettgebiet geschaffen worden. Durch die Einsparung von Vollmilch im Haushalt, bei der Kälberaufzucht, Einschränkung der Mast der Kälber mit Vollmilch lassen sich die Milchanlieferungen sofort erhöhen; daß dies auch tatsächlich bereits geschehen ist, beweisen die erheblich größer gewordenen Milchlieferungen an die Molkereien. Zweckmäßige Haltung, Verbesserung der Stallverhältnisse, sowie die Gesunderhaltung der Milchviehbestände, sorgfältiges Melken — die letzte Milch ist die fettreichste — gutes Putzen, regelmäßige Klauenpflege tragen wesentlich zur Verbesserung der Milch- und Fettleistung der Milchkühe bei.

Die Erhöhung der Milcherzeugung ist jedoch eine Aufgabe auf längere Sicht; es gilt, die Milchfettleistung der Rindviehbestände zu verbessern, worauf bekanntlich die männlichen Zuchttiere durch die große Zahl ihrer Nachkommen einen großen Einfluß haben. Bereits 1938 wurde angeordnet, daß von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkte ab nur solche Bullen gekört werden dürfen, deren Muttertiere eine Mindestleistung an Milchfett aufzuweisen haben.

Nach dem 1. Oktober 1940 geborene, der schwarzbunten bzw. rotbunten Tieflandrasse angehörende Bullen dürfen nur dann gekört werden, wenn ihre Muttertiere unter aller Laktationen im Jahresdurchschnitt eine Mindestleistung von 100 kg Milchfett bei einem Fettgehalt der Milch von 3,3 Prozent aufzuweisen haben. Der Fettgehalt der Milch darf nur um 0,2 Prozent niedriger sein, wenn durchschnittliche Jahresleistungen an Milchfett von 130 kg erreicht werden. Unter bestimmten Voraussetzungen (bei Auftreten von Maul- und Klauenseuche) kann das Körамt einige Jahresergebnisse der Milchleistungskontrolle unberücksichtigt lassen. Da die ab 1. Oktober 1940 in Kraft tretende Körordnung für das ganze Reich gilt, wird sie zweifellos die Milchfettleistungen der Rindviehbestände in hohem Maße verbessern.

Eine Steigerung der Milcherzeugung setzt aber auch die Schaffung einer ausreichenden Futtergrundlage voraus; deshalb müssen alle Möglichkeiten, die zu einer Verbesserung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage führen, restlos ausgeschöpft werden. Insbesondere verdient neben einer reichlichen Kaliphosphatdüngung die Stickstoffdüngung der Wiesen und Weiden erhöhte Beachtung; die Stickstoffdüngung schafft viel und eiweißreiches Futter, das zur Erzielung hoher Milchleistungen erforderlich ist. Eine mehrmalige Stickstoffdüngung schafft die Möglichkeit einer gleichmäßigen Ernährung der Tiere während der ganzen Weidezeit. In erster Linie kommen rasch wirkende Salpeterdünger wie Kalksalpeter, Natronsalpeter, je ¼ Hektar etwa 1,5 Doppelzentner in drei Teilgaben, in Betracht. Bei der Einteilung der Weiden in mehrere Koppeln, die nacheinander abgeweidet werden, erzielt man mehr Futter, weil die Pflanzen eine Zeitlang nicht durch die Fußtritte der Tiere in der Entwicklung gestört werden. Dabei wird es in machen Wirtschaften möglich sein, die Zahl der Milchkühe zu erhöhen, eventuell kann das in guten Jahren etwa von einigen Koppeln nicht benötigte Weidefutter zu Heu gemacht bzw. im Silo eingesäuert werden, der zu einem der wichtigsten Betriebsmittel eines jeden Bauernhofes werden muß. Durch das Walzen neu angesäter Grünlandflächen bekommen die Gräser den gehörigen Schluß mit dem Boden, ihre Bestockung wird gefördert und frühzeitig ein dichter Rasenschluß erzielt.

Gut gedüngte und gepflegte Wiesen und Weiden erhalten mit ihren feinen süßen, wohlbekömmlichen Gräsern und guten Kräutern einen schönen Viehbestand, und gut genährte Tiere liefern unter diesen Umständen einen guten Dünger, der besonders dem Acker zugute kommt und so nicht allein die Viehhaltung rationell gestaltet, sondern auf die Kultur des Ackers und auf den ganzen Wirtschaftsbetrieb den günstigsten Einfluß ausübt. Bley.

Der Reichsbund Deutsche Familie

Um den Kinderreichtum der Erbtüchtigen – Mitwirkung der Jungfamilien

Wer kann Mitglied werden?

Reichsminister Dr. Frick konnte im Januar 1940 die stolze Tatsache feststellen, daß im Großdeutschen Reich aus dem Glauben an die deutsche Zukunft und an die Volksführung Adolf Hitlers 300 000 junge deutsche Erblinien mehr an Kindern geboren worden sind als in England und Frankreich zusammengenommen.

Der Lebenswille unseres Volkes ist im ständigen Aufstieg begriffen. Die großen Aufgaben der Gegenwart überzeugen unsere Volksgemeinschaft von der Notwendigkeit, noch größere Aufgaben zu erfüllen, die in der Zukunft liegen. Dem Führer muß ein lebensstarkes Volk erbtüchtiger Familien zur Verfügung stehen, um mit diesem jene große Aufgaben zu lösen, die die Vorsehung dem Aufstieg des Großdeutschen Reiches anvertraut hat.

Am rechten Flügel unserer Volksgemeinschaft steht, wie Gauleiter Florian kürzlich bei der Ehrenbuch-Erstausgabe für die deutsche kinderreiche Familie in der Gauhauptstadt Düsseldorf sagte, die deutsche kinderreiche Familie. Nach diesem rechten Flügel soll sich unser deutsches Volk für die biologische Pflichterfüllung zur Sicherung der Zukunft der Nation ausrichten. Der Reichsbund der Kinderreichen hat diesen Kampf für das lebensgesetzlich richtige Denken und Handeln im Auftrage von Partei und Staat geführt und in der Auftrags- und Erziehungsarbeit wichtige Dienste geleistet.

Um seine Arbeit auf eine noch breitere Grundlage zu stellen, ist unter Mitwirkung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, durch das Reichsministerium des Innern der RDK jetzt in einen Reichsbund Deutsche Familie (RDF) Kampfbund für den Kinderreichtum der Erbtüchtigen, umgewandelt worden. Auf der Landesleitertagung in Saalfeld hat der Reichsbundesleiter Dr. med. Robert Kaiser in Anwesenheit von Reichshauptamtsleiter Prof. Dr. Groß, diese wichtige grundlegende Entwicklungsstufe bekanntgegeben. Von nun an können alle erbtüchtigen Familien, die sich zur Auslese bekennen, auch Jungfamilien, in die Reihen des Kampfbundes für das ewige Weiterleben unseres Volkes aufgenommen werden.

Ordentliche Mitglieder des RDF sind nach wie vor diejenigen erbtüchtigen Familien, die mindestens vier Kinder haben und das Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie besitzen. Außerordentliche Mitglieder können alle die artreinen deutschblütigen Männer und Frauen werden, die sich zu den Zielen des RDF und seiner Auslese bekennen. Die in Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP aufgestellten Ausleserichtlinien sind auch vom Reichsministerium des Innern zur gemeinschaftlichen Benutzung bei gewissen Auslese verfahren bestimmt worden.

Aus der näheren Umgebung

Mesumer Dorfchronik

Eiserne Kreuze. Der Unteroffizier Josef Bekkemper, Mesum-Feld, und der Gefreite Alfons Brink, Mesum-Dorf, Feuerstiege, wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Unsern Glückwunsch.

Entstehung einer Wohnsiedlung

Bevergern. Eine ansehnliche Siedlung entsteht in Bevergern. Sie hat schon wesentlich das Landschaftsbild der engeren Heimat gehoben. Mehrere Häuser sind schon länger bewohnt, einige weitere stehen im Rohbau fertig, und viele werden noch folgen. In absehbarer Zeit ist hier mit einer zweiten geschlossenen Ortschaft in der Gemeinde zu rechnen. Geplant wird in Bevergern seitens der NSV auch ein Kindergarten.

Stabschef Lutze in Ibbenbüren

Ibbenbüren. Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, weilte am Montag in Ibbenbüren und stattete der Kreisleitung einen Besuch ab. Er benutzte die kurze Zeit seines Aufenthaltes zu einer Besichtigung des neuen Kreishauses der NSDAP und sprach seine volle Anerkennung über die formschöne Einrichtung und zweckmäßige Aufteilung des Hauses aus.

Aus Heimweh zur Brandstifterin geworden

Osnabrück. In Gaste hat ein 14jähriges Mädel, das keine Lust zu landwirtschaftlichen Arbeiten hatte und in das Elternhaus nach Osnabrück zurückkehren wollte, das Anwesen des Bauern, bei dem es beschäftigt war, angezündet und beträchtlichen Schaden angerichtet. Die jugendliche Täterin, die geständig war, wurde nach der richterlichen Vernehmung durch das Jugendheim Osnabrück in einem Frauenheim untergebracht.

Zwischen den Preisflügen

Sonntag starten die Jungtauben zum ersten Flug

wtz Die großen Preisflüge der Brieftauben sind in der vergangenen Woche zu Ende geführt worden. Jetzt nehmen die Jungtouren ihren Anfang. Am letzten Sonntag begann man mit dem Vorflug, bei dem das vorhandene Material gesichtet wurde. Wenn auch den Jungtieren noch nicht das Interesse entgegenbracht wird, wie den Preisflügen der Alttiere, so sind diese doch nicht weniger wichtig und aufschlußreich.

Trotz des Krieges haben die Züchter ihre Tauben den ganzen Sommer hindurch fast jeden Sonntag auf die Reise geschickt, die hierbei manchen schönen Preis errungen und ihren Züchtern manchen schönen Gewinn hereingebracht haben. Besonders unsere älteren und erfahrenen Züchter haben auch in diesem Jahre wieder gezeigt, daß sie ihr Tiermaterial in qualitativer Hinsicht auf der Höhe gehalten haben. Wenn hierbei unseren Jungzüchtern in diesem Jahre vielleicht noch nicht der gewünschte Erfolg beschieden war, den sie sich erhofften, so sollen sie doch nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, sondern mit doppeltem Eifer ans Werk gehen und ihre Zucht weiter ausbauen, dann werden im nächsten Jahre die gewünschten Erfolge nicht ausbleiben. Auch unseren alten Züchtern sind die Erfolge nicht in den Schoß gefallen, sondern sie haben sich durch jahrelange Zuchtarbeit den Grundstein für ihre späteren Erfolge gelegt.

Am kommenden Sonntag geht es nun mit froher Zuversicht in die Jungtouren, die noch manchem den Lohn für seine Zuchtarbeit bringen wird. Denn gerade die Jungtouren haben jeden Reiz des Neuen für sich. Da treten zum ersten Male die in diesem Sommer gezogenen Jungtiere auf den Plan und hierbei wird es sich für den Züchter herausstellen, ob nicht auch unter seinen Tauben ein späterer Preisträger sein wird. Die Flüge werden natürlich nicht die Ausmaße annehmen, wie die der Alten, dafür sind diese für die jungen Tauben noch viel zu beschwerlich und anspruchsvoll. Die Jungtiere sollen sich bei diesen Flügen für die späteren großen Preisflüge rüsten und sich hierbei langsam mit der Flugtechnik vertraut machen. In dieser Hinsicht bieten diese Jungtouren viele neue Reize und der Züchter hat seine Freude an diesen ersten Ausflügen seiner Lieblinge. Wenn dann im nächsten Jahre bei den großen Preisflügen die jungen Tiere einen oder gar mehrere größere Preise heimbringen, dann wird auch in etwa die schwere und mühevolle Arbeit der Aufzucht sich bezahlt machen, obgleich von vornherein festgestellt werden muß, daß nicht jede Taube diesen Strapazen gewachsen ist und somit von vornherein für die Preisflüge ausscheidet. Wir wollen aber in der Brieftaubenzucht nicht immer auf den eigenen Nutzen allein sehen, sondern uns immer vor Augen führen, daß der Brieftaubensport auch in verschieden anderer Hinsicht wertvoll ist und deshalb auch von den höchsten Stellen gefördert wird. In diesem Sinne wünschen wir unseren Züchtern zu den bevorstehenden Jungtouren guten Erfolg.

In diesen Monaten des Kampfes zeigt sich, mehr als Worte ausdrücken können — die Gemeinschaft der Herzen und die Gemeinschaft der Hände. Wo immer eine Hand frei ist, wo ein Herz sich mitfühlend einsetzt, schmiedet sich der Ring der helfenden Kräfte zusammen zur großen Einheit. Still und selbstverständlich erfüllen die Schwestern und Soldaten ihre Pflicht. Der Einsatz der Heimat steht dem der Front ebenbürtig zur Seite. In unsere Spende zur Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. August 1940 legen wir unseren Dank hinein.

Eine Bitte an die Gartenbesitzer

Eine erhebliche Belästigung für verschiedene Wohnungsinhaber stellt das so oft zu beobachtende Abbrennen von feuchten Gartenabfällen inmitten bewohnter Viertel dar. Häufig liegt dann lange Zeit hindurch dichter Qualm über dem betreffenden Viertel, der nicht gerade als angenehm empfunden werden kann. Wenn die Gartenabfälle feucht sind, soll man das Abbrennen möglichst unterlassen.

„Die reiche Fenne"

Einer Volkslage über den „Rheiner Münzenfund" nacherzählt

Man schreibt das Jahr 1351. Unsere Heimatstadt ist noch eine kleine und und bedeutungslose Siedlung an den Ufern der Ems. Da lebte in Bentlage eine reiche, junge Wittib, der ungeheuerer Landbesitz zu eigen war. Glück im Unglück, so bezeichnete man allgemein ihr Schicksal. Ihr innigstgeliebter Mann war vor kurzer Zeit verschieden, sie und ihr einziges Kind, den kleinen Harran allein auf dieser Welt zurücklassend. Aber die junge Witwe vergaß über all ihrem Schmerz um den geliebten Mann ihre Mutterpflichten nicht. So verschwendete sie die ganze Liebe, die sie jetzt ihrem Manne nicht mehr schenken konnte, an ihren einzigen Sohn. Einige Zeit ging so ins Land. Doch konnte es nicht ausbleiben, daß man versuchte, die Witwe, die immer noch von großer Schönheit war, mit all ihrem Gelde zu freien. Allein alle Versuche dieser Art wurden von ihr abschlägig beschieden. Bis der junge Eichenhofbauer sich vornahm, die „reiche Fenne" wie sie beim Volke genannt wurde, zu freien. Ein entschiedenes Nein, vielleicht noch etwas kräftiger als in den früheren Fällen, war die einzige Antwort der jungen Frau. Doch dies bestärkte den Bauern nur noch mehr, in seinem Werben um die schöne und reiche Frau fortzufahren. Tag um Tag sprach er bei ihr vor, um sie für sich günstig zu stimmen. Aber alles, was er erreichte, war, daß ihr Wesen noch von Tag zu Tag verschlossener und herber wurde. Die Mägde wollten sogar gesehen haben, daß schon bei seinem Erscheinen ihre Augen Blitze sprühten und sie sich kaum vor Wut zu halten vermochte. So kam es, als an einem trüben Novembertage der Bauer wiederum zu ihr kam und sie mit seinem Angebot belästigte, sie einen „Füerpüster" ergriff und in ohnmächtiger Wut solange auf ihn einschlug, bis er blutüberströmt tot zusammenbrach. Die Leiche schleppte sie hinaus, um sie unbemerkt zu verscharren. In derselben Nacht aber noch ergriff sie ihren Geldschatz und trug ihn ebenfalls hinaus, wo sie ihn zu Füßen des Erschlagenen vergrub. Dabei schrie sie, daß es unheimlich durch die Nacht schallte: „Da hast du endlich, was allein du immer nur gewollt!"

Die Witwe wurde aber mitsamt ihrem Kinde seit jedem Tage nicht mehr gesehen, und auch in fernerer Zeit wurde nie wieder etwas von ihr gehört. Nur ihr vergrabener Schatz ist im Jahre 1853 gefunden worden und unter dem Namen „der Rheiner Münzenfund" allgemein bekannt. kee.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Für die überaus liebevolle und aufrichtige Teilnahme an dem Heldentod unseres lieben jüngsten Sohnes und Bruders

Emil

sprechen wir allen unsern innigen Dank aus.

Familie Ferdinand Feld.

Rheine i. Westf., im August 1940.

Das Jahres-Seelenamt für **Frau Sofia Straten** findet statt am Samstag, 17. Aug. morgens 8 Uhr in d. St. Dionysius-Pfarrkirche, wozu Verwandte u. Bekannte herzl. eingeladen sind.

Gut möbl. **Zimmer** mit 1-2 Betten auch mit Kochgelegenheit zu vermieten. Näh. Geschäftsst.

Erfolgsverlauf durch Anzeigen!

Ordentliches **Mädchen** für ruhigen Haushalt gesucht. **Ibbenbürener Straße 63a**

In Rheine mögl. sofort möbl. **Zimmer** gesucht. Angebote unter R A an die Geschäftsstelle.

Möbl. **Zimmer** im Zentrum der Stadt, zu sofort oder 1. 9. zu vermieten. Näheres Geschäftsstelle.

Aufschnitt in besonders reicher Auswahl
Große Essig-Gurken St. 10 ₰
Frühsauerkraut
Schichtkäse frisch in jeder Menge
Literflaschen Apfelsaft 1.30
FEINKOST Brinker AM MARKT

Schützenhof-Lichtspiele RHEINE
Scherz und Ernst in launischem Wechsel des Zufalls in dem Tobis-Film
Konzert in Tirol
mit: Heli Finkenzeller, Fritz Kampers — Hans Holt, Elfriede Gerhart und die Wiener Sängerknaben.
Eine heiter-ernste Liebesgeschichte voller lustiger Zwischenfälle und toller Jungenstreiche und mit einem originellen Konzert der sangeslustigen Dorfjugend.
Für Jugendliche zugelassen!

Deli-Theater Neuenkirchen
Freitag, Samstag und Sonntag abends 20 Uhr u. Sonntag nachmittag 16 Uhr zeigen wir den Terra-Großfilm:
„Weißer Flieder"
mit Hannelore Schroth, Mady Rahl, Paul Henkels u. a. — Außerdem: Kulturfilm und weitere Fortsetzung der Großwochenschau. Sonntagvorm. 11,15 Uhr Sondervorführung des Kulturfilms und der Wochenschau.

Germania-Theater Rheine Aut d. Thie
Fahrt ins Leben
Ein Film der Bavaria-Filmkunst
Hedwig Bleibtreu, Ruth Hellberg, Ursula Herking, Karl John, Herbert Hübner.
Kadetten der Handelsmarine, das muß echtes, rechtes Seemannsblut sein. Den gleichen Schneid wie zur Dienstzeit haben sie auch in „persönlichen" Angelegenheiten. Und das ist es, was diesen Film sehenswert macht. — Dieser Film ist mehr als nur eine Unterhaltung. Er ist auch gleichzeitig ein schönes Beispiel für die heranwachsende Jugend!
Jugendliche über 14 Jahren haben Zutritt!
Ab Samstag die neue Wochenschau!

Tanzschule Riepe.
Beginn des neuen Tanzkursus im Central-Hotel in Rheine, Freitag den 16. August 20 Uhr. Weitere Anmeldungen wollen alsdann vorgenommen werden. Die Teilnehmer des alten Kursus wollen sich zwecks Festlegung des Abschlußballes ebenfalls einfinden.

Bekanntmachung
Am Sonntag, dem 18. August 1940, pünktlich 15 Uhr ist in der Anlage Mühlenkamp eine
Fachberatung
durch den Beauftragten der Stadtgruppe Münster Herrn Kaden.
Jeder Kleingärtner muß unbedingt daran teilnehmen. Ich erwarte daher restlose Beteiligung.
Kleingärtnerverein Rheine
Der Vereinsführer.

Ab Freitag Zwei Spitzenfilme von Format!
Ab Samstag die neueste Deutsche Wochenschau Mittwoch nachmittag 4 Uhr Vorstellung
DIE 3 CODONAS TOBIS
Ein Varieté-Film großen Stils erfüllt von Spannungen u. Sensationen. Dramatische Ereignisse und die Konflikte der handelnden Personen, internationaler Artisten von Weltruf, ziehen jeden in ihren Bann mit: René Deltgen, Lena Norman, Annelies Reinhold, Ernst von Klipstein, Harald Paulsen, Josef Sieber.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Verwandte sind auch Menschen

EIN NEUES TOBIS LUSTSPIEL
Wer einmal richtig lachen will, braucht nur zwei Stunden mit diesen komischen Verwandten zu verleben mit: Heinz Salfner, Else v. Möllendorff, Ellen Bang, Hermann Braun und Margarete Kupfer.
Für Jugendliche zugelassen!
Ab Samstag die neueste Deutsche Wochenschau
Metropol-Theater **Emstor-Lichtspiele**
Die Theater der guten Filme!

In allen Gaststätten und Hotels verlange man die „Westfälische Tageszeitung"

Werben durch die Westf. Tageszeitung

Ankauf von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck
Tausch zu günstigen Bedingungen beim Kauf neuer Ware
Abeler
Feinuhrmacher u. Juweliere - Emsstr. 2
C 29230

Konzerthaus Blank
Täglich ab 19 Uhr Sonntags ab 4 Uhr Konze
Besuchen Sie die gemütliche

Öffentliche Steuermahnung.

An die Zahlung der am 15. August fällig werdenden Steuern der Gemeinden Elte, Mesum, Rheine links u. Rheine rechts der Ems, und zwar:
Hauszinssteuer für den Monat August 1940,
Grundsteuer für den Monat August 1940 bezw. für das zweite Vierteljahr des Rechnungsjahres 1940,
Bürgersteuer für Arbeitnehmer (Steuerkarten sind bei der Zahlung vorzulegen),
Viehabgaben und Beiträge für die landw. Berufsgenossenschaft,
wird hiermit mit einer Frist von drei Tagen erinnert. Die Beitreibung der Reste erfolgt nach Ablauf der vorgenannten Frist im Verwaltungszwangsverfahren. Schriftliche Einzelmahnungen ergehen nicht. Ab 18. ds. Mts. erhebt die Kasse auf Grund des Gesetzes vom 24. Dezember 1934 für alle verspätet eingehenden Zahlungen einen Säumniszuschlag von 2 Prozent.

Rheine, den 15. August 1940.

Amtskasse Rheine als Vollstreckungsbehörde.

Öffentliche Mahnung.

Die am 15. August 1940 fällig werdenden Steuern und Abgaben:
1. Staatliche und kommunale Grundsteuern und Abgaben laut Steuerzettel,
2. Gewerbe- und Lohnsummensteuern,
3. Bürgersteuer,
4. Schulgeld

müssen, soweit dieselben nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, nunmehr bis spätestens Montag, dem 19. August 1940 entrichtet werden. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung gebührenpflichtig eingezogen.

Für alle Zahlungen, die nach dem 15. August 1940 eingehen, werden 2 Prozent Säumniszuschlag erhoben. Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post muß die Ueberweisung so frühzeitig erfolgen, daß das Geld der Kasse am 15. ds. Mts. zur Verfügung steht.

Rheine, den 15. August 1940.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

Ostmärkische Gebirgsjäger

Skizze aus dem norwegischen Feldzug

Von Tjark Herbert Ufen

Allmählich verebbt das klirrende Bersten des Artilleriefeuers, das zwei Saunden lang die dünne Kette der Jäger an der O-Ferme zerstückelte. Nun kommt die Nacht, und ihr schützendes Dunkel senkt sich auf harte Soldatengesichter und auf die von Granaten britischer Blitzbatterien durchfurchte Erde. Hüben und drüben steigen Leuchtraketen zischend in den Himmel, fern hämmert ein Maschinengewehr, aber wieder ist der erwartete Angriff ausgeblieben.

Engländer, Norweger und Franzosen sind der Jäger Gegner seit Beginn der Kämpfe um Narvik. Welche Nation mag in dieser Nacht jenseits der Tannenschonung gegen die Gebirgsjäger eingesetzt werden?

Ruhig prüft der nicht mehr ganz junge Leutnant die Armeepistole seines schlafenden Sohnes, macht zwei Handgranaten feuerfertig und schnallt das Koppel enger. Dann geht er in den Garten der Ferme und weckt den Fähnrich.

Zwischen den Linien liegen die Nachtposten vom zweiten Zug. Ihre Sinne sind eingestellt auf die Gefahren der Nacht, und während vier Augen das nächtliche Dunkel zu durchdringen suchen, flüstert der eine Posten: „Ob sie diese Nacht einen holen?"

Gerade als sein Nebenmann antwortet, bellt das in unmittelbarer Nähe stehende MG der feindlichen Feldwache zornig auf. Unverstanden bleiben die Worte, und sekundenlang umschwirren zahlreiche Geschosse den deutschen Postenstand. Dann wird es wieder ruhig.

Es ist zwei Uhr über Mitternacht.

„Still! Von rechts kommt was angekrochen", haucht der Oberjäger und legt sich so, daß er auch nach rückwärts eine Verteidigungsmöglichkeit hat.

Ein feines metallisches Klingen im Stolperdraht wird laut. Da geht der Jäger mit seinem Gewehr in Anschlag, doch der Oberjäger drückt die Mündung nach unten, beugt sich über den Rand des Trichters hinweg und flüstert:

„Kennwort?"

Tacktacktack! gibt das feindliche Maschinengewehr Antwort. Kurz liegt auch diese Geschoßgarbe und verbeißt sich am Rande des Trichters.

In dem Augenblick, als der Mond seine fahle Hälfte zeigt, wird der Jäger leicht angetastet, dreht sich in jäher Bewegung zur Seite und schaut erleichtert ins vertraute Gesicht seines Zugführers.

„Wo steht das feindliche MG?" fragt der Leutnant leise und kriecht mit dem jungen Fähnrich in den Trichter.

„Dreißig Meter halbrechts, noch vor der Waldschneise. Lassen Sie mich mit, Herr Leutnant! Ich kenn' das Gelände."

„Geht nicht, Oberjäger. Wegen dieses Unternehmens hat der Hauptmann gerade einen Oberjägerposten aufgestellt."

Schweigend tauscht der Fähnrich noch einen harten Händedruck mit seinem Vater, entsichert seine Pistole, und im nächsten Augenblick sind beide im Dunkel der Nacht verschwunden.

Ganz ruhig ist die norwegische Front geworden.

„Ihr viertes Unternehmen in fünf Tagen", haucht der Jäger.

„Hoffentlich schnappen sie einen", antwortet leise der Oberjäger und wartet auf ein Zeichen. Aber nichts geschieht. Langsam und träge verrinnen die Minuten. Kein Laut stört die Stille dieser lauen Frühlingsnacht.

Eine halbe Stunde ist vergangen. Dunkel und drohend hebt sich eine dichtbestandene Tannenschonung von dem schon lichter werdenden Nachthimmel ab.

Plötzlich zuckt der Oberjäger zusammen. Ein Schuß peitscht übers Feld. Handgranatenaufschläge rollen durch die Nacht. Zwei, drei Gestalten geistern durchs Niemandsland und verschwinden in der Schonung. Einmal noch zeigt sich das Mündungsfeuer einer Armeepistole.

Dann wird es ruhig, und über dem Geschehen liegt wieder die unheimliche Stille der Nacht.

Langsam warten die Horchposten auf ein Zeichen. Als schon die Morgendämmerung hereinbrechen will, ist der Spähtrupp immer noch nicht zurück.

„Beide sind getroffen, komm'" sagt der Oberjäger leise. Dann kriechen sie zu der nur 30 Meter halbrechts liegenden feindlichen Feldwache. Einen überraschten Blick wechseln sie miteinander. Denn alles Leben ist hier schon erloschen. Neben ihrem Maschinengewehr knien noch zwei norwegische Soldaten. Unzählige Handgranatensprengstücke haben sich in ihre Körper verbissen. Auf Deckung liegt ein feindlicher Stahlhelm.

Wo aber ist der Offizierspähtrupp?

Die Jäger sind weitergekrochen, und dort, wo eine Schneise durch die Tannenschonung führt, liegt der verwundete Leutnant. Bewußtlos durch den Blutverlust. Neben ihm — die linke Hand bedeckt noch die durchschossene Brust — ruht friedlich unter einem Strauch Himbeeren ein toter norwegischer Offizier. Der Fähnrich ist nicht zu sehen.

„Wo ist der Fähnrich?" fragt der Oberjäger zum zweiten Male.

Da besinnt sich der Leutnant lange. Während ihn die Jäger in die gut ausgebaute feindliche Feldwache tragen, wirft er einen starren Blick auf diese Wiese, und dann fallen die Worte wie Hammerschläge von seinen Lippen: „Der Fähnrich lebt nicht mehr. Der englische Kapitän erschoß ihn auf der Wiese. Rächt meinen Jungen — sein armes Gesicht!"

Der Verwundete ist verbunden. Regungslos, mit geschlossenen Augen liegt er neben den gefallenen Norwegern.

„Den Fähnrich müssen wir suchen", flüstert der Oberjäger und will sich erheben. Aber blitzartig fährt er zurück und duckt sich tief nieder. Denn in der Lichtung, keine fünfzehn Schritt von der Feldwache entfernt, steht — wie aus dem Boden gewachsen — die feindliche Ablösung. Vier Engländer mit einem leichten Maschinengewehr. Und kurz dahinter, den Waldboden absuchend, der englische Kapitän. Während einer der englischen Soldaten sorglos Zigaretten verteilt, führt ein anderer die Hand zum Munde und ruft leise: „Kamerad?"

In diesem Augenblick packt der Oberjäger — einer jähen Eingebung folgend — den Stahlhelm, und indem er ihn den noch verharrenden Engländern vor die Füße wirft, ruft er laut zurück: „Morning, Boys!"

„Come on!" gibt der ahnungslose Brite zur Antwort, hebt den norwegischen Stahlhelm vom Boden und zeigt ihn lachend seinem Kapitän. Dann kriechen alle fünf Engländer beruhigt der Feldwache entgegen.

Auf diesen Augenblick haben die Jäger gewartet. Sie springen plötzlich auf die Füße, und während sich zwei Gewehrmündungen drohend auf die in jähem Entsetzen verzerrten Gesichter der Engländer richten, donnert der lange Oberjäger sie an:

„Hands up!"

Da fliegen die Hände nach oben, und wenig später sind die Engländer entwaffnet.

Von alledem hat der verwundete Offizier nichts vernommen. Immer noch in bewußtlosem Zustande wird er von den Gefangenen in die O-Ferme getragen, hinter ihnen die deutschen Nachtposten.

Noch einmal kriechen die Jäger nach vorn, um ihren toten Fähnrich, den alle Kameraden wie einen jüngeren Bruder lieben, zu holen.

Inzwischen ist mit blutrotem Morgenrot ein neuer Tag erwacht. Jubelnd schmettert eine einsame Lerche ihr Morgenlied in den Himmel, und ganz weit hinten — in der Geborgenheit der dichten Tannenschonung — antwortet lockend die Amsel. Tief unten im Tal braut der Fuchs.

Wortlos suchen die Jäger eine Wiese ab, wollen weiter bis zum Waldessaume, als plötzlich ein heiserer Laut die Morgenstille zerschneidet.

„Vater?"

Die Jäger blicken sich in die Augen. Dann sind sie mit wenigen Schritten bei ihrem lebenden Fähnrich. In Eile berichtet der Oberjäger über das Geschehen dieser Nacht. Als der Fähnrich vernimmt, daß der Leutnant durchkommen wird, huscht es wie ein fernes Lächeln über das blutverkrustete Gesicht des Jungen.

Im Garten der O-Ferme stehen neben dem Hauptmann zwei Tragbahren.

Endlich ist der Leutnant erwacht. Und als sein Blick sich mit dem des lebenden Fähnrichs vereinigt, läuft ein jähes Zucken über das bleiche Gesicht. In seinen Augen steht ein feuchter Schimmer. Dankbar und schweigend ergreift er die warme Hand seines Jungen und umklammert sie fest, so, als wolle er sie nimmer wieder lassen.



Das Kriegsmaterial, das die Engländer bei ihrem Rückzug von der flandrischen Küste zurückließen, war so ungeheuer, daß seine Sichtung und Bergung viel Zeit in Anspruch nahm. — Unser Bild zeigt, wie NSKK-Männer an der Küste Flanderns auch heute noch erbeutete Fahrzeuge zu den Sammelplätzen abschleppen (PK-Ulrich-Scherl-M.)

Buntes Weltgeschehen

Schlangenhochzeit in der Erde

In Humine bei Mostar war eine Anzahl von Arbeitern mit dem Abbruch eines alten Hauses beschäftigt. Als mit Hilfe von Hebel und Winden einige Grundsteine gehoben und weggeschafft worden waren, bot sich den Arbeitern ein phantastischer Anblick: ein Schlangennest von riesenhaftem Ausmaß kam zum Vorschein.

Dicht verknäult lagen große Giftschlagen in der aufgedeckten Höhlung. Die Leiber gleißten und wanden sich. Natternköpfe züngelten und zischten. Da sie eben Hochzeit feierten, ließen sie sich durch die Störung kaum beunruhigen. Die Arbeiter bewaffneten sich mit Hauen. Der Bauunternehmer zog seinen Revolver und feuerte in das aufgedeckte Liebesnest. Der riesenhafte Schlangenknäuel zuckte und geriet in wogende Bewegung. Da die Leiber so vielfach miteinander verknotet waren, fiel es dem Unternehmer und den Arbeitern nicht allzuschwer, die sich aus den Verschlingungen lösenden Schlangen zu töten.

Volle zwei Stunden währte der Kampf mit den Giftnattern. In dieser Zeit gelang es, 180 große Giftschlangen unschädlich zu machen. Einzelne Exemplare wogen über 7 kg. Da viele Schlangen entkommen sind, dürften sich in diesem Nest Hunderte dieser Reptilien zusammengefunden haben. Obgleich einzelne Schlangen in ihrer Todesnot wütend auf ihre Verfolger losfuhren, sind doch alle Arbeiter unverletzt geblieben.

Postläufer in Indien

Verantwortungsvoll und gefährlich ist der Beruf des Postläufers in Indien. Postzüge und Kraftwagen sind in weiten Teilen Hindustans noch unbekannt. Zur Nachrichtenübermittlung erstreckt sich durch das ganze weite Reich ein Wegenetz, die Bahnen der Postläufer. Diese Postläufer sind wie das Blut, das durch den ganzen Riesenkörper des Reiches wallt und alle Teile des unermeßlichen Landes miteinander verbindet. Der einzelne „Tavali", so lautet der landesübliche Name der Postläufer, hat mit seinem Postsack am Tage zwei- bis dreimal eine Wegestrecke von zwei Kilometern zu durcheilen, so schnell ihn seine Füße nur zu tragen vermögen. Am Ziele angelangt, wirft er erschöpft seine Last ab, die sogleich der nächste Tavali ergreift, um seinen Lauf zu beginnen. Es ist also nichts anderes, als der bei uns bekannte Stafettenlauf.

Aber, was bei uns harmlose sportliche Betätigung ist, wird im indischen Riesenreiche oft bitterer Ernst. Zwar gilt der Postläufer als unantastbare Person. An seinem Lendengurt befindet sich ein blankes Messingschild, worauf sein Name und seine Nummer vermerkt sind und das außerdem das geheiligte Runenzeichen der Post Hindustans trägt. Aber an manchem schmalen Wald- oder Dschungelpfad, den der Tavali zu durcheilen hat, drohen andere, tückische Gefahren. Eine Waffe führt der Läufer nicht; zu seinem Schutze hat er nur eine brennende Fackel in der Hand, und diese schwingend, dringt er in das Dunkel der Wildnis ein. Vor dem hellen Feuerschein flüchten in der Regel die gefährlichen Tiere. Die Giftschlangen winden sich ins Dickicht, und selbst der Tiger schleicht knurrend beiseite. Doch, hat solch eine Bestie einmal Menschenblut geleckt, hat sie erfahren, wie leicht ein wehrloser Mensch ihr zur Beute wird, dann weicht sie dem Läufer nicht mehr aus. Ungerühmt und bald vergessen fällt er, ein Opfer seiner Pflicht.

Vor 93 Jahren bediente sie den Kaiser

Eine der ältesten Einwohnerinnen von New-Jersey ist gestorben. Einstmals war sie eine Bedienerin in einem Wiener Restaurant. Damals, vor 93 Jahren, bediente sie den damaligen Kaiser von Oesterreich und den Kronprinzen, den späteren Kaiser Franz Joseph. Mrs. Mattis bekam ein Goldstück von den hohen Herrschaften, das ihr stolzester Besitz bis zu ihrem Tode blieb. Sie hatte einen Ehrgeiz; sie wollte ebenso alt werden, wie ihre Mutter. Diese hatte das Alter von 115 Jahren erreicht, ehe sie starb. Mrs. Mattis war erst 110 Jahre alt, als sie der Sensenmann holte. Sie hatte ihren ehrgeizigen Wunsch also nicht ganz befriedigen können. Im Jahre 1897 war sie aus Oesterreich nach den Vereinigten Staaten ausgewandert und hatte sich dort mit Mr. Mattis verheiratet, der auch 108 Jahre alt wurde.

Tragödie in den Fluten der Donau

Josip Takac, ein wetterharter Steuermann, war unlängst auf seinem Schlepper aus Deutschland in seine Heimat Subotica heimgekehrt. Als er in die Stube trat, eilte ihm seine Frau mit einem Ausruf heller Freude entgegen. Ihre Augen strahlten vor Glück. Sein blondes Töchterchen Marija schmiegte sich an den Vater. Neugierig lugte es auf das große Paket, das der bärtige Mann mitgebracht hatte. Mit gewichtiger Miene und ruhigen Handgriffen öffnete der Steuermann das Bündel. Eine reizend gekleidete Puppe, ein buntgemalter Kreisel und schöne Kleidchen kamen zum Vorschein. Die Mutter trug das Mahl auf, und im kleinen Haus herrschte eitel Wonne und Seligkeit.

Am nächsten Morgen spielte Marija, der Stolz des weitgereisten Schiffers, auf dem Schlepper. Sie rutschte aus, fiel über Bord und verschwand in den dahinrauschenden Fluten der Donau. Der Vater sprang ohne Besinnen dem Töchterchen nach, doch vermochte er es nicht mehr zu retten. Schrecken und Angst um das innigstgeliebte Kind übermannten schließlich den Schwimmer. Seine Kräfte versagten, er wurde stromabwärts getrieben. Da stürzte sich seine Frau in die Donau. Sie wollte ihm Hilfe bringen, doch auch sie wurde ein Opfer der Wellen. Jäh und unerbittlich vernichtete das Schicksal die Familie des heimgekehrten Steuermannes.

Zwei Kilogramm Sand — guten Appetit

Eine Wette mit Arbeitskollegen veranlaßte kürzlich in Belgrad einen Mann, zwei Kilogramm Flußsand zu verzehren. Die Arbeiter waren mit der Trockenlegung eines Sumpfes beschäftigt und vergnügten sich dabei mit Prahlereien über die Speisemengen, die sie vertilgen könnten. Einer von ihnen kam auf die Idee, daß er mit Leichtigkeit zwei Kilogramm Sand verspeisen würde. Die Wette ging um 10 Dinar. Anfangs bekam dem Mann die Sandmahlzeit anscheinend ganz gut, allmählich wurde aber das Schlucken schwerer und schwerer, und zum Schluß mußte er den Sand regelrecht mit Wasser herunterspülen. Er hat es aber geschafft und die Wette gewonnen. Er gestand jedoch, daß er eine solche Wette um keinen noch so hohen Preis eingegangen wäre, wenn er geahnt hätte, wie schwer ihm der Sand im Magen liegen würde. Und nun erst die Verdauung!

Die Nacht wird zum Tag gemacht

Newyork hat ein „Hotel der Nachtarbeiter"

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen im überspannten Newyork gehört die Gründung eines Hotels, in dem am Tag geschlafen und in der Nacht gewacht wird.

Vor einiger Zeit ist in Newyork ein Hotel eigener Art gegründet worden. Es ist bestimmt für jene Menschen, die aus beruflichen Gründen oder auch aus Neigung die Nacht zum Tage machen. In dem neuen Hotel scheinen alle Dinge auf den Kopf gestellt zu sein. Das Personal darf erst am späten Abend die Betten machen und die Zimmer aufräumen. Das mit dem Hotel verbundene Restaurant ist bis 2 Uhr nachmittags geschlossen. Erst dann kann man dort frühstücken, doch die meisten Hotelgäste nehmen ihr Frühstück erst gegen 4 Uhr nachmittags ein. Die Mittagsmahlzeit ist auf die Zeit zwischen 7 und 9 Uhr abends verschoben. Das Abendessen ist zum Nachtessen im wahrsten Sinne des Wortes geworden und kann von 11 Uhr an nachts bis nach 3 Uhr früh eingenommen werden.

So ist alles zugeschnitten auf die Bedürfnisse der „Nachtvögel". Die Leitung des Hotels ist sorgfältig darauf bedacht, daß die anstelle der Nachtruhe getretene Tagesruhe nicht gestört wird. Die Fußböden sind mit dicken Teppichen bedeckt, die Mauern mit schweren Stoffen bekleidet. Die Türen sind ausgepolstert. Der Straßenlärm wird durch dreifache Fenster eingedämpft. So ist jedes unliebsame Geräusch verbannt. Den Kellnern und Zimmermädchen ist leises Verhalten zur strengsten Pflicht gemacht. Deshalb liefert das Hotel ihnen auch Schuhwerk mit überaus dicken Gummisohlen. So kann das brausende Getöse Newyorks nicht in die Stille dieser Zufluchtsstätte dringen.

Das Hotel der Nachtarbeiter hat großen Anklang gefunden und kann sich über Mangel an Zuspruch nicht beklagen. Die Gäste stammen aus einer „erlesenen" Schicht. Es sind Künstler des Theaters und des Varietés, Direktoren der Telegrafen- und Telefongesellschaften, der Post und der Eisenbahn sowie Polizeibeamte und . . . abenteuerliche Gestalten männlichen und weiblichen Geschlechts.

So kann es leicht vorkommen, daß internationale Hochstapler und Diebe unter einem Dach mit Meisterdetektiven schlummern, ohne voneinander zu wissen. Vom späten Nachmittag bis zum Morgengrauen herrscht reges Leben im Hotel. Aber all heftlichten Tage liegt alles in tiefster Ruhe. Die „Nachtvögel" schlafen.

Die Kurzschrift des Sklaven

Ein Forschungsinstitut für Stenographie und Maschinenschrift

In Bayreuth wurde ein Forschungsinstitut für Stenographie und Maschinenschrift begründet, das zu einer zentralen Forschungs- und Pflegestätte für Deutschland und die gesamte stenographische Welt ausgebaut werden soll. Diese beispielhafte Einrichtung lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die interessante Entwicklungsgeschichte der Schreibfertigkeit seit dem grauen Altertum bis zur Gegenwart. Bereits im Jahre 65 v. Ztw. hat ein freigelassener Sklave namens Marcus Tullius Tiro, der Sekretär des berühmten römischen Redners Cicero, systematisch eine Kurzschrift ausgearbeitet, die es ihm erlaubte, die meist aus dem Stegreif gehaltenen Reden seines Gönners mitzuschreiben. Tiro stenographierte die Sätze gewöhnlich mit und diktierte sie dann später den Schreibsklaven zur Wiedergabe in normaler Schrift. Auch Catos politische Ansprachen wurden auf diese Weise der Nachwelt überliefert. In der Oeffentlichkeit pflegte man diese Stenographie, die sich schnell verbreitete, als „Tironische Noten" zu bezeichnen. Reiche Familien im alten Rom ließen ihre Sklaven und Sklavinnen eigens zu diesem Zweck die noch von Tiro begründete „Kurzschriftschule" besuchen, um jederzeit Hausstenographen zur Verfügung zu haben.

Bis in das 11. Jahrhundert hinein blieb Tiros Verfahren, das man später „Tachygraphie" nannte, die einzige Kurzschrift. Erst sehr viel später tauchten in England, Frankreich, Spanien und Schweden neue Systeme auf, deren Wortzeichen in der Mehrzahl aus der Geometrie entlehnt wurden. In Deutschland waren merkwürdige Beispiele großer Schreibgeschwindigkeiten während der Reformationszeit zu verzeichnen, in der Luthers Freunde und Gehilfen Cruciger, Dietrich und Röhrer Predigten, Reden und Verhandlungen ihres Meisters wörtlich nachgeschrieben haben sollen. Man weiß jedoch leider heute noch nicht recht, welcher Hilfsmittel und Systeme sich diese Männer hierbei bedient haben.

Die Geschichte der neueren Stenographie beginnt mit dem 1834 von Gabelsberger erfundenen System. Es folgte Ferdinand Schren, der 1887 die Welt mit einer neuen Kurzschrift überraschte. Sie wurde im Jahre 1897 mit dem System Stolze vereinigt. Die Grundlagen für eine deutsche Einheits-Kurzschrift wurden jedoch erst 1906 geschaffen. Der Weltkrieg unterband jedoch Fortschritte auf diesem Gebiet, weshalb noch weitere 16 Jahre vergehen mußten, bis ein endgültiger Entwurf der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte. Man schrieb das Jahr 1922, als die Systeme Gabelsberger und Stolze-Schrey für immer vereinigt wurden. Doch erst 1933 wurde hierfür die offizielle Bezeichnung „Deutsche Kurzschrift" eingeführt. Dieses heute gültige System wurde auch auf englische, französische, lateinische, polnische, russische, spanische und tschechische Stenographie umgearbeitet.

So spiegelt sich sogar in der Entwicklung der Kurzschrift die einzige nationale Zerrissenheit unseres Volkes und seine endliche Einigung in einem starken, großdeutschen Reich. Das neue Forschungsinstitut für Kurzschrift und Maschinenschreiben in Bayreuth wird auch in diesem Sinne seine Aufgaben erfüllen, ein Bindeglied zwischen den deutschen Stenographen und Maschinenschreibern in aller Welt zu sein.

Der Erdgeist

Eine neue Dichtung von Hermann Eris Busse

Der erste Gedanke, wenn man sich langsam aus der großartigen Welt dieses Buches wie aus einem Zauberkreise löst, ist der: Beneidenswertes Land, dessen Schönheit und Kraft, Ehre und Ewigkeit einen solchen Künder fand! Beneidenswerter Dichter, dem die Gnade zuteil ward, seine Heimat so verklären und erheben zu können! Man begreift, daß Hermann Eris Busse den „Erdgeist", seine vollkommenste und gewaltigste Dichtung, eine „Saga" nennen mußte. Kein anderer Begriff hätte ihre Eigentümlichkeit treffender auszudrücken vermocht. Denn was hier ein bildender Geist schuf, ist weder ein Roman der Landschaft im üblichen Sinne, noch eine Erzählung von der Landschaft oder über sie. Es ist die lebendig gewordene Landschaft selbst mit Berg und Wald, Blume und Baum, Acker und Wasser, Tier und Mensch, die blutwarm und greifbar dasteht, ihre Geschichte und Schicksale verkörpernd in der mythischen und zeitlosen Gestalt des Poppele, des Erdgeistes, der Herr und Stimme und Urseele des beschriebenen Raumes ist. Eben durch diese Gestalt aber wird das Irdisch-Festgegründete der Landschaft, so will es scheinen, doch wieder hinaufgehoben ins Unwirkliche, in ein Traumreich, und die Landschaft selbst erscheint, geheimnisvoll gedoppelt, als ihr getäuschtes Spiegelbild, das aus der klaren Bläue des Himmels dem Auge entgegenglänzt wie ein Felsufer aus dem Silber des Sees.

Noch einmal schlägt man die letzten Seiten auf, die von dem Traumgesicht handeln, durch das der Dichter sich hineingezogen sieht in die eigene Schöpfung, und liest: „Der die Geschichte der Landschaft aus dem Wesen des Raumes und dem Gesicht des Volkes in ein Buch zu bannen versuchte, legte in der Frühe die Feder nieder." Und: „Seine Saga war fertig, die treibende Gewalt seines Herzens und Hirns seit Jahren. Das Netz von roten Fäden vieler Schicksalsgeschichten war fertig geknüpft, und es fing womöglich ein Stück der Geschichte in deutscher Landschaft ein: faustisch völkisch, heldisch, täglich und unsäglich." Und: „Am Haus darüber singt und trommelt die Jugend in den sonnigen Tag, und die Knospen am Kirschbaum treibt es, sich zu öffnen. Ewig ist der Frühling. Ewig ist Erde. Ewig der Geist zwischen: Stirb und Werde." Schöner als mit diesen Worten, aus denen Schöpferglück und Schöpferqual verhalten klingen, kann das meiste, das innerste Wesen, der hohe Sinn des Werkes nicht gekennzeichnet werden. Nicht um menschliches Geschick ging es dem Dichter. Er lauschte auf den Herzschlag seiner Schöpfung: Poppele, der Landgeist, ist . . . Den Lendsrhothmus, der Natur und Mensch unruhig und schöpferisch durchpulst, den wollte er einfangen. Es hat ihn getrieben, wie er bekennt durch Geister und Seelen, durch Höllen und Himmel, durch Höhen und Tiefen, durch Tränen und Gelächter, durch alle Gegensätze, die das Leben als Bewegung erscheinen lassen. Und wie es Busse gelang, in der polyphonen Vielschichtigkeit der Geschehnisse das Wesen des alemannischen Menschen sichtbar zu machen, in den Gestalten der Bauern, Handwerker, Kaufleute und Herren mit ihren Frauen, der Tatmenschen und Träumer, der Gelehrten und Genießer, so gelang ihm auch wie nur wenigen eine ungezwungene, echte und glaubbare Beseelung der Natur. Klang und Duft, Form und Farbe verschmelzen in eins. Ein inbrünstiges Erlebnis umschließt alles. Jedes Ding und Wesen lebt und erlebt, lebt für sich und ist doch eingewoben in das gemeinsame Geschick.

Trotz der bunten Fülle und Verzweigtheit des Stoffes ist das Buch streng und straff im Aufbau, innerlich und äußerlich. Sieben Teile wie sieben wuchtige Blöcke, jeweils wieder aus sieben Quadern zusammengefügt, bauen es auf. Die einzelnen Teile, deren alte heilige Siebenzahl nicht zufällig gewählt wurde, sind in den Ablauf des Jahres eingeordnet, den Lebensring versinnbildend. Frühlingserwachen, Mittsommer, Spätsommer, Herbst, Mütternacht, Winterwesen werden die ersten sechs Teile überschrieben. Sie münden ein in den siebenten, „Himmel und Erde", und verebben in dem Nachwort, darin die Rede ist von „Der klugen Leute Fastnacht und der Neunmalweisen Lebtag". Den Mittelpunkt jedes Hauptteils bildet „Das gelehrte Gespräch", getragen vom Erdgeist. In diesen Gesprächen wird aufgetan, was von der Landschaft des Oberrheins zu wissen wichtig ist, in den Geschehnissen selbst aber sich nicht offenbaren kann. Hierin sinnt der Dichter Gedanken nach, die aus der einsamen Versunkenheit des Menschen in sich und das All auftauchen als die ewigen Fragen des Daseins, geordnet um die Begriffe von Geist und Materie, Leben und Tod, Ewigkeit und Unsterblichkeit, Gott und Dämon, Volk und Einzelwesen, Fragen, die immer neu und nie gelöst sein werden.

Mit dem „Erdgeist" hat Hermann Eris Busse den Gipfel seines bisherigen Schaffens erreicht. Man weiß nicht, was man an dem Werk mehr bewundern soll: die Kühnheit des Vorsatzes oder die Kunst der Komposition, die Weisheit und den versöhnlich überlegenen Humor des Dichters oder sein unerschöpfliches Wissen und zupackendes Urteil, die Menschengestaltung oder die Erweckung der Natur, den Reichtum der Gedanken oder die glühende Pracht der Sprache, den sittlichen Ernst oder die heiße Liebe zur Heimat. Sicher ist, daß dieses Buch den reifsten Leistungen unserer gegenwärtigen Literatur zugerechnet werden muß, wie es andererseits sich sinnvoll fügte, daß eben als „Der Erdgeist" erschien, der Dichter mit dem Johann-Peter-Hebbel-Preis 1939 ausgezeichnet wurde. (Paul-List-Verlag, Leipzig.)

Ludwig Wegmann

Neue Kriegsdichtung

Martin Rockenbach legt in einem schmalen Band „Anno 1939—1940. Deutsches Volk im neuen Kriege" eine Reihe künstlerisch wertvoller Zeugnisse aus dem neuen Kriege vor. Die Ausiese sucht den neuen dichterischen Stil, der die Dynamik dieses Krieges gestalten will, zu erspüren. So persönlich die Wahl der Autoren und der Stücke ist (es handelt sich um Erzählungen, Gedichte, Skizzen und Tagebuchblätter), so trifft der Herausgeber doch wesentliche Dinge, so wenn er etwa das Kriegstagebuch des Fliegers Richard Euringer herausstellt. Hier wird die energiegeladene Spannung und motorisch beflügelte Schnelligkeit des Krieges, die kühl-überlegene Nüchternheit des Kämpfers, die aus einer entschlossenen Seele stammt, sinnlich faßbar gemacht. Vielleicht ist die Auswahl zu sehr von Gesichtspunkten getroffen, die für eine Wiedergabe im Rundfunk angemessen sind. Man hätte in der Sammlung gern auch einige PK-Berichte gesehen, die in ihrem glühenden Kampfpathos das Reich des Dichterischen berühren. Durch solche (natürlich sorgfältig ausgewählte) Berichte hätte das Buch auch noch etwas mehr Frische und Unmittelbarkeit bekommen, ohne im künstlerischen Gehalt vermindert zu werden. (Verlag Industriedruck A.-G., Essen. Geb. 2.85 RM.)

Wilhelm Vernekohl

Künstlerische Pläne in Bielefeld

Was das Stadttheater in der Spielzeit 1940/41 bringt

Das Bielefelder Stadttheater unter Leitung von Intendant Alfred Kruchen legt soeben den Spielplanentwurf für die am 7. September beginnende Spielzeit 1940/41 vor. Er verzeichnet 45 Werke, und zwar sieben klassische Werke (Schiller, Goethe, Hebbel, Grillparzer und Shakespeare), drei Kostümkomödien (darunter die Uraufführung der „Toledanischen Nacht" von Lope de Vega), vier dichterische Schauspiele (Bacmeister, Billinger, Ernst und Langenbeck), vier Zeitstücke (darunter die Uraufführung von Hanns Korngiebel „Der Egoist", ferner das im Abessinienfeldzug spielende „Oberst Vittorio Rossi" von Edgar Kahn, Langes „Bismarcks Sturz" und Shaws „Heilige Johanna"), sechs Gesellschaftsstücke bzw. Lustspiele (darunter die Uraufführung von Ita Thimms „Schwiegermütter"), dreizehn Opern, sechs Operetten und zwei Tanzspiele. In der Oper sind vor allem Wagners „Tannhäuser", Mozarts „Zauberflöte", Verdis „Don Carlos", Marschners „Hans Heiling" zu erwähnen. Für den Winter wird Lortzings wenig bekannter „Prinz Caramo" einstudiert, mit dem das Stadttheater Bielefeld auch bei den nächstjährigen Lortzing-Tagen in Detmold gastieren wird. Weiter stehen auf dem Operplan Werke von Humperdinck, Kienzl („Evangelimann"), Nicolai, Weber und Weismann, in der „italienischen Oper" neben Verdis „Don Carlos" sein „Troubadour", Puccinis „Tosca" und Rossinis „Barbier von Sevilla". Der Operettenplan bringt im klassischen Teile Werke von Lehár, Strauß und Zeller und neue Werke von Dostal, Kollo und Stolz.

Wie schon in den Vorjahren, ist der Intendant auf eine besonders gehaltvolle Ausgestaltung der vier Morgenfeiern bedacht, die Carl Leberecht, Immermann, Peter Tschaikowsky, Franz Grillparzer und Paul Ernst gewidmet sind. — Eröffnet wird die Spielzeit mit Schillers Wallenstein-Trilogie in der Bearbeitung und Inszenierung Dr. Kruchens. Es folgen in der Oper Mozarts „Zauberflöte" und in der Operette Dostals „Monika". — Als Stellvertreter des Städtischen Musikdirektors (Werner Göbling wird voraussichtlich nicht auf seinen Posten zurückkehren) fungiert der Leiter des Musikvereins der Stadt Bielefeld, Dr. Hans Hoffmann. Neben ihm werden in der Oper Gastdirigenten tätig sein.

K.

Heinrich Scharrelmann gestorben. Im 68. Lebensjahre ist am 8. August in Berlin der Bremer Schriftsteller Heinrich Scharrelmann gestorben. Im Hauptberuf Lehrer, hat er in einer Reihe seiner Bücher vor allem erzieherische Probleme behandelt.

Elsaßfahrt deutscher Kulturschriftleiter. Von Karlsruhe kommend, trafen in Straßburg dreißig deutsche Kulturschriftleiter ein, die einer Einladung des Hauptreferates Kulturpresse der Presseabteilung der Reichsregierung und des Chefs der Zivilverwaltung folgten, um Volk, Landschaft und Kultur des deutschen Elsaß auf einer mehrtägigen Reise kennenzulernen. Am Nachmittag wurden die Schriftleiter von dem Generalreferenten für das Elsaß, Major Dr. Ernst, im Rathaus empfangen, der sie begrüßte und in seiner Ansprache auf die enge völkische und kulturelle Verbundenheit des Großdeutschen Reiches und des deutschen Elsaß hinwies.

Walter von Molo

Eine Auswahl aus seinem dichterischen Werk

Zum 61. Geburtstage Walter von Molos am 14. Juni 1940 erschien im Stufen-Verlag Gerhard Koehler, Leipzig, ein Band, dem bezeichnenderweise das Geleitwort „Das Gewissen ist die Stimme des Blutes, in dem unsere Vorfahren ewiges Leben haben" mit auf den Weg gegeben ist. Dieser Band stellt sich äußerlich lediglich als eine Sammlung von Einzelszenen und Abschnitten aus den Werken Walter von Molos dar. Schon beim flüchtigen Durchblättern aber spürt man die Geschlossenheit und Kraft der einheitlichen Linie, die sich durch die Einzelabschnitte dieses Sammelwerkes zieht. Über Molos Art, über die Eindringlichkeit seiner Gestaltungskraft und den geistigen Raum, in dem seine Gedanken leben, braucht hier nichts mehr gesagt zu werden. Es genügt daher zur Empfehlung des jetzt erschienenen Werkes auch, wenn man angibt, wen Molo in ihm zu uns sprechen läßt. Über Schiller und Prinz Eugen, über Fridericus und Luther werden wir zu List und Kleist geführt und finden uns bei Babenmatz wieder in seinem Kampf gegen die „trägen Herzen" oder bei Hollunder und seinem zwingenden Wort: „Das Rechte wird geschehen, denn die Not macht stark." Erkenntnisse für uns bringt die Betrachtung geschichtlicher Vergangenheit nur dann, wenn wir ihren geistigen Voraussetzungen nachspüren. Es ist nicht das sachliche Gegeneinanderabwägen der Geschehnisse, es ist die Stimme unseres Blutes, die uns das Verstehen geschichtsgestaltender Persönlichkeiten vermittelt, die deutsch sein mußten in ihrem Empfinden und in ihrem Ringen gegen sich und mit sich selbst, schon ehe sie nach außen hin ihr Deutschsein bezeugen konnten und mußten durch die Tat. Und darum bleiben uns die Stoffe und die Männer zeitlich und empfindungsmäßig nahe, die bei Molo die Handlung und den Dialog tragen und bedingen. Ohne das an irgendeiner Stelle ausdrücklich auszusprechen berichtet dieser Band von der ewigen deutschen Sehnsucht nach Volk und Reich. Er erscheint zu richtiger Zeit und wird darum zweifellos auch äußerlich und auflagenmäßig Erfolg haben.

Ludwig Klug

Westfälischer Sportanzeiger

Soziale Bedeutung des Betriebssportes

Schulung der Betriebssport- und Uebungswarte — Gausportwart Hengst über den Betriebssport im Kriege

Der Betriebssport hat im Kriege eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Nicht nur, daß es die schwierige Aufgabe zu lösen gilt, dem durch scharfe Arbeit angestrengten Körper die notwendige Entspannung durch die Leibesübung zu geben! Es kommt darauf an, die seelische Spannkraft zu erhalten.

Wer heute in einer Betriebsgemeinschaft als Betriebssportwart oder Uebungswart tätig ist, wird nicht allein in sportlicher und weltanschaulicher Haltung Vorbild sein müssen, sondern in erster Linie Kamerad und Betreuer. Mit diesen Forderungen werden die Aufgaben der ehrenamtlichen Amtswalter der DAF in den Betrieben umrissen, die für den KdF-Sport verantwortlich zeichnen.

Die regelmäßige Durchführung des Betriebssportes bereitet schon eine Unmenge Arbeit. Die Arbeitszeit des Betriebes muß berücksichtigt werden, die Schwere der Arbeit spielt eine Rolle und nicht zuletzt die Struktur der Gefolgschaft. Es ist ganz und gar nicht gleichgültig, ob in einem Betrieb 10 Stunden gearbeitet wird, ob in ihm nur Männer beschäftigt sind oder ob ein hoher Prozentsatz der Gefolgschaft aus Frauen besteht. Weiterhin muß berücksichtigt werden, ob die Gefolgschaft des Betriebes in einer Stadt oder in einer rein bäuerlichen Gegend wohnt. Man wird mit Männern, deren Leistungskraft durch die tägliche Arbeit im Betrieb stark beansprucht wird, keinen Sport treiben können, der die sportliche Höchstleistung zum Ziel hat. In einem solchen Falle erfüllt der Betriebssport als kraftspendendes Element seine Aufgabe nur mit der körperlichen und seelischen Auflockerung wie sie mit fröhlichen Spielen und einer frohen Körperschule zu erreichen ist. Betriebssport mit Frauen fordert besondere Vorbedingungen, denn die im Arbeitsleben stehende Frau wird in ihrer Freizeit noch weitgehend durch häusliche Pflichten in Anspruch genommen. Die gleiche Beschränkung der Freizeit finden wir in bäuerlichen Gegenden, wo der Garten oder das Land viel Zeit zur Bearbeitung fordern, während der „Städter" von solchen Sorgen befreit ist, wenn er nicht einen Kleingarten zu betreuen hat.

Betriebssport mit Männern erfordert ein anderes Uebungspensum als der mit Frauen. Der Uebungswart muß sich über die natürlichen organischen Unterschiede klar sein, er wird mit den Männern Leibesübungen treiben, die Kraft, Mut und eine ordentliche Portion Derbheit enthalten und bei den Frauen Anmut, Geschicklichkeit und Gelenkigkeit fördern.

All diese Ueberlegungen spielen für die Gestaltung des Betriebssportes eine ausschlaggebende Rolle. Sein Hauptgewicht aber liegt darin, den deutschen Arbeiter so zu erziehen, daß er seinen Körper und damit das Leben schlechthin bejaht. Damit wächst der Betriebssport- oder Uebungswart über seine eigentliche Tätigkeit hinaus und wird zu einem politischen Erzieher.

Es ist verständlich, daß die Deutsche Arbeitsfront, mit ihr die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" größten Wert auf die sachliche und politische Ausbildung und Ausrichtung jener Männer und Frauen legt, die in den Betrieben den Sport leiten.

Ein Beispiel unter vielen bietet eine Schulung der Uebungswarte und -wartinnen in Ufseln im Kreise Tecklenburg. In einem dreitägigen Kursus erhielten die Uebungswarte dort ihre politischen Richtlinien, fachliche Anweisungen und konnten aus der Gemeinsamkeit und Kameradschaft dieser drei Tage jenen Auftrieb für ihre betriebliche Arbeit mitnehmen, der für jeden in ähnlicher Erziehungsarbeit stehenden Volksgenossen unerläßlich ist.

Der Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Parteigenosse Klippel, sprach zu den Kursusteilnehmern über die Aufgaben der Menschenführung im Betrieb, während der Gausportwart, Parteigenosse Hengst, alle jene fachlichen und persönlichen Probleme berührte, die der Betriebssport aufwirft. Praktische Uebungen und Lehrproben vermittelten den Teilnehmern neues Rüstzeug für ihre Arbeit. Besonderer Wert wurde bei dieser Schulung darauf gelegt, daß Landschaft, Verpflegung und kameradschaftliches Näherkommen die Möglichkeit für eine persönliche Entspannung und Erholung de Teilnehmer boten.

Um die Fußball-Stadtmeisterschaft

Auf der Tus-Kampfbahn am Kanal spielen: Post — Preußen Münster Reichsbahn-SG — Westfalen-Jahn Münster

Die Spiele um die Fußball-Stadtmeisterschaft, die allgemein einen großen Anklang gefunden haben, werden am Sonnabend, dem 17. August, mit zwei Begegnungen fortgesetzt, dessen Austragungsort die Tus-Kampfbahn am Kanal ist. Der SC Preußen Münster hat seine führende Stellung gegen die Post zu verteidigen, während die Reichsbahn-SG und Westfalen-Jahn Münster das Rückspiel austragen, nachdem sie im ersten Gang unentschieden 2:2 gespielt haben

Post Münster — Preußen Münster

Das erste Spiel des Abends wird von dem hiesigen Gauligisten und der Post bestritten, wobei es für die Preußen in der Hauptsache darauf ankommt, die führende Stellung in der Tabelle weiter zu befestigen. Es dürften kaum Zweifel darüber bestehen, daß dieses den Adlerträgern diesmal nicht gelingen sollte, denn dafür bürgen in erster Linie die guten Leistungen, die von der Preußenelf in den letzten Spielen, besonders gegen den SC Münster 08, gezeigt worden sind, wobei sich auch die Nachwuchskräfte auszeichneten. Allerdings darf der Gegner nicht unterschätzt werden, denn die Post Münster verfügt immerhin über eine Mannschaft, von der äußerst harter Widerstand zu erwarten ist, zumal die Elf sich durch einige gute Kräfte weiter verstärkt hat. Unter den gegebenen Umständen ist ein spannender Kampf zu erwarten, dessen Anstoß um 17.45 Uhr erfolgt.

Reichsbahn-SG — Tus Westfalen-Jahn Münster

Im zweiten Spiel des Abends stehen sich die beiden Rivalen aus der Kreisklasse, Reichsbahn-SG und Tus Westfalen-Jahn Münster gegenüber, die bereits das erste Spiel der zweiten Runde erledigen. Der unentschiedene Ausgang der ersten Begegnung zeugt am besten, daß beide Mannschaften sich in ihrer Spielstärke völlig gleichwertig sind. Auch für das erneute Zusammentreffen hält es sehr schwer, dieser oder jener Mannschaft, die beide in stärkster Aufstellung antreten, den Vorzug zu geben Vielleicht hat Westfalen-Jahn durch den eigenen Platz diesmal doch einen leichten Vorteil. Wie es bisher stets der Fall gewesen ist, werden beide Mannschaften auch diesmal wieder mit großem Einsatz kämpfen und man darf mit Recht auf das Ergebnis der abermaligen Begegnung der beiden Vereine gespannt sein.

Münster 08 - TV Münster 62 7:6 (5:3)

Ein flottes und faires Handballspiel lieferten sich gestern abend die beiden Vereine Münster 08 und Turnverein Münster von 1862. Nach anfänglicher Führung von TV 62 holten die 08er mächtig auf, warfen nacheinander fünf Tore, die alle durch gute Kombinationen erzielt waren, und beherrschten in jeder Hinsicht das Feld. Aber TV ließ sich nicht einschüchtern; bis zur Pause hatte 08 noch zwei Tore einzustecken. Nach der Halbzeit sah man ein schönes, verteiltes Spiel, in dem gute Leistungen zum Vorschein kamen. Der Torstand erhöhte sich bis zum Schlußpfiff auf 7:6. Beide Mannschaften zeigten ein überlegtes und besonnenes Spiel. Die beiden Stürmerreihen vermochten besonders zu gefallen, aber auch die Hintermannschaft der 08er befriedigte vollkommen.

Vortraining für Breslau

Die Abteilungen für Leibeserziehung im Gebiet und Obergau Westfalen führen in der Zeit vom 18. bis 24. August in Lüdenscheid ein Trainingslager durch für die Gebiets- und Obergaubesten in der Leichtathletik, sowie für die besten Schwimmer und Schwimmerinnen. Tägliches intensives Training soll die hundert Teilnehmer des Lagers zu einer möglichst hohen Leistungssteigerung führen, um somit eine gute Vorbereitung für die Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau zu sein. Für das Trainingslager stehen verschiedene Fachwarte bereit, die Wettkämpfer technisch zu vervollkommnen und den westfälischen Jungen und Mädeln letzte Sicherheit und Selbstvertrauen für ihre Leistungen zu geben. Die Tage werden vom Morgen bis zum Abend mit Sport ausgefüllt sein und wie auf den Sportplätzen so wird im Schwimmstadion ein reger Betrieb herrschen. Auch die Tennisspieler und Tennisspielerinnen haben noch vor ihrer Fahrt nach Breslau ein kurzes Vortraining am 17. und 18. August in Bielefeld, wo sie unter Leitung eines Trainers ebenfalls ihr Können vervollkommnen.

Weltrekord eines schwedischen Leichtathleten

3000 Meter in 8:09 Minuten

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm, 16. August.**

Im Stockholmer Stadion schlug der schwedische Leichtathlet Cälarno den bestehenden Weltrekord über 3000 Meter um 6 Sekunden, indem er diese Strecke in 8:09 Minuten zurücklegte. Auch ein weiterer schwedischer Läufer, Höckerts, blieb noch unter dem Weltrekord von 1936.

Nicht ohne Engelbert Koch

Das laufende Tennisjahr bringt noch zwei Länderkämpfe. Die Männer haben in den Tagen vom 30. August bis 1. September in der Hauptstadt der Bewegung die Ungarn als Gegner, während unsere Frauen-Nationalmannschaft den Endkampf um den Königin-Maria-Pokal zu bestreiten haben. Welche Mannschaft in München spielt, steht noch nicht fest, sie wird aber wesentlich stärker sein als die, die Anfang Juni in Budapest von Ungarn 5:0 geschlagen wurde. So ist die Teilnahme von Heinrich Henkel ziemlich sicher, während Engelbert Koch der zweite Mann zu bleiben scheint. Im Doppel sollten wir ruhig einmal einen Versuch mit den neuen Meistern Buchholz-Koch machen, die sich in Braunschweig Henkel-Metaxa so klar überlegen zeigten.

Ergebnisse im Jugendfußball

Im Jugendfußball fanden folgende Spiele statt: Borghorst 1a — Reichsbahn 1a 4:4; Albersloh 1a — Preußen 1b 3:3; Münster 08 1a — Preußen 1a 4:4; Post 2b — Reichsbahn 3b 1:4.

Westfalens Turner für Chemnitz

Im Anschluß an ein Ausscheidungsturnen in Dortmund, bei dem der jugendliche A. Dickhut (TV Eintracht Dortmund) an den Geräten sich mit 161,4 Punkten als der Beste erwies vor W. Rinke (Holkhausen) mit 155,5, E. Röthner (Allenbach), E. Meiser (Hagen) und Hollenbrock (Rheine), wurden die westfälischen Turner für die deutsche Zwölfkampfmeisterschaft am 7. und 8. September in Chemnitz aufgestellt. In den volkstümlichen Uebungen erzielten Rinke 59 und Dickhut 50 Punkte, so daß sich folgender Gesamtstand ergab: 1. Rinke 214,5 P., 2. Dickhut 211,4 P., 3. Röthner 197,2 P., 4. Hollenbrock 192,6 P., 5. S. Stöcker (Witten), 6. Meiser, 7. E. Braun (Witten), 8. H. vom Felde (Lippstadt), 9. O. Dahms (Witten).

Statt Karten

Wir freuen uns, die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines Mädels Christa, mitteilen zu können

Liesel Westhoff geb. Beckmann
Dr. Franz Westhoff

Berlin NW. 87, den 14. August 1940
Lessingstraße 12

Statt jeder besonderen Anzeige

†

Am 10. August entschlief in Berlin nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, unvergeßliche Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Catharina Hannay
geb. Lackamp

im 77. Jahre ihres arbeitsreichen Lebens und nach 52jähriger glücklichster Ehe.

In tiefer Trauer:
Heinrich Hannay
Dr. jur. Heinrich Hannay
Alexa Hannay geb. Evertz
Wolfgang Hannay
Heinz-Egmont Helmecke

Münster in Westf., Berlin, Hamburg, Sassenberg, Eindhoven,
z. Zt. Berlin-Lankwitz, Alsheimerstr. 4.

Die Beisetzung hat in aller Stille in Münster i. Westf. stattgefunden.

---

†

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 8 Uhr meine liebe Frau, die Mutter meines einzigen Kindes, meine gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Schmiedemeister Bern. Steermann
Katharina geb. Altemeyer

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch ein christlich-frommes Leben, mehrmals gestärkt mit den hl. Sakramenten, im blühenden Alter von 28 Jahren, nach 3½jähriger glücklicher Ehe.

Amelsbüren, den 15. August 1940.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Bern. Steermann u. Söhnchen.

Die Beerdigung findet statt zu Amelsbüren am Montag 19. August, morgens 9 Uhr, von der Pfarrkirche aus, anschließend das feierliche Seelenamt, wozu herzlichst eingeladen wird.

---

†

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Franziska Wenpmann

zu sich zu nehmen. Sie starb am 14. August 1940, im 88. Lebensjahre, infolge Altersschwäche, wohlvorbereitet durch ein echt christlich-frommes, arbeitsreiches Leben, gestärkt durch die heiligen Sakramente, ergeben in Gottes Willen.

Wir bitten, der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Die trauernden Angehörigen.

Saerbeck, Emsdetten, den 14. Aug. 1940.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 17. August, morgens 9 Uhr, gleich darauf das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche.

Bekanntmachung

Zwecks endgültiger Feststellung des Planes, sowie zur vorläufigen Besitzeinweisung und Entschädigungsfeststellung für das zum Bau der 100 kV. Leitung, Abzweig Bocholt, dauernd zu beschränkende, in der Gemeinde Dingden gelegene Grundeigentum ist Termin auf

Donnerstag, den 22. August 1940, 11 Uhr

an Ort und Stelle (Grundstück Groß-Hardt, Parzelle 66a, Lage Bottergatt) anberaumt werden.

Alle Beteiligten werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte im Termin wahrzunehmen.

Münster, den 13. August 1940.

Der Regierungspräsident.

Es spricht sich immer weiter rund man kauft gut in der Defaka

Münster i. W. Ludgeristraße 93-109

Plötzlich und unerwartet starb am 12. August 1940 der

Bannrevisor

Heinrich Schütte

Er war uns ein lieber Mitarbeiter.

Für die Arbeit der Hitlerjugend hat er sich stets eingesetzt.

Der Banngeldverwalter des Bannes 13

Stellenangebote

Stukkateure Weißputzer und Putzer

für sofort gesucht. Angebote an:

Fa. Junkersdorf, Filmbau, Berlin GW 68,
Hedemannstr. 14, oder Kunstwerkstätten Prof. Lauermann K. G., Detmold, Hornschestraße 53

Bekanntes Großunternehmen
in Münster sucht zum baldigen Eintritt

Buchhalter (innen)

für Kontokorrent- und Lohnbuchhaltung.

Angebote mit allen Unterlagen erbitten wir unter J K 5687 an die Hauptgeschäftsstelle der Westfälischen Tageszeitung, Münster.

Kraftwagenführer

Kl. 2, gesucht.

Herm. Mertens
Münster i. W., Diepenbrockstr. 11
Ruf 4 12 76

Zuverlässiger
Kraftfahrer
mögl. m. Führersch. Kl. 2, und
1 Beifahrer
sofort gesucht.
Bernhard Happe, Kohlenhandlg. Münster, Gerhardstraße 25
Tel. 4 01 89

Laufjunge

für leichte Beschäftigung gesucht.

Hausmann-Radio
Münster, Domgasse 3
Tel. 2 56 66

Wir suchen
zuverlässigen
Kraftfahrer

für Lieferwagen, der auch Lagerarbeiten mitübernehm. muß.

E. Kissing u. Co.,
Münster i. W., Grünegasse 11/15

Hies. Firma der Lebensmittelbr. sucht für baldigst eine
Kontoristin

die auch in Stenogr. u. Schreibmaschine perfekt ist. Durchgehende Arbeitszeit. Ang. unter J J 5710 Hauptgschst. Münster.

Wegen Verheiratg. des jetz. für gepflegten 4-Personenhaush. (2 Erw., 2 Kinder) älteres, erfahrenes
Alleinmädchen

für Küche und Haus zum 15. Sept. oder 1. Oktober gesucht
Oberreichsbahnrat Fricke, Münster, Friedrichstr. 8

Büromöbel
BUSCHMANN
Drubbel 17/18

Wer transportiert einige Möbelstücke von Datteln nach Münster?
Depmann, Münster i. Westf., Scharnhorststr. 56.

Modelle f. Wasserwelle u. Ondulation geg. Vergüt. gesucht. **Damen-Salon H. Sürth, Mstr.,** Hammer Str. 68.

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die **Westfälische Tageszeitung**

Von größerem Unternehmen werden sofort
Kontokorrent-Buchhalter (innen)
gesucht.

Angebote unter G H 5662 an die an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Ausgebildeter
Elektriker

mit abgelegter Gesellenprüfung für den elektr. Schaltdienst beim Elektrizitätswerk der Stadt Münster (Westf.) gesucht.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lehrbrief und Fachzeugnissen sind zu richten an den **Oberbürgermeister der Stadt Münster, Pers.-Verw. Abt. II.**

Für meine Buchhandlung
suche ich für sofort oder zum Herbst
Lehrling
(weiblich oder männlich)
mit höherer Schulbildung und guter Auffassungsgabe

August Baader, Buchhandlg.
Münster, Roggenmarkt 16/17

Frdl. hinderl. Mädel find. liebev. Aufnahme i. Beamtenhaush. als
Haustochter
(auch Pflichtj.) Ang. u. 528 a. d. Westf. Tageszeitung, **Rheine.**

Gesucht wird eine
erfahrene Köchin
als Urlaubsaushilfe für 3 Woch.
Bahnhofswirtschaft Rheine

Alleinstehende Frau
(od. Wwe.) f. Geschäftshaush. b. Fam.-Anschl. u. entspr. Lohn in Kreisst. d Münsterl. ges. Schr. Bew. u. F G 5684 Hpg. Münster.

Suche zum 15. Septbr. od. später ein
Mädchen
für Haus u. Gart.
Frau B. Herweg, Hotel Ridder, Sendenhorst.

Auf Bauernhof in d. Nähe Münsters wird selbst. Mädchen als
Stütze
für Haus u. Garten ges. Angebote unter 390 an die H.-Gesch. Münster

---

Für größ. Bauernhof im Kreise Lüdinghaus. wird z. 1. Oktbr. eine erfahrene, tüchtige Bauern- od. Kötterstochter als
Stütze
in Dauerstell. ges. Alt. n. unt. 25 J. Ang. u. J A 5702 an H.-G. Münster.

Ges. fleiß., ehrl.
Mädchen
wg. Krankheit d. jetzigen z. 1. Sept. bei Famil.-Anschl.
Münster, Hammer Str. 75 I

Ehrl., einfaches Fräulein zur
Stütze
ges., zeitweise z. Bedienen d. Gäste
Gaststätte W. Th. Specht, Bochum, Hiltroper Str. 198

Haushälterin
f. frauenl. Haushalt (Einf.-Haus) bald ges., eventl. vorl. für vormitt. Ang. u. 391 a. d. H.-Gesch. Münster

---

Suche zum 1. 9. od. spät. ein frdl.
Mädchen
nicht über 20 J., auf ein. Bauernhof, das gemein. mit der Hausfrau alle Arbeiten verrichtet in Küche, Haus und Garten bei Famil.-Anschl. Angeb. erb. unter G G 5708 an die H.-Gesch. Münster

---

Köchin
und
Kochlehrfräul.
stellt ein
Hotel Escherhaus, Wesel.
Telefon 2982.

Schneidergehilfin ges. **Toni Fischer, Mstr.,** Heisstr. 2.

Ehrl., saub. **Putzhilfe** 3mal d. Woche ges. Münster, Erphofstr. 36 I.

St. Johannes-Hospital Altenberge i. W. sucht für sof. eine
Lehrköchin
schlicht um schlicht

Stellengesuche

Bauerntochter, 20 J. alt, sucht
Stelle
in Guts-Haushalt für Haus- u. Gartenarbeit b. Fam.-Anschl. und Lohn. Ang. u. M N 310 an die „Westfäl. Tageszeit. Greven (Westf.).

Wohnungsgesuche

Landwohn., 2—3 Zimmer u. Küche, sof. od. später v. Ehepaar ges. Ang. unter 733 an die H.-Gesch. Münster

Stud. med. sucht **saub., frdl. möbl. Zimmer** in gutem Hause, nach Möglichkeit in Nähe d. Universität. Preisangeb. u. 735 a. d. H.-Gesch. Münster

Suche ab 19. 8. 1940 **möb., heizb. Zimmer.** Anschrift unter X Z 5701 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Gut möbl. Zim., Nähe Hüfferstift.-Hindenburgpl., z. 1. 9. v. cand. med. zu mieten gesucht. Ang. u. F F 5707 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Westfäl. Tageszg.

Immobilien

Wohnhaus gesucht von Beamten in Umgeg. Darfeld—Laer—Horstmar. Angeb. mit näh. Angaben an die **Agt. Joh. Peters, Laer,** Bz. Münster

---

Verloren gefunden

Drahthaar-Fox, auf den Namen „Struppy" hörend, **entlauf. Münster,** Am Krug Nr. 26. Telefon 2 18 33.

Jung. Drahthaar Nähe Meckenbeck **abhand. gekomm.** Näheres **Münster,** Alberslohnerweg 65 Telefon 4 08 25.



Briefmarken
An- und Verkauf
Gustav Berghoff
Münster i. W., Bergstr. 15

Kaufgesuche

Reiner Bienenwachs

zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis an **Segger & Schilde, Münster i. W.,** Alter Fischmarkt 4/5.

Knaben- und Mädchen-**Fahrrad** zu kaufen gesucht. Angebote unter B B 5703 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Gut erhalt. **Gasherd** zu kauf. gesucht. Angeb. unt. 737 an die Hauptgeschäft. Münster.

Verkäufe

Habe ein 8 Monate altes, gutes **Kaltblutstutfohlen** (Braunschimmel) abzugeben.
Stammschröer, Post üb. Herbern. Telefon 17.

Habe **30 bis 40 1- und 2jährige Legehühner** zu verkaufen.
Jos. Baltermann, Everswinkel. Ruf 71.

Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil. Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten

---

Jagd

Niederwild-Revier im Münsterland zu pachten oder zu übernehmen gesucht. Ang. mit Pachtpreis evtl. Wildschäden unter W Z 15313 an **Ala Essen.**

Heiratsgesuche

Akad., in sich. Stellg. (freier Beruf), Bauernsohn, kath., 30 J. alt, wünscht, da es ihm an pass. Gelegenh. fehlt, d. Bekanntsch. e. jg. Dame i. Alt. v. 20-25 J., zw. **Heirat.** Mädel m. einwandfr. Vergangenh., a. liebst. größ. Bauert. od. Geschäftst., wollen ihre Angeb. nebst genauer Ang. u. Lichtb., d. zurückgel. w., u. O O 5715 an die Hauptg. richt. Str. Verschw. Ehrenf.

Lebenskameradin ges., ohne Anhg., ca. 50 J., mittl. Stat., ges., hausw. tücht., v. alleinsteh. ält. Herrn mitt. Stat., ges. u. rüst., in gut. Position, mit eig. Haush., Eigenhaus u. Gart. Nähe Bocholt. Schr. Ang., mögl. mit Bild u. Nr. 72 a. d. Westf. Tageszeitung, **Bocholt.**

Gut erhaltener
Markenflügel
preiswert zu verkaufen.
Piano-Haus Hans Schwabe
Münster i. W., Windthorststraße. — Tel. 2 12 91

